

Klinik für Kinder- und Jugendmedizin

Sektion Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ) und Pädiatrische Neurologie
der Medizinischen Fakultät Ulm

Leiter: Prof. Dr. Harald Bode

**Erfahrungen mit inklusiver Beschulung bei
Kindern mit sonderpädagogischem
Förderbedarf**

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin (Dr. med.)
der Medizinischen Fakultät der Universität Ulm

vorgelegt von

Ina Urban

München

2018

Amtierender Dekan: Prof. Dr. Thomas Wirth

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Harald Bode

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Sibylle Brosch

Tag der Promotion: 23.05.2019

Die Inhalte der Seite wurden aus Gründen des Datenschutzes entfernt.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abkürzungsverzeichnis	III
1 Einleitung	1
1.1 Was ist Inklusion?	1
1.2 Gesetzliche Grundlagen der Inklusion	4
1.3 Zahlen und Fakten zur Inklusion	8
1.4 Das Sozialpädiatrische Zentrum (SPZ)	15
1.5 Begriffserklärung ICF.....	16
1.6 Ziel der Arbeit und Fragestellung.....	18
2 Probandenkollektiv und Methoden	20
2.1 Studiendesign.....	20
2.2 Probandenkollektiv	21
2.3 Messinstrumente	22
2.4 Statistische Verfahren und Methoden bei der Auswertung	30
3 Ergebnisse	32
3.1 Kollektivbeschreibung.....	32
3.2 Beurteilung einzelner Qualitätsmerkmale der Schule	39
3.3 Medizinische Situation	44
3.4 Eltern- und Lehrerbewertung verschiedener Aussagen.....	47
3.5 Bewertung der konkreten Betreuungssituation.....	51
3.6 Persönliche Lebenssituation und Einfluss auf die Schulwahl	56
3.7 Problembereiche nach ICF (Eltern vs. Lehrer).....	59
3.8 Verhalten der Kinder nach SDQ (Eltern vs. Lehrer)	63
3.9 Quantifizierung der Lebensqualität	71
3.10 Lehrermeinung zur Inklusion	74
3.11 Zusammenschau der Ergebnisse.....	78
4 Diskussion.....	80
4.1 Stärken und Schwächen der Arbeit	80
4.2 Beurteilung einzelner Qualitätsmerkmale der Schule	84
4.3 Medizinische Situation	88
4.4 Eltern- und Lehrerbewertung verschiedener Aussagen.....	92

4.5	Bewertung der konkreten Betreuungssituation.....	95
4.6	Persönliche Lebenssituation und Einfluss auf die Schulwahl	98
4.7	Problembereiche nach ICF (Eltern vs. Lehrer).....	99
4.8	Verhalten der Kinder nach SDQ (Eltern vs. Lehrer).....	100
4.9	Quantifizierung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität	101
4.10	Lehrermeinung zur Inklusion	103
4.11	Schlussfolgerung und kurzer Ausblick.....	106
5	Zusammenfassung	107
6	Literaturverzeichnis	109
	Anhang.....	114
	Lebenslauf.....	130
	Danksagung	131

Abkürzungsverzeichnis

BW	Baden-Württemberg
DGSPJ	Deutsche Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin
DIMDI	Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information
Forsa	Sozialforschung und statistische Analysen mbH
ICD	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems
ICF	International Classification of Functioning, Disability and Health
KI	Konfidenzintervall
KMK	Kultusministerkonferenz
KiGGS	Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland
KVJS	Kommunalverband für Jugend und Soziales
M	Männlich
Max.	Maximum
Med.	Median
Min.	Minimum
MW	Mittelwert
n	Anzahl der erfassten Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf
SD	Standardabweichung
SDQ	Strenghs and Difficulties Questionaire
SF	Sonderpädagogischer Förderbedarf
SGB	Sozialgesetzbuch
SPZ	Sozialpädiatrisches Zentrum
UN-BRK	UN-Behindertenrechtskonvention
W	Weiblich
WHO	World Health Organization

1 Einleitung

„Inklusion ist die aktuell größte Herausforderung im Schulsystem“ brachte es Jörg Dräger, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, auf den Punkt. [3]

Der Ruf nach einer inklusiven Schulform für alle Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SF) wurde in den letzten Jahren immer lauter. Mit Gesetzesänderungen und Aktionsplänen sollten die Grundsteine auf diesem Weg gelegt werden. Obwohl der Besuch einer Regelschule von vielen Kindern und ihren Eltern angestrebt wird, spielen auch Sonderschulen noch eine große Rolle. Allerdings fordern inzwischen einige, wie z.B. der Hamburger Bildungsforscher und Inklusionsverfechter Hans Wocken, was in anderen Ländern schon häufig Alltag ist: Sonderschulen sollen nach und nach abgeschafft werden. In einem gegliederten Schulsystem wie unserem könne Inklusion nicht funktionieren. [54, S.8]

An erster Stelle sollte das Wohlergehen des Kindes stehen. Es stellt sich also die Frage, in welcher Schulform dies aktuell am besten vertreten wird. Was sind die aktuellen Erfahrungen mit Inklusion und sind Kinder, Eltern, Schulen und Lehrkräfte bereit dafür?

1.1 Was ist Inklusion?

Schon der Ausdruck Inklusion sorgt oft für Verwirrung und der wissenschaftliche Diskurs darüber präsentiert sich seit mehreren Jahren als vielfältig und kontrovers. Zur besseren Übersicht ist eine Abgrenzung der Begriffe Inklusion, Integration, Exklusion und Separation notwendig. In den **Abbildungen 1** und **2** wurde jeweils der Bezug der „Andersartigen“ zur Gruppe veranschaulicht.

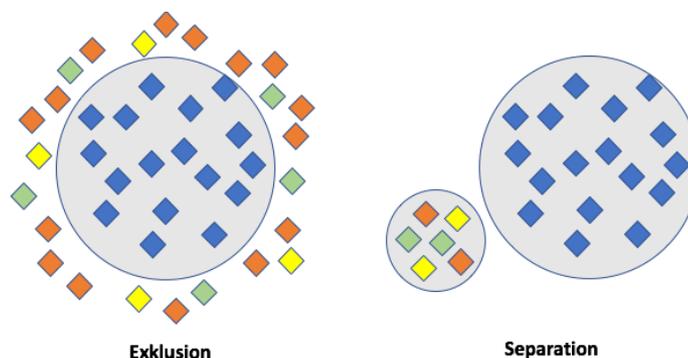


Abbildung 1: Exklusion und Separation

Unterschiedlicher Bezug der „Andersartigen“ zur homogenen Gruppe (= blau)

Im pädagogischen Sinne bedeutet Exklusion (von lat. exclusio = Ausschluss) „die Vorenthaltung des Rechts auf Bildung“, wohingegen mit Separation die (getrennte) „Förderung außerhalb der Regelschule“ gemeint ist. [29, S.16]

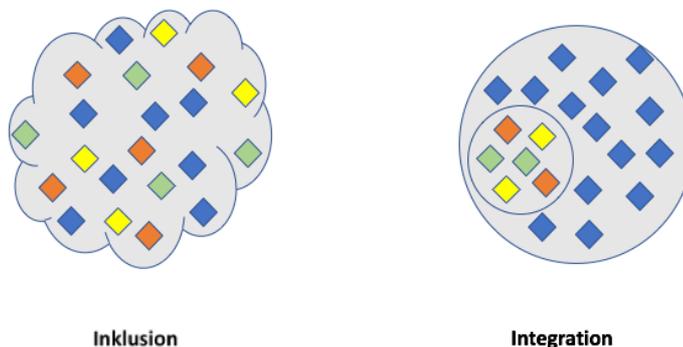


Abbildung 2: Inklusion und Integration

Integration: Eingliederung der „Andersartigen“ in die „normale“, weiterhin homogene Gruppe (= blau)

Inklusion: Wegfall der „Andersartigkeit“, es gibt nun eine heterogene Gruppe

Die Abgrenzung der Begriffe Integration und Inklusion stellt sich als weniger eindeutig dar und ist Gegenstand des aktuellen Entwicklungsprozesses in Politik und Bildung.

Wörtlich übersetzt bedeutet Integration die „Wiederherstellung eines Ganzen“, wobei hier im sonderschulpädagogischen Sinn der „bewusste Einbezug von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen in die Regelschule“ gemeint ist. [29, S.17]

Der Begriff Inklusion meint wörtlich übersetzt das „Miteinbezogen sein“ bzw. „die Möglichkeit der gleichberechtigten Teilhabe“ an etwas. In der Pädagogik versteht man darunter die Aufnahme aller Kinder in einer Schule, die „ihr Angebot auf mögliche Beeinträchtigungen und besondere Bedürfnisse“ ausrichtet. [29, S.17]

Aber inwieweit unterscheiden sich diese offensichtlich sehr ähnlichen Begriffe der Inklusion und der Integration voneinander?

In der wissenschaftlichen Diskussion wird, trotz der augenscheinlichen Nähe der beiden Begriffe, immer wieder betont, dass diese auf unterschiedlichen Konzepten beruhen.

Wichtig sei laut dem Sonderpädagogen Hinz, sich vor einer „Tendenz der Verbrüderung, wenn nicht gar Beliebigkeit der Begriffe Integration und Inklusion“ in Acht zu nehmen. [21, S. 65]

Wocken findet folgende Definitionen bzw. Unterscheidungsmerkmale für die Begriffe Integration und Inklusion:

„In [...] der Integration ist die allgemeine Schule mehr oder minder offen und nimmt auch bestimmte Kinder mit Behinderungen auf. Die Kinder mit Behinderungen sind als ‚behindert‘ diagnostiziert und etikettiert und unterscheiden sich von der Gruppe der nichtbehinderten, normalen Kinder. Die ‚Zwei-Schulen-Theorie‘ wird abgelöst durch die ‚Zwei-Gruppen-Theorie‘. In der gleichen und gemeinsamen Schule gibt es unter einem gemeinsamen Dach zwei deutlich unterscheidbare Schülergruppen, die ‚nichtbehinderten‘ und ‚behinderten‘ Kinder. [...] [53, S.72/73]

In [...] der Inklusion verlieren die Kinder mit Behinderungen ihren besonderen Status der Andersartigkeit. Vielfalt ist normal, alle Kinder sind unterschiedlich, anders, einzigartig, individuell. Diese neue Sichtweise hat Folgen für die Gestaltung von Schule und Unterricht. Die inklusive Pädagogik verzichtet darauf, Kinder ‚gleichzuschalten‘ und zu ‚normalisieren‘; nicht die Kinder werden ‚passend‘ für die Schule gemacht, sondern die Schule passt sich umgekehrt den Kindern an. “[53, S.72]

Dementsprechend bedeutet Inklusion für Hinz „[...] eine allgemeine Pädagogik, die es mit einer einzigen, untrennbar heterogenen Gruppe zu tun hat. In ihr sind unterschiedlichste Dimensionen von Heterogenität vorhanden: Verschiedene Geschlechterrollen, ethnische, sprachliche und kulturelle Hintergründe, religiöse und weltanschauliche Überzeugungen, Familienstrukturen, soziale Lagen sowie Fähigkeiten und Einschränkungen kommen in ihnen vor [...]. Heterogenität ist Normalität [...]“. [20, 21]

Die vielen Parallelen zwischen Integration und Inklusion spielen also ebenfalls eine wichtige Rolle in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion. Durch ein synergistisches Miteinander dieser, sich keineswegs widersprechenden Konzepte, soll schlussendlich eine optimale individuelle Förderung für alle Kinder gewährleistet werden.

Zusammenfassend könnten Integration und Inklusion demnach als zwei sich ergänzende Begriffe gesehen werden. Während die Integration den zentralen Begriff darstellt, präsentiert sich die Inklusion als Zielvorstellung, die nur mit der entsprechenden Haltung erreicht werden kann. [29]

1.2 Gesetzliche Grundlagen der Inklusion

1.2.1 Die UN-Behindertenrechtskonvention

Die UN-Behindertenrechtskonvention bildet ein wichtiges gesetzliches Fundament der Inklusion. Sie wurde im Dezember 2006 in New York verabschiedet und stellt das erste Abkommen der Vereinten Nationen dar, in dem „Menschenrechte für behinderte Menschen verbindlich festgeschrieben“ wurden. [10, S.55]

So bestimmt *Artikel 1* den „Zweck dieses Übereinkommens“, der da wäre, „den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern.“ [10, S.404]

In *Artikel 3* werden des Weiteren die allgemeinen Grundsätze der Behindertenrechtskonvention genannt.

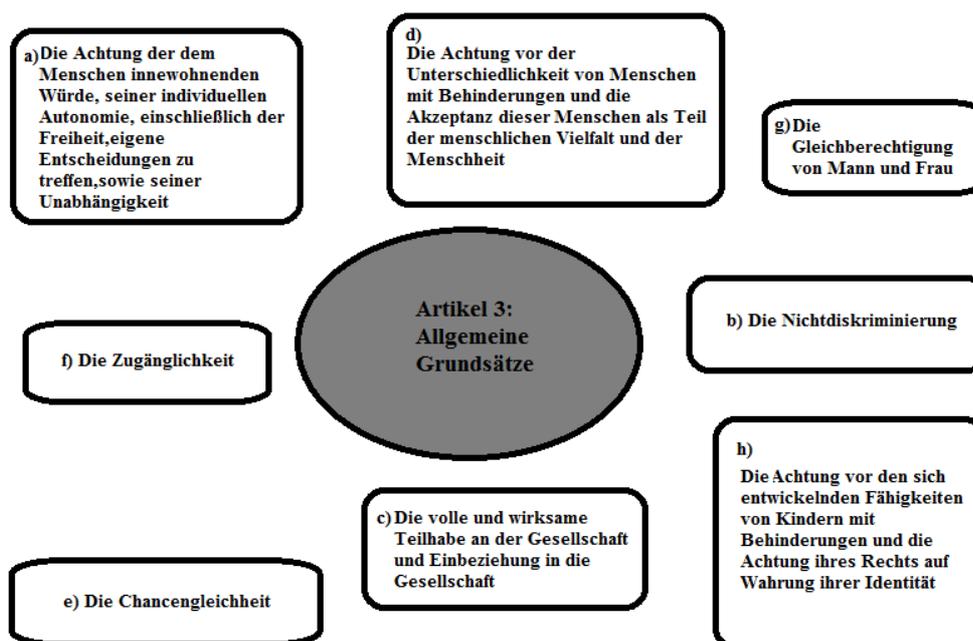


Abbildung 3: Allgemeine Grundsätze, Artikel 3 der UN-BRK

(eigene graphische Darstellung angelehnt an [47])

Diese acht in **Abbildung 3** aufgezeigten Säulen stellen die fundamentalen Grundsätze der UN-BRK dar. So wird unter *Punkt d)* „Die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen [...] und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt“ hervorgehoben. Der inklusive Gedanke einer durchweg heterogenen Gruppe mit

dem verbundenen Wegfall der „Andersartigkeit“ (vgl. 1.1) kann hier schon deutlich abgelesen werden.

Darüber hinaus wird unter *Punkt h)* die Bedeutung der „Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderungen“ unterstrichen. Auch dieser Punkt beinhaltet eine deutliche inklusive Komponente, sollen doch in einer inklusiven Schulform die schulischen Rahmenbedingungen den Bedürfnissen der Kinder angepasst werden. (vgl. 1.1)

Artikel 24 befasst sich explizit mit dem Thema Bildung. In *Artikel 24 (1)* heißt es:

„Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel,

- a. die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken;*
- b. Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen;*
- c. Menschen mit Behinderungen zur Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.“ [10, S.418]*

In diesem Kontext lohnt sich ein kurzer Blick auf die historische Entwicklung des Rechts auf Bildung vom Ende des zweiten Weltkrieges bis in das Jahr 2006, in dem die UN-BRK verabschiedet wurde. In der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 1948 wurde in *Artikel 26* das Recht auf Bildung als Menschenrecht festgelegt, wobei „der Hochschulunterricht [...] allen nach Maßgaben ihrer Fähigkeiten und Leistungen in gleicher Weise offen stehen“ sollten. [30]

Dieser diskriminierende Zusammenhang zwischen den eigenen Fähigkeiten und dem Recht auf Bildung, blieb bis weit in die neunziger Jahre des vorigen Jahrtausends bestehen. [10, S.61ff.]

Im Jahre 1994 wurde in der sogenannten Salamanca-Erklärung behinderten Kindern erstmals das Recht auf inklusive Bildung eingeräumt. [48]

Von diesem Zeitpunkt an nahm die Bedeutung des Begriffs Inklusion stetig zu. So resümiert Degener, dass dieser Begriff erstmals vom Kinderrechtsausschuss der Kinderrechtskonvention angewandt wurde und den „Wandel von der Integrations- zur Inklusionspolitik für behinderte Kinder als Wandel von der Assimilierung zur individuellen und an Gleichberechtigung orientierten Bildungspolitik“ eingeleitet hat. Des Weiteren erläutert Degener, dass der „Artikel 24 BRK [...] den vorläufigen Abschluss der schrittweisen Anerkennung des Rechts auf inklusive Bildung für Menschen mit Behinderung“ darstellt. [9, S. 216]

In *Artikel 24* erkennen „die Vertragsstaaten [...] das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung [an]. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen [...]“.

Neben den erwähnten zwei Grundsätzen der Nichtdiskriminierung und Chancengleichheit macht sich *Artikel 24* ferner zum Ziel „Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit [...] voll zur Entfaltung bringen zu lassen“ (*Art. 24 b*) und sie „zur wirklichen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.“ (*Art 24 c*).

In *Artikel 24 (2)* verpflichten sich die Vertragsstaaten sicherzustellen, dass „Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden (*Art 24 (2) a*) und „Zugang zu einem integrativen, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben.“ (*Art 24 (2) b*)

Weiterhin „treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen zur Einstellung von Lehrkräften [...] und zur Schulung von Fachkräften“ (*Art.24 (4)*), um zu gewährleisten, dass „Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung“ (*Art.24 (5)*) haben.

Die inklusive Idee lässt sich also überaus deutlich in besagtem *Artikel 24* entdecken. Es fällt jedoch auf, dass der „Begriff Inklusion in der offiziellen deutschen Übersetzung der UN-Behindertenrechtskonvention nicht ein einziges Mal zu finden ist.“ [10, S.45]

So wurde beispielsweise das englische Adjektiv *inclusive* in *Artikel 24* und *27* mit dem deutschen Wort *integrativ* übersetzt, was Gegenstand zahlreicher Diskussionen ist. [10, S.45]

1.2.2 Änderung des Schulgesetzes in Baden-Württemberg

Am 15. Juli 2015 beschloss der Landtag Baden-Württembergs einige Änderungen im Schulgesetz, die zum 01. August 2015 in Kraft traten. **Abbildung 4** zeigt die wichtigsten Eckpunkte dieser Reform.

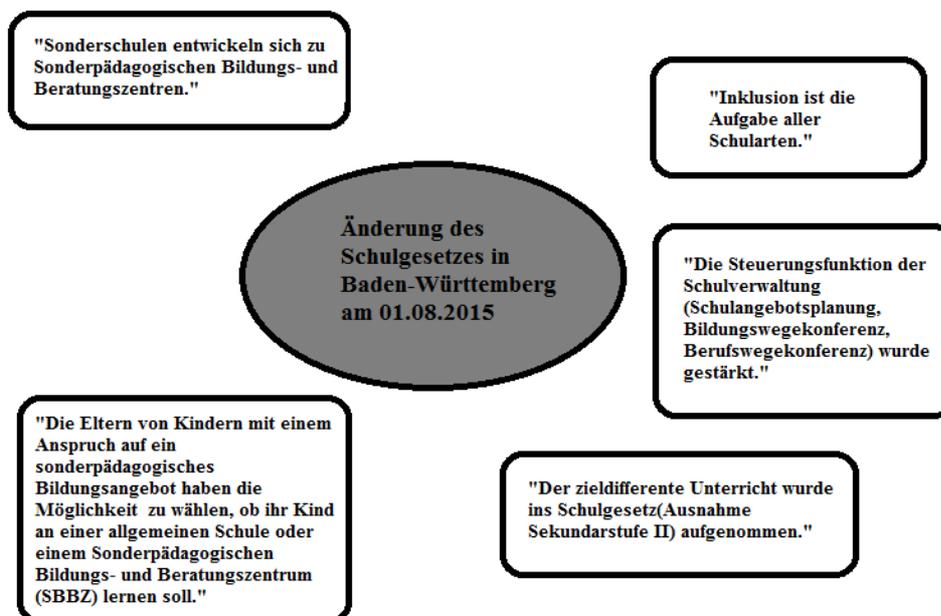


Abbildung 4: Änderungen des Schulgesetzes in Baden-Württemberg vom 01.08.2015 (eigene graphische Darstellung angelehnt an [35])

Insbesondere die Möglichkeit zwischen einer Regelschule und einer Sonderschule (seit der Gesetzesänderung Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum genannt) frei zu wählen, könnte für die Eltern der Kinder eine weitreichende Neuerung bedeuten. Dieses Wahlrecht wurde damals in der UN-Behindertenrechtskonvention trotz einer Vielzahl von Diskussionen noch nicht durchgesetzt. [9, S.214 ff.]

Außerdem erwähnenswert in dieser Gesetzesänderung ist der Begriff *zieldifferenter* Unterricht, der im Schulgesetz unter §15 (4) erstmals verwendet wird. *Zieldifferent* meint in diesem Zusammenhang, dass für Schülerinnen und Schüler mit SF, die eine Regelschule besuchen, „die Bildungsziele und Leistungsanforderungen von denen der besuchten Schule abweichen“ können. [2]

1.3 Zahlen und Fakten zur Inklusion

Der Inklusionsanteil, also der Anteil der inklusiv beschulten Kinder gemessen an der Gesamtzahl der Kinder mit SF unterscheidet sich innerhalb Deutschlands deutlich. Dieser betrug 2014/15 in Baden-Württemberg 29,1 Prozent, während er z.B. in Bremen 77,1 Prozent betrug (vgl. **Tabelle 1**).

Tabelle 1: Inklusionsanteil in den einzelnen Bundesländern 2014/15

(selbst errechnet nach KMK15 und KMK16 [24] und *gemessen an der Gesamtzahl der Kinder mit SF im jeweiligen Bundesland; KMK = Kultusministerkonferenz)

Bundesland	Inklusionsanteil*
<i>Baden-Württemberg</i>	29,1 %
<i>Bayern</i>	26,8 %
<i>Berlin</i>	57,4 %
<i>Brandenburg</i>	45,2 %
<i>Bremen</i>	77,1 %
<i>Hamburg</i>	59,6 %
<i>Hessen</i>	23,1 %
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	37,9 %
<i>Niedersachsen</i>	31,4 %
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	33,4 %
<i>Rheinland-Pfalz</i>	29,1 %
<i>Saarland</i>	45,9 %
<i>Sachsen</i>	30,4 %
<i>Sachsen-Anhalt</i>	30,4 %
<i>Schleswig-Holstein</i>	63,4 %
<i>Thüringen</i>	33,3 %

1.3.1 Verteilung der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf Sonder- und Regelschulen in Deutschland

Mithilfe der Berichterstattung der Kultusministerkonferenz über die zahlenmäßigen Entwicklungen im Schulsystem soll ein Eindruck vermittelt werden, wie sich Schüler mit SF in den letzten Jahren z.B. auf die verschiedenen Schulformen verteilt haben.

Im *Schuljahr 2015/16* wurden in Deutschland 517384 Schülerinnen und Schüler mit SF unterrichtet. In Bezug auf die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler spricht man in diesem Zusammenhang von der sogenannten Förderquote. Damit ist der Anteil der Schülerinnen

und Schüler mit SF in Regelschulen und Sonderschulen in Bezug auf die Summe aller Schülerinnen und Schüler im Alter der Vollzeitschulpflicht gemeint. Diese betrug im *Schuljahr 2015/16* deutschlandweit 7,1 Prozent. Zum Vergleich, im Jahr 2005 lag die Förderquote bei 5,7 Prozent, was einem relativen Anstieg um 26,6 Prozent entspricht. [24]

Von den oben erwähnten 517384 sonderpädagogisch geförderten Schulkindern besuchten im *Schuljahr 2015/16* 62,3 Prozent eine Sonderschule, wohingegen 37,3 Prozent inklusiv, also auf einer Regelschule, unterrichtet wurden.

Im Vergleich dazu wurden im *Schuljahr 2013/14* 500544 Schülerinnen und Schüler sonderpädagogisch gefördert, von welchen 68,6 Prozent eine Sonderschule und 31,4 Prozent eine Regelschule besuchten.

Vom *Schuljahr 2013/14* bis zum *Schuljahr 2015/16* stieg demnach der Anteil der sonderpädagogisch geförderten Schülerinnen und Schüler um 3,4 Prozent. Der Anteil inklusiv besuchten Kinder mit SF stieg im oben beschriebenen Zeitraum von 31,4 Prozent auf 37,3 Prozent (relativer Anstieg: +18,8%). [24]

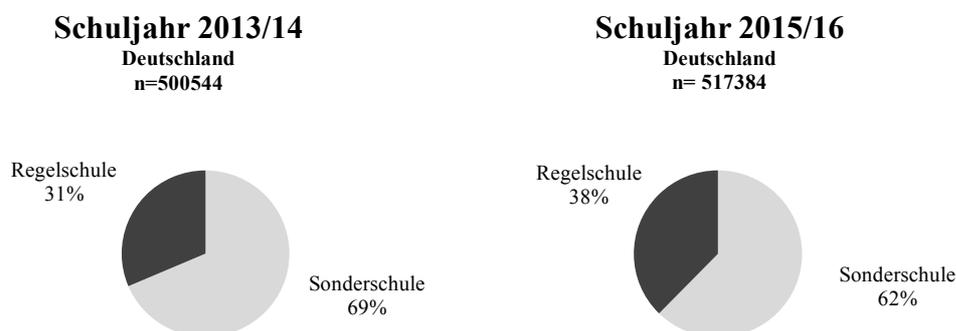


Abbildung 5: Verteilung aller Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Deutschland im Jahresvergleich 2013/14 und 2015/16

(eigene Darstellung angelehnt an [24])

1.3.2 Verteilung der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf Sonder- und Regelschulen in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg konnte eine ähnliche Entwicklung beobachtet werden. Im *Schuljahr 2015/16* wurden insgesamt 74513 Schülerinnen und Schüler sonderpädagogisch gefördert. Dies bedeutet im Vergleich zum *Schuljahr 2013/14* ein absolutes Wachstum der Schülerzahl um 1363, was einem prozentualen Anstieg von 1,9 Prozent entspricht.

Auch im Hinblick auf die Schulform offenbarte sich im oben beschriebenen Zeitraum in Baden-Württemberg die gleiche Tendenz, wie sie in der gesamten Bundesrepublik zum Vorschein trat. So stieg der Anteil inklusiv beschulter Kinder bis zum *Schuljahr 2015/16* von 29 auf 34 Prozent (relativer Anstieg: +17%) (vgl. **Abbildung 6**). [24]

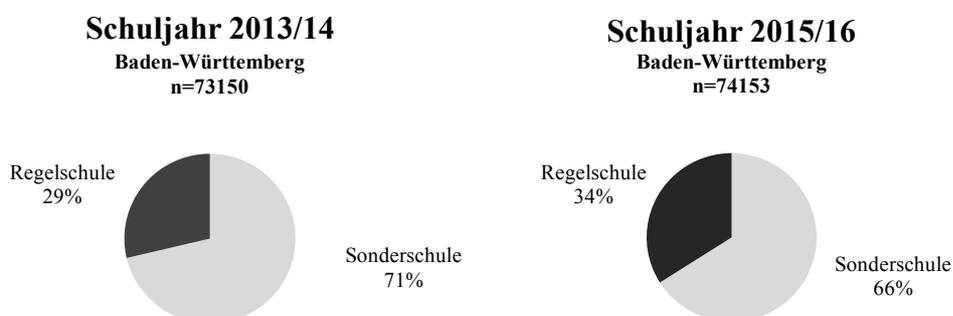


Abbildung 6: Verteilung aller Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Baden-Württemberg im Jahresvergleich 2013/14 und 2015/16 (eigene Darstellung angelehnt an [24])

1.3.3 Förderschwerpunkte in Sonder- und Regelschulen in Deutschland

Einen weiteren interessanten Aspekt stellt der sogenannte Förderschwerpunkt dar. Hierunter versteht man spezifische Schwerpunkte wie u.a. Lernen, Sprache, geistige sowie körperliche und motorische Entwicklung. Dabei lohnt sich nun die separate Betrachtung beider Schulformen.

Im *Schuljahr 2015/16* besuchten deutschlandweit 322518 Kinder eine Sonderschule. Verglichen mit dem *Schuljahr 2013/14*, in dem die Anzahl an Sonderschüler 343343 betrug, lässt sich ein Rückgang um 6,1 Prozent feststellen. [24]

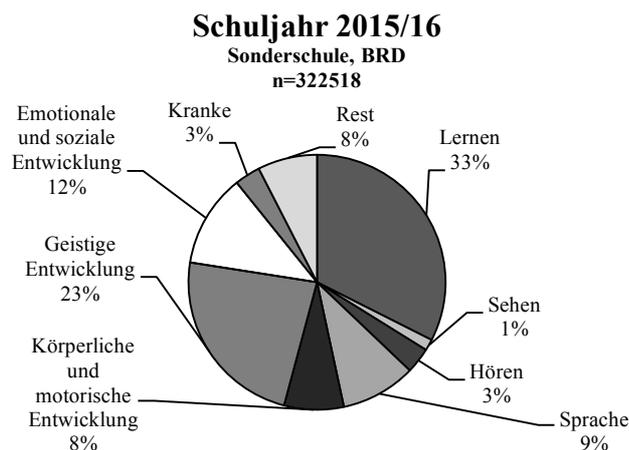


Abbildung 7: Anteil der Förderschwerpunktformen in Sonderschulen im Schuljahr 2015/16 in Deutschland [24]

Anmerkung: Rest = Förderschwerpunkt übergreifend, LSE (Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung) oder noch keinem Förderschwerpunkt zugeordnet.

Von den oben genannten 322518 Schülerinnen und Schülern, die eine Sonderschule besuchten, hatten 33 Prozent den Förderschwerpunkt Lernen. Weitere relevante Gruppen stellten die Schulkinder mit Schwerpunkt geistige Beeinträchtigung (23%), mit Störungen der emotionalen und sozialen Entwicklung (12%), mit Störungen der Sprache (9%) sowie mit körperlichen und motorischen Defiziten (8%) dar (vgl. **Abbildung 7**). [24]

Gleichzeitig besuchten im *Schuljahr 2015/16* in Deutschland 194866 Schulkinder mit SF eine Regelschule, was in Bezug auf die Schüleranzahl im Vergleich zum *Schuljahr 2013/14* einen Anstieg um 24 Prozent bedeutet. [24]

Im Hinblick auf den Förderschwerpunkt stellten in der Regelschule Kinder mit Förderschwerpunkt Lernen (44%) und Klassen mit Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung (24%) die beiden Hauptgruppen dar. Während in Sonderschulen 23 Prozent der Kinder aufgrund einer geistigen Behinderung gefördert wurden, lag der Anteil geistig behinderter, sonderpädagogisch geförderter Kinder in einer Regelschule lediglich bei 5 Prozent. Oder anders ausgedrückt: 89,3 Prozent der sonderpädagogisch geförderten Schulkinder mit Förderschwerpunkt geistige Entwicklung besuchten eine Sonderschule. [24]

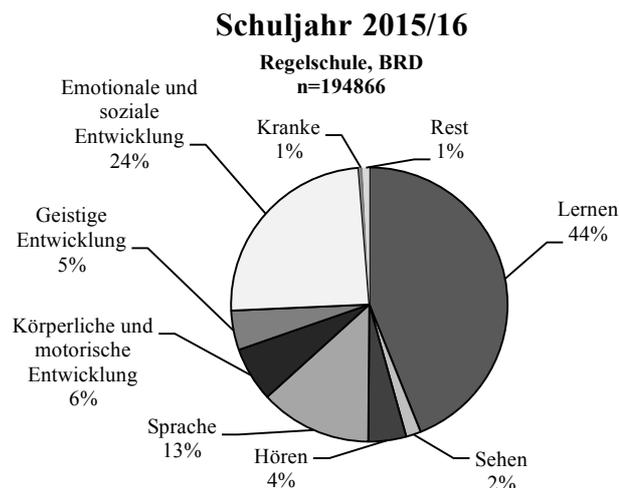


Abbildung 8: Anteil der Förderschwerpunktformen in Regelschulen im *Schuljahr 2015/16* in Deutschland [24]

Anmerkung: Rest = Förderschwerpunkt übergreifend, LSE (Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung) oder noch kein Förderschwerpunkt

1.3.4 Förderschwerpunkte in Sonder- und Regelschulen in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg gingen im *Schuljahr 2015/16* 49175 Schülerinnen und Schüler auf eine Sonderschule, wohingegen 25338 Schulkinder mit SF an einer Regelschule unterrichtet wurden. Auch hier bestätigte sich der Trend hin zur inklusiven Beschulung. Im Vergleich zum *Schuljahr 2013/14*, in welchem lediglich 20974 Schulkinder inklusiv beschult wurden, bedeutet dies ein Mehr von 4364, was wiederum ein Anstieg der inklusiv beschulten Schülerzahl um 20,8 Prozent im oben beschriebenen Zeitraum darstellt. [24]

Im Hinblick auf den Förderschwerpunkt lohnt es sich erneut, die beiden Schulformen separat zu inspizieren. So wurden in den Sonderschulen Baden-Württembergs im *Schuljahr 2015/16* 33 Prozent der Schulkinder mit dem Förderschwerpunkt Lernen unterrichtet, des Weiteren waren die Förderschwerpunkte geistige Entwicklung (17%), emotionale und soziale Entwicklung (16%), Sprache (12%) sowie körperliche und motorische Entwicklung (11%) besonders stark vertreten (vgl. **Abbildung 9**). [24]

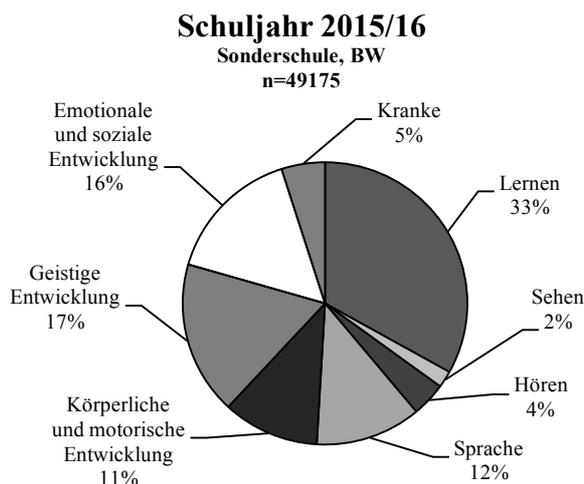


Abbildung 9: Anteil der Förderschwerpunktformen in Sonderschulen im Schuljahr 2015/16 in Baden-Württemberg [24]

In den Regelschulen wurden mehr als die Hälfte der Schulkinder mit SF mit dem Förderschwerpunkt Lernen (51%) unterrichtet. Bei knapp einem weiteren Viertel der geförderten Kinder wurde der Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung (22%) dokumentiert. Die übrigen Förderschwerpunkte Sprache (10%), Hören (6%), körperliche und motorische Entwicklung (5%), Sehen (3%) sowie geistige Entwicklung (3%) machten zusammengefasst in Regelschulen in Baden-Württemberg im *Schuljahr 2015/16* lediglich ein gutes Viertel (27%) aus, wohingegen oben genannte Förderschwerpunkte in Sonderschulen mehr als die Hälfte (51%) aller sonderpädagogisch geförderten Schulkinder bildeten. [24]

Bei näherer Betrachtung der Schulkinder mit geistiger Beeinträchtigung im *Schuljahr 2015/16* in Baden-Württemberg fällt auf, dass diese Gruppe in Sonderschulen 17 Prozent aller Schulkinder mit SF ausmachte. An Regelschulen bildeten sie einen Anteil von nur 3 Prozent. Anders formuliert wurden lediglich 7 Prozent der geistig beeinträchtigten Kinder in Baden-Württemberg inklusiv beschult. [24]

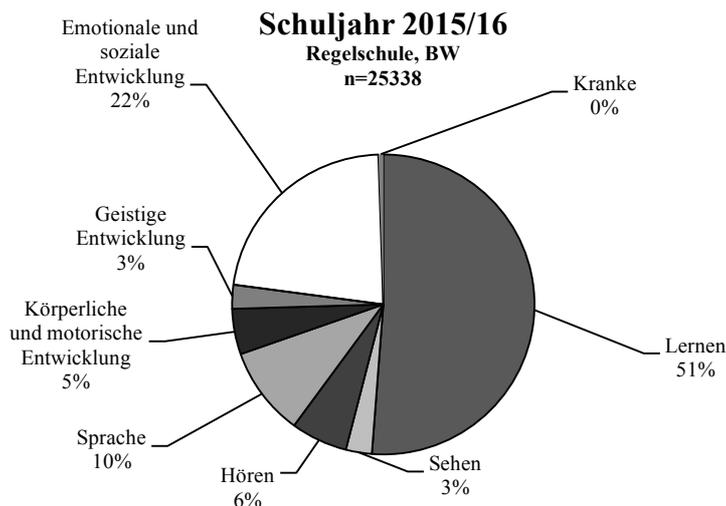


Abbildung 10: Anteil der Förderschwerpunktformen in Regelschulen im Schuljahr 2015/16 in Baden-Württemberg [24]

In **Abbildung 11** wird des Weiteren deutlich, welchen Schultyp inklusiv beschulte Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg vorzugsweise besuchten. So wurden 63 Prozent auf einer Grundschule, 16 Prozent auf Hauptschulen und 15 Prozent auf integrierten Gesamtschulen unterrichtet. Dagegen gingen nur 2 Prozent der inklusiv beschulten Kinder mit SF auf das Gymnasium. [24]

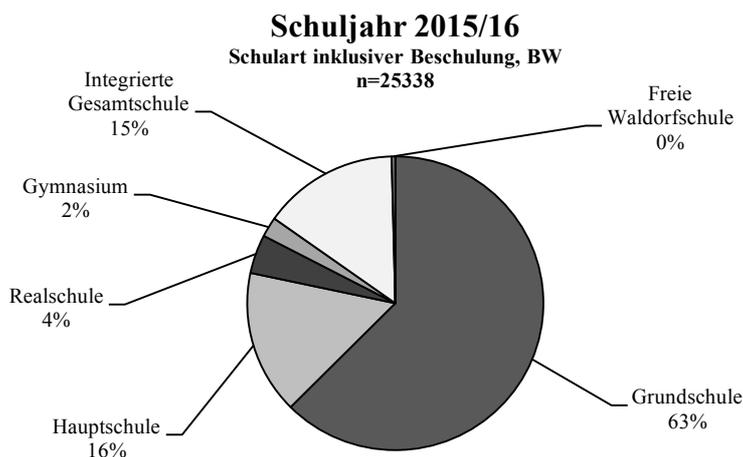


Abbildung 11: Schultyp inklusiver Beschulung, Baden-Württemberg [24]

1.4 Das Sozialpädiatrische Zentrum (SPZ)

Die sozialpädiatrischen Zentren sind nach §119 SGB V „eine institutionelle Sonderform ambulanter Krankenbehandlung“ [50]. Sie sind zuständig für die interdisziplinäre Diagnostik und Therapie von Kindern mit unterschiedlichen pädiatrisch-neurologischen Erkrankungen. Hellbrügge gründete im Jahr 1968 in München das bis dahin erste sozialpädiatrische Zentrum. Hierbei spielte die Erfahrung mit dem auch bei Kindern häufig beobachteten Deprivationssyndrom eine große Rolle. [50]

Unter Deprivation versteht man laut Duden heutzutage den Mangel, Entzug oder Verlust von etwas Wünschenswertem oder aber, knapp beschrieben, den Liebesentzug. [15]

So wurde bei Kindern oftmals eine Beeinträchtigung der geistigen und seelischen Entwicklung im Zusammenhang mit einem stationären Aufenthalt beobachtet. Man sprach diesbezüglich von Hospitalismus bzw. Deprivationssyndrom. Denn „im allgemeinen [...] wird angenommen, dass [...] ein Kind zu seiner gesunden Entwicklung insbesondere die beständige emotionale Zuwendung seiner Beziehungsperson(en) braucht [...]“ [26, S. 9]

Um die oftmals mehrjährige Therapie und Betreuung neurologisch erkrankter und entwicklungsgefährdeter Kinder in einer ambulanten Umgebung zu ermöglichen, wurde im Jahr 1968 die Idee des sozialpädiatrischen Zentrums in die Tat umgesetzt. Heute bieten bundesweit 146 Sozialpädiatrische Zentren „Kindern und Jugendlichen mit Entwicklungsauffälligkeiten, chronischen neurologischen Erkrankungen und mit angeborenen oder erworbenen Behinderungen von der Geburt bis zum vollendeten 18. Lebensjahr“ die Möglichkeit der ambulanten, interdisziplinären Therapie und Betreuung. [13, 50]

So interagieren in einem SPZ Fachleute aus den Bereichen der Medizin, Psychologie und Sozialpädagogik, um gemeinsam mit den Eltern der Erkrankten ein Konzept zu erarbeiten, wie der Betroffene optimal unterstützt werden kann.

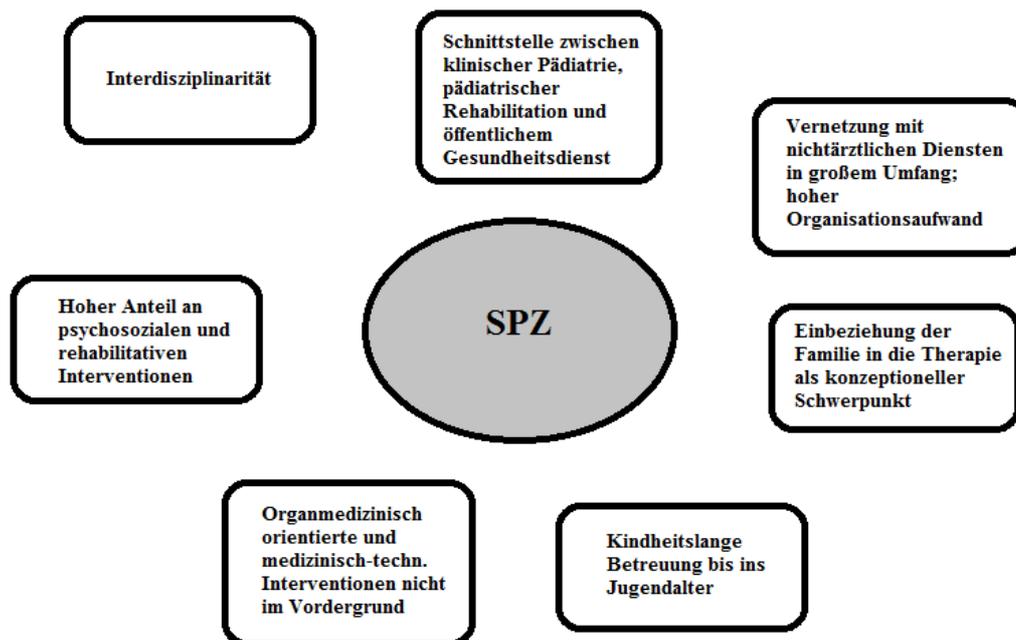


Abbildung 12: Charakteristika der Sozialpädiatrischen Zentren (vgl. [13])

Abbildung 12 verdeutlicht die Komplexität des Aufgabenbereiches, dem ein Sozialpädiatrisches Zentrum begegnet. Speziell der Aspekt der „Vernetzung mit nichtärztlichen Diensten“ sollte hierbei nicht unerwähnt bleiben. So unterstützt das SPZ Betroffene und deren Eltern auch im Hinblick auf die für den Erkrankten optimale Schulwahl.

In der Studie „Kinder mit Lernstörungen und Behinderungen in integrativen Schulen oder in Sonderschulen? Sichtweise von Eltern und Fachleuten“ untersuchte das SPZ Ulm 2014 die Vor- und Nachteile oben genannter Schulformen aus der Perspektive von Fachleuten und Eltern von Kindern mit SF. [6]

Durch solche wissenschaftlichen Arbeiten geht das SPZ seiner Aufgabe der „Vernetzung mit nichtärztlichen Diensten“ nach, um in der Begleitung der betroffenen Kinder eine optimale Unterstützung in medizinischen und nichtmedizinischen Bereichen darzustellen.

1.5 Begriffserklärung ICF

Grundsätzlich liegt für den Begriff Behinderung bis heute per se keine eindeutige Definition vor. So heißt es in Absatz 3.1 der „Empfehlungen der Bildungskommission des deutschen Bildungsrates“:

„Als behindert im erziehungswissenschaftlichen Sinne gelten alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation oder in den psychomotorischen Fähigkeiten soweit beeinträchtigt sind, dass ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft wesentlich erschwert ist, deshalb bedürfen sie besonderer pädagogischer Förderung.“ [5]

Des Weiteren wird der Begriff Behinderung in § 2 Abs.1 SGB IX wie folgt definiert:

„Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als 6 Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.“ [45]

Mit dem Ziel der Entwicklung einer standardisierten Form der Beschreibung von Gesundheit, Krankheit sowie dem Grad der Behinderung erarbeitete die Weltgesundheitsorganisation WHO im Jahr 2001 die internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF).

Die ICF „gehört zur „Familie“ der von der WHO entwickelten Klassifikationen für die Anwendung auf verschiedene Aspekte der Gesundheit.“ [52, S.9]

Hierbei stellt sie eine wichtige Ergänzung zur bekannteren ICD-10-Klassifikation dar. Während die ICD-10 in erster Linie Gesundheitsprobleme (Krankheiten, Verletzungen, etc.) kategorisiert, geht es in der ICF um die Funktionsfähigkeit und den Grad der Behinderung, im Hinblick auf Aktivität und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, oft als Folge von dem in der ICD-10 beschriebenen Gesundheitsproblem. [14]

Betrachtet man das Vorgängermodell der ICF, die so genannte „International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps“ (ICIDH), so wurden die Begriffe „Impairment“ (aus engl. „Beeinträchtigung“), „Disability“ (aus engl. „Behinderung“) und „Handicap“ (aus engl. „Behinderung“) durch die Begriffe „Functioning“ (aus engl. „Funktionsfähigkeit“) und „Health“ (aus engl. „Gesundheit“) ersetzt. Hieraus lässt sich bereits vermuten, dass in dem Vorgängermodell ICIDH das individuelle Defizit die Grundlage der Klassifikation darstellte. Demgegenüber „rückt die neue Klassifikation unterschiedliche Rahmenbedingungen und Kontexte stärker in den Blick und betrachtet das Individuum als Mitgestalter seiner Situation.“ [8, S.16]

Die Informationen, die in der ICF behandelt werden, lassen sich in zwei Teile aufteilen, wobei jeder Teil aus unterschiedlichen Komponenten besteht. So beschreibt der erste die

Funktionsfähigkeit und Behinderung, während der zweite die Kontextfaktoren beinhaltet. [52, S.13/14]

Diese oben genannten Komponenten stehen in gegenseitiger Wechselwirkung zueinander, können sich gegenseitig beeinflussen und finden alle Berücksichtigung in der ICF. Daher kann die ICF auch als „Klassifikation der Komponenten von Gesundheit“, welcher ein bio-psycho-soziales Modell zugrunde liegt, bezeichnet werden. [14]

Unter Berücksichtigung der ICF definiert die WHO den Begriff der Behinderung daher als „negative Wechselwirkung zwischen einer Person mit einem Gesundheitsproblem (ICD) und ihren Kontextfaktoren auf ihre Funktionsfähigkeit (insbesondere die Teilhabe an einem oder mehreren Lebensbereichen)“. [43, S.229/230]

1.6 Ziel der Arbeit und Fragestellung

Bereits die vergangene Studie des SPZ Ulm „Kinder mit Lernstörungen und Behinderungen in integrativen Schulen oder in Sonderschulen? Die Sichtweise von Eltern und Fachleuten.“ beschäftigte sich mit der aktuellen Situation im inklusiven Schulsystem. Es ging dabei besonders um Faktoren, die bei der Schulwahl für Eltern von Kindern mit SF eine Rolle spielen. [6]

Im Gegensatz zur vergangenen Studie sollen diesmal nur Eltern und Lehrkräfte von Kindern mit SF befragt werden, die bereits eine Sonder- oder Regelschule besuchten.

Dabei geht es um die Erwartungen und die aktuellen Erfahrungen, die die Befragten bis jetzt mit Inklusion aber auch den Sonderschulen gemacht haben. Die Ergebnisse sollen das SPZ bei ihrer Beratungstätigkeit unterstützen. Es handelt sich um eine rein explorative Arbeit, die keine Repräsentativität im statistischen Sinne erlangen kann.

Zur besseren Übersichtlichkeit wird im Folgenden durchgehend der umgangssprachliche Begriff der „Regelschule“ verwendet. Inhaltlich ist damit dasselbe gemeint wie mit der „allgemeinen Schule“. Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit wird im Folgenden stets die männliche Form verwendet. Die jeweiligen Begriffe gelten jedoch in der männlichen und weiblichen Form entsprechend.

Es sollen Bereiche der Schule, die Betreuungssituation, die medizinische Versorgung, aber auch das Verhalten und Wohlbefinden der Kinder erfragt und bewertet werden.

Dabei sind unter anderem besonders folgende Fragestellungen von Bedeutung:

1. Werden die einzelnen Bereiche der Schule, wie z.B. Zusammenarbeit mit den Eltern, Klassenklima oder die räumlichen Bedingungen auf Sonderschulen und Regelschulen unterschiedlich bewertet? Wo fühlen sich die Eltern und ihre Kinder besser aufgehoben?
2. Wird die medizinische Versorgung auf Sonderschulen besser bewertet als auf Regelschulen?
3. Bewerten Eltern die konkrete Betreuungssituation auf einer der jeweiligen Schularten besser?
4. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der persönlichen Lebenssituation der Eltern (z.B. Wohnort oder der Schulabschluss) und der Schulwahl für ihr Kind?
5. Wie schwer sind die befragten Kinder mit SF beeinträchtigt und besuchen eher Kinder mit nur leichten Beeinträchtigungen die inklusive Schulform?
6. Sind Kinder mit SF bezüglich ihrer emotionalen Probleme, ihres prosozialen Verhaltens, ihrer Probleme mit Gleichaltrigen und ihres Gesamtverhaltens auf Sonder- oder Regelschulen auffälliger.
7. Gibt es Unterschiede zwischen den Schularten, wenn es um die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder mit SF geht?
8. Halten Lehrkräfte Kinder mit leichten Beeinträchtigungen eher dafür geeignet die inklusive Schulform zu besuchen?
9. Was für eigene Erfahrungen haben die Lehrkräfte mit inklusiver Beschulung gemacht?

2 Probandenkollektiv und Methoden

2.1 Studiendesign

Um die aktuellen Erfahrungen mit inklusiver Beschulung zu erfassen wurden zwei Gruppen von Schülern mit SF befragt:

1. Kinder mit SF auf Regelschulen und
2. Kinder mit SF auf Sonderschulen.

Für diese Befragung wurden sowohl ein Eltern- als auch ein Lehrerfragebogen erstellt (siehe Anhang). Diese Fragebögen wurden an Schulen im Schulamtsbezirk Biberach geschickt, die nach Rücksprache mit den verantwortlichen Lehrkräften bereit waren, an der Studie teilzunehmen. Insgesamt beteiligten sich zehn Sonderschulen und achtzehn Regelschulen an der Befragung. Bei den Sonderschulen handelte es sich um drei Förderschulen, drei Schulen für Geistigbehinderte, zwei Schulen für Körperbehinderte und zwei Schulen für Sprachbehinderte. Schulen für Blinde, Sehbehinderte oder Hörgeschädigte nahmen nicht an der Befragung teil.

In den Schulen wurden die Bögen an die Klassenlehrkräfte ausgeteilt. Diese wiederum gaben die Bögen an die Eltern weiter. Sobald die Eltern den Fragebogen ausgefüllt hatten, wurde er in einem verschlossenen Kuvert und inklusive Einverständniserklärung zurück an die Lehrkräfte gegeben. Davor vermerkten die Eltern den Namen ihres Kindes auf dem Informationsschreiben für die Lehrkräfte, damit diese den Fragebogen dem jeweiligen Schüler zuordnen konnten. Daraufhin sollten die Lehrkräfte den passenden Lehrerfragebogen zum selben Schüler ausfüllen. Die beiden Fragebögen wurden im Vorhinein mit demselben Code versehen, um sie später anonym einander zuordnen und auswerten zu können.

Die Einverständniserklärung und die anonymisierten Fragebögen wurden zurück an das Sozialpädiatrische Zentrum Ulm gesendet. Die Informationsschreiben, auf denen die Namen der Kinder vermerkt waren, wurden nicht zurückgeschickt.

Eine Einverständniserklärung des Regierungspräsidiums Tübingen sowie der Ethikkommission Ulm lag für die Befragung vor (Aktenzeichen: 72/15 – Zo/Sta).

Insgesamt wurden im Zeitraum Februar bis September 2015 ca. 900 Fragebogenpaare, also Eltern- und Lehrerfragebogen, an Sonder- und Regelschulen im Schulamtsbezirk Biberach

verteilt und wieder eingesammelt. Zusätzlich wurden eine Elterninformation, eine Lehrerinformation und eine Einverständniserklärung ausgeteilt.

Fragebögen zu einem Kind wurden nur ausgewertet, wenn sowohl ein Eltern- als auch ein Lehrerfragebogen vorhanden waren. Aus diesem Grund wurden im Vorfeld 13 Bögen aussortiert. Eine fehlende oder nicht unterschriebene Einverständniserklärung stellte ein weiteres Ausschlusskriterium dar, weswegen drei weitere Bögen ausgeschlossen wurden.

Nach Ausschluss der 16 eben genannten Fragebögen konnte ein Rücklauf von 190 Fragebögen bearbeitet werden. Diese bezogen sich auf 95 Kinder, da es zu jedem Elternfragebogen einen passenden Lehrerfragebogen gab. Davon betrafen 33 Fragebogenpaare inklusiv besuchte Kinder und 62 Kinder mit SF, die eine Sonderschule besuchen. Dies entspricht ungefähr dem Inklusionsanteil von ca. 30 Prozent in Baden-Württemberg 2015 (vgl. 1.3).

2.2 Probandenkollektiv

Als Einschlusskriterien für die Schulkinder wurden drei Kriterien festgelegt. Das Kind sollte

- sonderpädagogischen Förderbedarf haben und
- eine Sonder-, Förder- oder inklusiv eine Regelschule (in Form einer Kooperationsklasse, Einzelinklusion, Gruppeninklusion, Außenklasse oder Regelschule ohne Inklusionshilfe) besuchen und
- zwischen 6 und 18 Jahren alt sein.

Auf dem Fragebogen waren als Formen des SF Körperbehinderung, geistige Behinderung, Verhaltensauffälligkeiten, Sehschädigung, starke Entwicklungsverzögerung, Lernstörung, Hörschädigung, Sprachbehinderung und schwere mehrfache Behinderung zur Auswahl angegeben. Aber auch Kinder, bei denen ein anderer Förderbedarf festgestellt wurde, konnten in die Umfrage aufgenommen werden. Es gab hier die Möglichkeit unter „Sonstiges“ einen nicht aufgeführten Förderbedarf anzugeben.

Bei der Art der Sonder- oder Förderschule konnte ebenfalls frei ausgewählt werden, auch hier gab es keine Schulart, die explizit von der Umfrage ausgeschlossen wurde.

Falls das Kind inklusiv eine Regelschule besuchte, musste auf dem Fragebogen zwischen Kooperationsklasse, Einzelinklusion, Gruppeninklusion, Außenklasse und Regelschule ohne

Inklusionshilfe gewählt werden.

Kinder und Jugendliche, die nicht zwischen 6-18 Jahre alt waren durften nicht an der Umfrage teilnehmen.

2.3 Messinstrumente

Die Fragebögen wurden von den Eltern und Lehrkräften der Kinder mit SF in Regel- und Sonderschulen bearbeitet. So gab es zu jedem Kind zwei unabhängige Fragebögen, was eine höchstmögliche Objektivität ermöglichen sollte. Sie enthielten Fragen zum Kind selbst und den Eltern (z.B. Grad der Beeinträchtigung, IQ, Lebenssituation, Ausmaß der Probleme in verschiedenen Bereichen, Verhalten, Gefühlslage), sowie Fragen zum schulischen Hintergrund (z.B. Schulart, Lehrplan, Struktur- und Prozessqualität, Erfahrungen der Lehrer mit Inklusion). Diese Fragen beruhten z.T. auf etablierten Fragebögen (SDQ = Strengths & Difficulties Questionnaires; KINDL zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität) und z.T. auf selbst entwickelten Fragen. Als Grundlage für letzteres wurden die Fragebögen von Hirner aus der vorangegangenen Arbeit des SPZ Ulms verwendet. [6]

2.3.1 Elternfragebogen

Nicht jedes Kind wäre in der Lage gewesen den Fragebogen selbst auszufüllen. Um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit zu erhalten, sollten also ausschließlich die Eltern die Fragen beantworten. Die Bearbeitung sollte nicht mehr als 15-20 Minuten in Anspruch nehmen. Insgesamt enthielt der Fragebogen zwölf Fragen, wobei sich neun Fragen nochmal in einzelne Aussagen gliederten. Diese konnten jeweils einzeln bewertet werden.

Angaben zur Schulform

Die Eltern sollten bei dieser Frage ausfüllen, ob ihr Kind eine Sonder- bzw. Förderschule oder eine Regelschule besuchte. Die Auswertung dieser Frage diente in erster Linie der Einteilung der Kinder in eine der beiden genannten Vergleichsgruppen. Auswählbare Schulformen waren:

- Schule für Geistigbehinderte
- Schule für Körperbehinderte
- Schule für Blinde
- Schule für Sehbehinderte

- Schule für Hörgeschädigte
- Schule für Erziehungshilfe
- Förderschule

Optionen der Regelschule waren:

- Kooperationsklasse
- Einzelinklusion
- Gruppeninklusion
- Außenklasse
- Regelschule ohne Inklusionshilfe

Bildungsplan

Bei dieser Frage wurde der Bildungsplan erfragt, nach dem das Kind unterrichtet wurde. Besonders bei den Kindern, die eine Regelschule besuchten, war dies von Interesse. Möglich war hier die Auswahl zwischen dem Bildungsplan der

- Förderschule
- Grundschule
- Realschule
- Hauptschule
- Gymnasium
- Schule für Geistigbehinderte

Dauer des Schulbesuchs

Bei dieser Frage wurde nach der Dauer des Schulbesuchs gefragt. Möglich waren Angaben von einem Jahr bis zu über 10 Jahren. Bei der Auswertung wurden jeweils der Median sowie Minimum und Maximum berechnet.

Beurteilung der einzelnen Bereiche der Schule

Hier sollten verschiedene Bereiche der Schule mit „gut“, „eher gut“, „eher schlecht“, „schlecht“ oder „nicht vorhanden“ bewertet werden. Die Frage, inwieweit die Schulen auf Bedarfe von Kindern mit SF ausgerichtet waren, stand hierbei im Mittelpunkt. Dabei ging es um

- Medizinisch-pflegerische Leistungen
- Spezialangebote
- Kooperation mit Fachkräften
- Zusätzliche Entlastung der Eltern
- Spezielle Förderung
- Raum- und Umgebungsbedingungen
- Wohnortnähe
- Klassengröße
- Klassengemeinschaft/Klassenklima
- Geeignete Lehrmittel
- Lerninhalte/Bildungsplan
- Zusammenarbeit mit den Eltern
- Gefühl, gut aufgehoben und beraten zu sein

Allgemeine Aussagen zur Schulsituation

Die Eltern sollten hier verschiedene Aussagen mit „trifft zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft nicht zu“ oder „weiß ich nicht“ beurteilen. Die Aussagen behandelten folgende Schwerpunkte:

- Zufriedenheit mit der Schule
- Angemessenheit des Antragsverfahren bei Aufnahme
- Geht das Kind gerne in die Schule
- Außenseiterrolle des Kindes
- Zeitlicher und organisatorischer Aufwand
- Lernfortschritt

Außerdem sollte hier noch der wahrscheinlichste Schulabschluss ausgewählt werden. Zur Auswahl standen:

- Kein Schulabschluss
- Förderschulabschluss
- Hauptschulabschluss
- Mittlere Reife/(Werk-)Realschulabschluss
- Fachhochschulreife
- Allgemeine oder fachgebundenen Hochschulreife/Abitur
- Abschluss für Geistigbehinderte

Bewertung der Betreuungssituation des individuellen Kindes

Auch hier sollte mit „trifft zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft nicht zu“, „weiß ich nicht“ oder „nicht erforderlich“ bewertet werden. Die Themenbereiche waren

- Pädagogische Unterstützung
- Betreuung
- Transport zu und von der Schule
- Spezielle Angebote
- Medikamente
- Besondere medizinische Hilfsmittel
- Gesundheit
- Nachteilsausgleich

Allgemeine Angaben zum Kind und zur Lebenssituation

Um noch einige allgemeine Informationen über die Kinder und zu erhalten, wurden Alter, Geschlecht, Grad der Behinderung und Art des Förderbedarfs erfragt. Um einen Eindruck der Lebenssituation der Kinder zu verschaffen wurden außerdem

- Entfernung der Schule zum Wohnort
- Sprache, die hauptsächlich daheim gesprochen wurde
- Haushaltsform und
- Höchster allgemeinbildender Schulabschluss der Eltern

abgefragt und ausgewertet.

Aktivität und Partizipation

Angelehnt an die ICF sollten Aktivität und Teilhabe der Kinder untersucht werden. Dabei wurden Probleme des Kindes in folgenden Bereichen bewertet:

- Lernen und Wissensanwendung
- Allgemeine Aufgaben und Anforderungen
- Kommunikation
- Mobilität
- Selbstversorgung

Die Eltern sollten dabei auswählen, ob in diesen Bereichen ein Problem nicht vorhanden (0 Punkte), leicht ausgeprägt (1 Punkt), erheblich ausgeprägt (2 Punkte) oder voll ausgeprägt ist (3 Punkte). Der dabei entstehenden Punktzahl entsprechend wurden die Kinder dann je nach Beeinträchtigung in die folgenden drei Gruppen eingeteilt:

- 1-5 Punkte = *leichte* Beeinträchtigung
- 6-10 Punkte = *mäßige* Beeinträchtigung
- 10-15 Punkte = *schwere* Beeinträchtigung

Diese Gruppierung wurde in der Auswertung bei einigen Fragen zur differenzierten Betrachtung der Antworten in Abhängigkeit vom Schweregrad der Beeinträchtigung verwendet.

Verhalten des Kindes

Mithilfe des Strengths and Difficulties Questionnaire wurden Verhaltensauffälligkeiten des Kindes bewertet. Dieser besteht aus 25 Items, wovon jeweils fünf zu den folgenden Bereichen zusammengefasst werden können:

- Emotionale Probleme
- Verhaltensprobleme
- Hyperaktivität
- Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen
- Prosoziales Verhalten

Das bewertete Verhalten begrenzt sich auf die letzten 6 Monate bzw. das letzte Schuljahr. Bewertet wird mit „nicht zutreffend“, „teilweise zutreffend“ und „eindeutig zutreffend“.

„Teilweise zutreffend“ wird immer mit einer Eins bewertet, „nicht zutreffend“ und „eindeutig zutreffend“ je nach Merkmal mit einer Null oder einer Zwei. Zur Auswertung steht eine Schablone zu Verfügung. Mit den errechneten Skalenwerten kann eine Einteilung in die Gruppen *normal*, *grenzwertig* und *auffällig* erfolgen.

Aus den ersten vier genannten Bereichen kann ein Gesamtproblemwert errechnet werden, der Werte zwischen 0-40 annehmen kann. In den einzelnen Bereichen können demnach Werte zwischen 0-10 erreicht werden. Die Grenzen der errechneten Summen sind bei Eltern- und Lehrerfragebogen unterschiedlich:

Tabelle 2: Einteilung verschiedener Problembereiche gemäß SDQ

(eigene Darstellung angelehnt an [44]; In den einzelnen Problembereichen können Werte bis zu 10 erreicht werden. Der Gesamtproblemwert errechnet sich aus der Summe der anderen vier Bereichen und kann somit einen Maximalwert von 40 erreichen. Die Wertebereiche unterscheiden sich teilweise bei der Eltern- und Lehrerbewertung. SDQ =Strengths and Difficulties Questionaire)

		Wertebereich zur Einteilung in Kategorien gemäß SDQ					
		<i>normal</i>		<i>grenzwertig</i>		<i>auffällig</i>	
		Eltern	Lehrer	Eltern	Lehrer	Eltern	Lehrer
Problembereiche gemäß SDQ	<i>Gesamtproblemwert</i>	0-13	0-11	14-16	12-15	17-40	16-40
	<i>Emotionale Probleme</i>	0-3	0-4	4	5	5-10	6-10
	<i>Verhaltensprobleme</i>	0-2	0-2	3	3	4-10	4-10
	<i>Hyperaktivität</i>	0-5	0-5	6	6	4-10	4-10
	<i>Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen</i>	0-2	0-3	3	4	4-10	5-10

In der Kategorie „Prosoziales Verhalten“ bedeuten im Gegensatz zu den anderen Bereichen hohe Werte ein eher *normales* Ergebnis. Die Grenzen hierbei sind folgende:

Tabelle 3: Einteilung des prosozialen Verhaltens gemäß SDQ

(eigene Darstellung angelehnt an [44]; Der maximal erreichbare Wert ist 10. In diesem Problembereich sind die Wertegrenzen für Eltern- und Lehrerbewertungen identisch. SDQ = Strengths and Difficulties Questionaire)

		Wertebereiche zur Einteilung in Kategorien gemäß SDQ					
		<i>normal</i>		<i>grenzwertig</i>		<i>auffällig</i>	
		Eltern	Lehrer	Eltern	Lehrer	Eltern	Lehrer
Problembereich gemäß SDQ	<i>Prosoziales Verhalten</i>	6-10	6-10	5	5	0-4	0-4

Insgesamt ist der SDQ so ausgelegt, dass 80 Prozent der Kinder als *normal*, 10 Prozent als *grenzwertig* und 10 Prozent als *auffällig* eingestuft werden. [44]

In der Auswertung wurden hier immer Antworten aus dem Eltern- und Lehrerfragebogen gegenübergestellt.

Wohlbefinden des Kindes

Bei dem KINDL-Fragebogen handelt es sich um ein etabliertes Messinstrument mit dem die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder erfasst werden kann.

Es wurden folgende sechs Dimensionen anhand von vier Likert-skalierten Items abgefragt:

- Körperliches Wohlbefinden
- Seelisches Wohlbefinden
- Selbstwert
- Wohlbefinden in der Familie
- Wohlbefinden in Bezug auf Freunde/Gleichaltrige
- Schulisches Wohlbefinden

Zur Auswertung wurde eine vorgegebene Syntax verwendet. Von den Ergebnissen, die diese Syntax lieferte, wurde der auf 100 transformierte Gesamtskalenscore verwendet. Dabei spiegelt 100 das Optimum wider. Aus den Scores der einzelnen Bereiche wurden Mittelwerte gebildet und dazu die Standardabweichung angegeben.

Wenn in den einzelnen Bereichen zu viele Antworten fehlten, konnte die Lebensqualität nicht quantifiziert werden. Aus diesem Grund konnte die Auswertung bei den Sonderschülern bei acht Kindern und bei den Kindern mit SF auf Regelschulen bei zwei Kindern nicht erfolgen. [39, 41]

Die Normstichprobe, die zum Vergleich herangezogen wurde umfasste 2863 Kinder. Der in dieser Studie ermittelte Durchschnittswert des Gesamtscores lag bei 76,3 (SD 10,1). In den anderen Dimensionen bewegten sich die Mittelwerte zwischen 68,8 (SD 14,2) und 80,8 (SD 12,8). [40]

Eigene Kommentare

Der Elternfragebogen endete mit einem freien Textfeld für eigene Anmerkungen und der Möglichkeit durch Angabe der Adresse die Ergebnisse dieser Studie zu erhalten. Dieser Bogen wurde aufgrund der Namens- und Adressangaben sofort nach Erhalt von den restlichen Unterlagen getrennt, um Anonymität zu gewähren.

2.3.2 Lehrerfragebogen

Auch der Lehrerfragebogen sollte in einem angemessenen Zeitrahmen von ca. 7 Minuten zu beantworten sein. Ziel dieses Fragebogens war es, eine „Zweitmeinung“ zum Kind in Ergänzung zum Elternfragebogen zu erhalten. Fragen zu Schulform, Bildungsplan, Art des Förderbedarfs, sowie die das Kindeswohl betreffenden ICF und SDQ Fragen wurden hier wiederholt. Dadurch sollte sich eine möglichst hohe Objektivität und Vergleichbarkeit ergeben. Darüber hinaus wurden aber auch Fragen gestellt, die sich vom Elternfragebogen unterschieden.

Allgemeine Einschätzung des Kindes

Die Lehrkraft sollte einschätzen, ob sie Inklusion bei diesem Kind für sinnvoll erachtete oder erachten würde. Beantwortet werden konnte diese Frage mit „ja“, „eher ja“, „eher nein“, „nein“ oder „keine Angabe“. Es gab außerdem die Möglichkeit diese Entscheidung in einem freien Textfeld zu begründen.

Ebenfalls sollte der Intelligenzquotient des Kindes auf einer Skala „< 70“, „70-85“, oder „> 85“ eingeschätzt werden.

Außerdem sollten die Lehrkräfte Aussagen über das Arbeitsverhalten und einen möglichen Nachteilsausgleich mit „trifft zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft nicht zu“ oder „weiß ich nicht“ beurteilen.

Struktur und Prozessqualität der Schule

Neben den allgemeinen Fragen zu den Kindern sollte die Lehrkraft Aussagen zu Art, Umfang, Wissen und Vorhandensein folgender Bereiche beurteilen:

- Sonderpädagogischen Unterstützung
- Benötigte Hilfsmittel
- Behindertengerechte Einrichtung
- Wissen um medizinische Problematik
- Medizinische Angebote

Dabei konnte „trifft zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft nicht zu“ oder „weiß ich nicht“ angekreuzt werden.

Außerdem sollten Angaben über die Anzahl der Wochenstunden gemacht werden, die von sonderpädagogisch aus- oder weitergebildeten Lehrkräften gehalten wurden. Hier konnte zwischen „keine“, „< 2“ oder „> 2“ ausgewählt werden. Hier wurde ebenfalls die Anzahl der Schüler erfragt, die diese Klasse besuchten. Möglich waren „< 10“, „10-15“, „16-20“ und „> 20“.

Erfahrungen mit Inklusion

Die Lehrkraft hatte hier die Möglichkeit Aussagen zu eigenen Qualifikationen, Weiterbildungsangeboten, Überforderung und Mehraufwand in einer Inklusionsklasse mit „trifft zu“, „trifft eher zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft nicht zu“ oder „weiß ich nicht“ zu beantworten.

2.4 Statistische Verfahren und Methoden bei der Auswertung

Die statistische Auswertung der Daten erfolgte mit der Software IBM SPSS Statistics Version 24. Es handelte sich um eine rein explorative Auswertung.

Der Vergleich des Kollektivs der inklusiv beschulten Kinder mit dem der Sonderschüler wurde aufgrund unterschiedlich großer Fallzahlen anhand relativer Häufigkeiten vorgenommen. Die Fallzahlen wurden immer mit angegeben. Da es sich um eine eher kleine Stichprobe handelt, wurden die relativen Häufigkeiten auf ganze Zahlen gerundet, wie es in solchen Fällen üblich ist.

Fehlende Angaben wurden meist als extra Kategorie mit angegeben, sodass sich in diesen Fällen die 100 Prozent immer auf die Anzahl 62 bzw. 33 ausgewerteten Fälle bezogen.

Bei den Fragen, die subjektive Bewertungen der Eltern oder Lehrkräfte enthielten, wurden die Kategorien zur Auswertung teilweise zusammengefasst, um die Ergebnisse übersichtlicher darstellen zu können. Es ist außerdem davon auszugehen, dass viele bei der Beantwortung der Fragen nicht die Extremvariante wählten, sondern eher Kategorien wie „trifft eher zu“ oder „eher gut“ ankreuzten. Folgende Antwortmöglichkeiten wurden zusammengefasst:

1. „trifft zu“ und „trifft eher zu“ wurde zu „trifft eher zu“
2. „trifft nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“ wurde zu „trifft eher nicht zu“
3. „gut“ und „eher gut“ wurde zu „eher gut“
4. „schlecht“, „eher schlecht“ und „nicht vorhanden“ wurde zu „eher schlecht“

5. „weiß ich nicht“, „nicht erforderlich“ und „keine Angabe“ wurden zu „keine Angabe“

Neben den Mengenangaben und dem relativen Prozentsatz wurde bei diesen Fragen zusätzlich das 95%-Konfidenzintervall angegeben, um die prozentualen Unterschiede zwischen den Gruppen, falls vorhanden, klarer explorieren zu können. Da es sich um eine eher kleine Stichprobe handelt, wurde das Konfidenzintervall als „exaktes“ Konfidenzintervall nach Clopper und Pearson berechnet. [7]

3 Ergebnisse

Die explorative Auswertung der Daten sollte einen ersten Überblick über Erfahrungen mit inklusiver Beschulung im Vergleich zu den Sonderschulen liefern.

Wie in **Tabelle 4** dargestellt konnten insgesamt 95 Fragebogenpaare, bestehend aus jeweils einem Eltern- und einem Lehrerfragebogen zum selben Kind, ausgewertet werden. Davon betrafen 33 Bögen Kinder mit SF auf Regelschulen und 62 Bögen Kinder mit SF auf Sonderschulen.

Tabelle 4: Verteilung der Kinder mit SF auf die verschiedenen Schularten

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder</i>			
		n	(%)
Schulart	Sonder- bzw. Förderschule	62	(65%)
	Regelschule	33	(35%)
	Gesamt	95	(100%)

3.1 Kollektivbeschreibung

Um das Kollektiv der befragten Kinder zu beschreiben, wurden im Folgenden diskrete Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildungsplan und festgestellter Förderbedarf ausgewertet. Alter und Geschlecht wurden nur im Elternfragebogen abgefragt. Bei der Antwort auf die Frage nach dem Bildungsplan wurde im Folgenden, falls sich Eltern- und Lehrerantwort unterschieden, die Antwort aus dem Lehrerfragebogen angegeben.

Die Auswertung sollte die Gruppe der inklusiv beschulten Kinder und die der Sonderschüler gegenüberstellen.

Altersverteilung und bisherige Schuldauer

Tabelle 5: Altersverteilung und Schuldauer in Jahren der Kinder mit SF

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; Med. = Median; Min. = Minimum; Max. = Maximum; k. A. = keine Angabe</i>									
	Sonderschule				Regelschule				
	n	Med.	Min.	Max.	n	Med.	Min.	Max.	k. A.
Alter	62	12	7	17	32	9	6	16	1
Schuldauer	62	5	< 1	> 10	33	2	< 1	> 10	0

Bei den 62 Kindern, die eine Sonderschule besuchten wurde ein Altersmedian von zwölf Jahren ermittelt. Das jüngste Kind war sieben Jahre alt und das älteste 17 Jahre.

Der Median bei den 33 inklusiv beschulten Kindern war neun Jahre. Das jüngste Kind in dieser Gruppe war sechs Jahre alt und das älteste 16 Jahre. Bei einem Fragebogen fehlte die Altersangabe.

Die Kinder auf Sonderschulen besuchten diese im Schnitt seit fünf Jahren, wobei das Minimum bei weniger als einem Jahr und das Maximum bei über 10 Jahre lagen.

In der anderen Gruppe gingen die Kinder im Schnitt erst seit zwei Jahren auf die Regelschule. Das Minimum und das Maximum der Schuldauer betragen wie bei den Sonderschülern unter einem Jahr und über 10 Jahren. Zu erwähnen ist, dass es bei den Regelschülern nur ein Kind gab, bei dem eine Schuldauer von über 10 Jahren angegeben wurde. Drei weitere Kinder besuchten die Schule einmal fünf, einmal sieben und einmal neun Jahre. Die restlichen Kinder besuchten die Regelschule seit maximal vier Jahren.

Geschlechtsverteilung

Tabelle 6: Geschlechtsverteilung der Kinder mit SF nach Schulart

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder</i>							
		Sonderschule		Regelschule		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)
Geschlecht	männlich	36	(58%)	20	(61%)	56	(59%)
	weiblich	26	(42%)	13	(39%)	39	(41%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)

Tabelle 6 zeigt die Auswertung der Geschlechtsverteilung. Insgesamt befanden sich mit 59 Prozent mehr Jungen unter den Kindern als Mädchen.

Ähnlich verhielt sich dieser Anteil in den einzelnen Gruppen. Bei den Sonderschülern waren 58 Prozent (36/62) der Kinder männlich und 42 Prozent (26/62) weiblich.

Auch die Verteilung bei den inklusiv beschulten Kindern ergab, dass in diesem Kollektiv die Kinder zu 61 Prozent (20/33) männlich und zu 39 Prozent (13/33) weiblich waren.

Schulform und Bildungsplan

Bei der Auswertung der Form der Sonder- oder Regelschule und des Bildungsplans wurde die Angabe aus dem Lehrerfragebogen ausgewertet, falls sich die Antworten in Eltern- und Lehrerfragebogen unterschieden haben.

Tabelle 7: Von Kindern mit SF besuchte Schulform

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

		Sonderschule		Regelschule		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)
Schulform	Schule für Geistigbehinderte	35	(56%)	0	(0%)	35	(37%)
	Schule für Körperbehinderte	17	(27%)	0	(0%)	17	(18%)
	sonstige Schule	3	(5%)	0	(0%)	3	(3%)
	Förderschule	7	(11%)	0	(0%)	7	(7%)
	Kooperationsklasse	0	(0%)	2	(6%)	2	(2%)
	Einzelinklusion	0	(0%)	11	(33%)	11	(12%)
	Gruppeninklusion	0	(0%)	13	(39%)	13	(14%)
	Außenklasse	0	(0%)	7	(22%)	7	(7%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)

Wie in **Tabelle 7** dargestellt, besuchte der Großteil der Sonderschüler mit 56 Prozent (35/62) die Schule für Geistigbehinderte. Auf die Schule für Körperbehinderte gingen 27 Prozent (17/62) und auf die Förderschule elf Prozent (7/62). Die Antwortmöglichkeit „sonstige

Schule“ wurde dreimal gewählt, hierbei handelte es sich in allen Fällen um Kinder, die eine Sprachheilschule besuchten.

Von den 33 Kindern, die eine Regelschule besuchten, wurden mit 39 Prozent (13/33) die meisten in Form von Gruppeninklusion beschult. An zweiter Stelle stand mit 33 Prozent die Einzelinklusion (11/33). 22 Prozent (7/33) wurden in Außenklassen unterrichtet und ein kleiner Teil von sechs Prozent (2/33) in einer Kooperationsklasse. Keines der Kinder besuchte eine „Regelschule ohne Inklusionshilfe“.

Tabelle 8: Nach welchem Bildungsplan wird das Kind mit SF unterrichtet?

(2015, Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären</i>							
<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder</i>							
		Sonderschule		Regelschule		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)
Bildungsplan	Förderschule	8	(13%)	6	(18%)	14	(15%)
	Grundschule	3	(5%)	11	(33%)	14	(15%)
	individueller Lehrplan	2	(3%)	6	(18%)	8	(8%)
	Hauptschule	0	(0%)	1	(3%)	1	(1%)
	Bildungsplan für die Schule für Geistigbehinderte	49	(79%)	9	(28%)	58	(61%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)

Tabelle 8 zeigt, dass insgesamt von den 95 Kindern 61 Prozent (58/95) nach dem Bildungsplan für Geistigbehinderte unterrichtet wurden. Jeweils 15 Prozent (14/95) wurden nach dem Bildungsplan für die Förder- oder Grundschule beschult. Acht Prozent (8/95) hatten einen individuellen Lehrplan und nur ein Kind wurde nach dem Bildungsplan für die Hauptschule unterrichtet.

Bei keinem der Kinder wurde die Antwortmöglichkeit Bildungsplan für Realschule oder Gymnasium gewählt, ebenso wurde die Kategorie „ist mir nicht bekannt“ kein einziges Mal ausgewählt.

Im Einzelnen sind es bei den 62 Sonderschülern 13 Prozent (8/62) mit Bildungsplan der Förderschule und fünf Prozent (3/62) mit dem der Grundschule. Zwei Kinder wurden nach individuellem Lehrplan unterrichtet. Mit 79 Prozent (49/62) wurde die Mehrzahl der Kinder nach dem Bildungsplan für Geistigbehinderte beschult.

Auch bei den 33 inklusiv beschulten Kindern wurde mit 28 Prozent (9/33) die Mehrzahl nach dem Bildungsplan für die Schule für Geistigbehinderte unterrichtet, gefolgt von 33 Prozent (11/33), die nach dem Bildungsplan für die Grundschule unterrichtet werden. Jeweils 18 Prozent (6/33) hatten einen individuellen Lehrplan oder den der Förderschule. Das Kind, welches nach dem Bildungsplan für die Hauptschule unterrichtet wurde, befand sich in dieser Gruppe.

Voraussichtlicher Schulabschluss

Tabelle 9: Voraussichtlicher Schulabschluss der Kinder mit SF

(2015, Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder</i>							
		Sonderschule		Regelschule		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)
Abschluss	Kein Schulabschluss	14	(23%)	3	(10%)	17	(18%)
	Förderschulabschluss	12	(19%)	2	(6%)	14	(15%)
	Hauptschulabschluss	1	(2%)	4	(12%)	5	(5%)
	Mittlere Reife/(Werk-) Realschulabschluss	2	(3%)	6	(18%)	8	(8%)
	Abschluss für Geistigbehinderte	16	(26%)	4	(12%)	20	(21%)
	Keine Angabe	17	(27%)	14	(42%)	31	(33%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)

Die Frage nach dem voraussichtlichen Schulabschluss wurde insgesamt von 33 Prozent (31/95) der Eltern nicht beantwortet. Die häufigste Angabe war mit 21 Prozent (20/95) der „Abschluss für Geistigbehinderte“, knapp gefolgt von „kein Schulabschluss“ bei 18 Prozent (17/95). 15 Prozent (14/95) der Kinder werden vermutlich einen Förderschulabschluss machen, fünf Prozent (5/95) einen Hauptschulabschluss und acht Prozent (8/95) die mittlere Reife. In keiner der beiden Schularten gab es ein Kind, das voraussichtlich Abitur oder die Fachhochschulreife erlangen wird.

Betrachtet man die Gruppen im Einzelnen nach besuchter Schulart, waren es 23 Prozent (14/62) der Kinder in der Sonder- bzw. Förderschulgruppe, die voraussichtlich keinen Schulabschluss machen werden. Bei 19 Prozent (12/62) wurde ein Förderschulabschluss ange-

strebt, bei zwei Prozent (1/62) der Hauptschulabschluss und bei drei Prozent (2/62) die mittlere Reife. 26 Prozent (16/62) werden vermutlich den Abschluss für Geistigbehinderte absolvieren.

In der Gruppe der 33 Regelschulkinder wurde diese Frage von 42 Prozent (14/33) der Eltern nicht beantwortet. Von den übrigen Kindern werden vermutlich 18 Prozent (6/32) die Mittlere Reife/(Werk-) Realschulabschluss erlangen, jeweils zwölf Prozent (4/33) den Abschluss für Geistigbehinderte oder den Hauptschulabschluss und sechs Prozent (2/33) den Förder-schulabschluss. Vermutlich wird keines der Kinder die Fachhochschulreife oder das Abitur erlangen. Kein Schulabschluss wird bei zehn Prozent (3/33) der Kinder erwartet.

Angaben zum Kind

Tabelle 10: Behindertenausweis und Grad der Behinderung der Kinder mit SF

(2015, Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären</i>							
<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; k. A. = keine Angabe</i>							
		Sonderschule		Regelschule		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)
Behindertenausweis	ja	44	(71%)	13	(39%)	57	(60%)
	nein	16	(26%)	19	(58%)	35	(37%)
	k. A.	2	(3%)	1	(3%)	3	(3%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)
Falls ja, Grad der Behinderung	10	0	(0%)	7	(21%)	7	(7%)
	20	1	(2%)	0	(0%)	1	(1%)
	50	1	(2%)	0	(0%)	1	(1%)
	60	1	(2%)	0	(0%)	1	(1%)
	70	2	(3%)	1	(3%)	3	(3%)
	80	11	(18%)	5	(15%)	16	(17%)
	100	28	(45%)	0	(0%)	28	(29%)
	k. A.	18	(29%)	20	(61%)	38	(40%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)

Von den 95 befragten Kindern besaßen 60 Prozent (57/95) einen Behindertenausweis und 37 Prozent (35/95) keinen. Bei drei Kindern fehlte die Angabe.

In der Gruppe der Sonder- bzw. Förderschüler befanden sich 71 Prozent (44/62) mit Behindertenausweis und 26 Prozent (16/62) ohne. Zweimal fehlte die Angabe. Von den Kindern, die einen Ausweis besaßen, hatte der Großteil mit 45 Prozent (28/62) eine 100-gradige Behinderung. Bei 18 Prozent (11/62) war der Grad der Behinderung 80, bei drei Prozent (2/62) 70 und bei jeweils einem Kind 20, 50 und 60. Bei zwei Kindern wurde kein Grad der Behinderung angegeben.

Von den 33 inklusiv beschulten Kindern hatte die Mehrzahl von 58 Prozent (58/33) keinen Behindertenausweis. Bei einem Kind fehlte die Angabe. Von den Kindern, die einen Ausweis besaßen, war bei 21 Prozent (7/33) der Grad der Behinderung 10, bei 15 Prozent (5/33) 80 und nur bei einem Kind 70.

Art der Beeinträchtigung

Sowohl Eltern als auch Lehrkräfte sollten den Förderbedarf der Kinder angeben. Hier waren Mehrfachantworten möglich. Es wurden die Elternantworten ausgewertet und durch Lehrerangaben ergänzt.

Unter allen Beeinträchtigungen war die häufigste Art die geistige Behinderung (26%), gefolgt von Entwicklungsverzögerung (18%), Sprachbehinderung (16%) und Körperbehinderung (13%).

Bezogen auf die Fallzahl der Kinder wies mehr als die Hälfte eine geistige Behinderung auf. Ebenfalls sehr häufig vertreten waren Entwicklungsverzögerungen (42%), Sprachbehinderungen (37%), Lernstörungen (42%) und Körperbehinderungen (31%).

Unter den Sonderschülern hatten 74 Prozent (46/62) eine geistige Behinderung, 52 Prozent (32/62) eine Entwicklungsverzögerung, 44 Prozent (27/62) eine Sprachbehinderung, 40 Prozent eine Körperbehinderung und 34 Prozent (21/62) eine Lernstörung.

Bei den inklusiv beschulten Kindern wiesen jeweils 33 Prozent (11/33) eine geistige Behinderung oder eine Lernstörung auf. Jeweils 24 Prozent (8/33) litten an einer Sprachbehinderung oder einer Entwicklungsverzögerung und 12 Prozent (4/33) hatten eine körperliche Behinderung.

Bei der Kategorie „Sonstige...“ handelte es sich bei allen Kindern um Beeinträchtigungen aus dem Autismusspektrum. (vgl. **Tabelle 11**)

Tabelle 11: Art der Beeinträchtigung der Kinder mit SF

(2015, Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären. Sonstige = Beeinträchtigungen aus dem Bereich des Autismusspektrums. n = Anzahl der erfassten Beeinträchtigungen, an denen die Kinder mit SF litten, hier waren Mehrfachantworten möglich (%) der Fälle = Häufigkeit einer Beeinträchtigung bezogen auf die Fallzahl der erfassten Kinder mit SF (= 95)										
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt		
		n	(%)	(%) der Fälle	n	(%)	(%) der Fälle	n	(%)	(%) der Fälle
Art der Beeinträchtigung	Körperbehinderung	25	(14%)	(40%)	4	(8%)	(12%)	29	(13%)	(31%)
	geistige Behinderung	46	(26%)	(74%)	11	(22%)	(33%)	57	(26%)	(60%)
	Verhaltensauffälligkeit	11	(6%)	(18%)	3	(6%)	(9%)	14	(6%)	(15%)
	Seherschädigung	7	(4%)	(11%)	1	(2%)	(3%)	8	(4%)	(8%)
	Sprachbehinderung	27	(16%)	(44%)	8	(16%)	(24%)	35	(16%)	(37%)
	Entwicklungs- verzögerung	32	(18%)	(52%)	8	(16%)	(24%)	40	(18%)	(42%)
	Lernstörung	21	(12%)	(34%)	11	(22%)	(33%)	32	(14%)	(34%)
	Hörschädigung	2	(1%)	(3%)				2	(1%)	(2%)
	Sonstige...	3	(2%)	(5%)	3	(6%)	(9%)	6	(3%)	(6%)
	Gesamt	174	(100%)	(280%)	49	(100%)	(149%)	223	(100%)	(235%)

3.2 Beurteilung einzelner Qualitätsmerkmale der Schule

Neben den bereits erwähnten allgemeinen Angaben wurden im Elternfragebogen auch persönliche Einschätzungen zu Schule und Kind abgefragt, die im Folgenden ausgewertet werden.

Die 95%-Konfidenzbereiche von den Antworten der Eltern auf Sonderschulen und denen der inklusiv beschulten Kinder überschneiden sich bei allen abgefragten Bereichen. Demzufolge waren die Unterschiede zwischen den Bewertungen der einzelnen Gruppen nicht signifikant. Dies war unter anderem durch die kleine Fallzahl zu erklären.

In den Bereichen *spezielle Förderung*, *räumliche Bedingungen* und *Klassengröße* ließen sich allerdings deutliche Tendenzen für eine schlechtere Bewertung dieser Kategorien an Regelschulen erkennen.

Tabelle 12: Beurteilung von Qualitätsmerkmalen der vom Kind mit SF besuchten Schule

(Elternbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Gefühl, gut aufgehoben und beraten zu sein	<i>eher gut</i>	60	(97%)	[89-100%]	31	(94%)	[80-99%]	91	(96%)
	<i>eher schlecht</i>	2	(3%)	[0-11%]	2	(6%)	[1-20%]	4	(4%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Kooperation mit Fachkräften/ Institutionen	<i>eher gut</i>	44	(71%)	[58-82%]	20	(61%)	[42-77%]	64	(67%)
	<i>eher schlecht</i>	18	(29%)	[18-42%]	13	(39%)	[23-58%]	31	(33%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Zusammenarbeit mit den Eltern	<i>eher gut</i>	59	(95%)	[87-99%]	28	(85%)	[68-95%]	87	(92%)
	<i>eher schlecht</i>	3	(5%)	[1-14%]	5	(15%)	[5-32%]	8	(8%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Zusätzliche Entlastung der Eltern	<i>eher gut</i>	61	(98%)	[91-100%]	27	(82%)	[65-93%]	88	(93%)
	<i>eher schlecht</i>	1	(2%)	[0-9%]	6	(18%)	[7-35%]	7	(7%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Spezielle Förderung	<i>eher gut</i>	49	(79%)	[67-88%]	17	(52%)	[34-69%]	66	(69%)
	<i>eher schlecht</i>	13	(21%)	[12-33%]	16	(48%)	[31-66%]	29	(31%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Räumliche Bedingungen	<i>eher gut</i>	55	(89%)	[78-95%]	25	(76%)	[58-89%]	80	(84%)
	<i>eher schlecht</i>	7	(11%)	[5-22%]	8	(24%)	[11-42%]	15	(16%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Klassengröße	<i>eher gut</i>	62	(100%)	[94-100%]	28	(85%)	[68-95%]	90	(95%)
	<i>eher schlecht</i>	0	(0%)		5	(15%)	[5-32%]	5	(5%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Klassenklima	<i>eher gut</i>	60	(97%)	[89-100%]	30	(91%)	[76-98%]	90	(95%)
	<i>eher schlecht</i>	2	(3%)	[0-11%]	3	(9%)	[2-24%]	5	(5%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
geeignete Lehrmittel	<i>eher gut</i>	61	(98%)	[91-100%]	31	(94%)	[80-99%]	92	(97%)
	<i>eher schlecht</i>	1	(2%)	[0-9%]	2	(6%)	[1-20%]	3	(3%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lerninhalte/ Bildungsplan	<i>eher gut</i>	59	(95%)	[87-99%]	31	(94%)	[80-99%]	90	(95%)
	<i>eher schlecht</i>	3	(5%)	[1-14%]	2	(6%)	[1-20%]	5	(5%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Gefühl, gut aufgehoben und beraten zu sein

97 Prozent (60/62) der Eltern von Sonderschulkinder fühlten sich gut aufgehoben und beraten. Nur bei drei Prozent (2/62) war dies nicht der Fall. Hier bewerteten die Eltern das Gefühl als „eher schlecht“.

Die Eltern von 94 Prozent (31/33) aller inklusiv beschulten Kinder würden das Gefühl auf ihrer Schule gut aufgehoben und beraten zu sein, als „eher gut“ bezeichnen. Die Eltern von zwei Kindern wählten hier „eher schlecht“.

Kooperation mit Fachkräften/Institutionen:

71 Prozent (44/62) der Eltern in der Gruppe der Sonderschulkinder bewertet die Kooperation mit den Fachkräften als „eher gut“. 29 Prozent (18/62) waren allerdings der Meinung, dass diese „eher schlecht“ sei.

Auch bei den inklusiv beschulten Kindern beurteilte der Großteil der Eltern mit 61 Prozent (17/33) die Kooperation als „eher gut“. Allerdings waren auch 39 Prozent (13/33) mit der Kooperation eher unzufrieden.

Zusammenarbeit mit den Eltern

Die Zusammenarbeit mit den Eltern wurde bei den Sonderschülern zu 95 Prozent (59/62) als „eher gut“ bewertet. Dreimal wurde allerdings auch die Antwortmöglichkeit „eher schlecht“ gewählt.

Auch auf den Regelschulen empfand die Mehrheit mit 85 Prozent (28/33) die Zusammenarbeit als „eher gut“. In 15 Prozent (5/33) wurde diese „eher schlecht“ bewertet.

Zusätzliche Entlastung der Eltern

98 Prozent (61/62) der Eltern von Kindern auf Sonderschulen beschrieben die zusätzliche Entlastung, die sie dort empfangen als „eher gut“. Nur einmal wurde sie „eher schlecht“ bewertet.

Von den Inklusionskindern beurteilen 82 Prozent (27/33) der Eltern die zusätzliche Entlastung als „eher gut“. 18 Prozent (6/33) konnten dem eher weniger zustimmen.

Spezielle Förderung:

Die spezielle Förderung wurde von den Eltern der Sonder- bzw. Förderschüler bei 79 Prozent (49/62) als „eher gut“ bewertet. Es gaben aber auch 21 Prozent (13/62) an, dass sie damit nicht sonderlich zufrieden seien.

Bei den Regeschülern gab mit 52 Prozent (17/33) etwas mehr als die Hälfte an, dass die spezielle Förderung „eher gut“ sei. Fast genauso viele (16/33) empfanden die spezielle Förderung als „eher schlecht“.

Raum- und Umgebungsbedingungen:

Die räumlichen Bedingungen wurden bei den Sonderschülern von 89 Prozent (55/62) der Eltern als „eher gut“ bewertet. Elf Prozent (7/62) waren mit den Bedingungen weniger zufrieden.

An der Regelschule waren es mit 76 Prozent (25/33) etwas weniger, die die räumlichen Bedingungen „eher gut“ bewerteten. 24 Prozent (8/33) beurteilten diese als „eher schlecht“.

Klassengröße

Die Klassengröße bei den Kindern auf Sonderschulen wurde von allen Eltern als „eher gut“ bewertet. Hier umfasste die Schüleranzahl bei 87 Prozent (54/62) weniger als zehn Kinder. In zehn Prozent (6/62) gingen zehn bis fünfzehn Kinder in eine Klasse.

In den Regelschulen war dies auch bei 85 Prozent (28/33) der Fall. Allerdings beurteilten auch 15 Prozent (5/33) die Klassengröße in dieser Gruppe als „eher schlecht“. Bei 72 Prozent (24/33) umfasste die Klassengröße mehr als 16 Kinder. Bei neun Prozent (3/33) gingen weniger als zehn Schüler in eine Klasse. Hier handelte es sich in allen Fällen um Außenklassen.

Klassengemeinschaft/Klassenklima

Das Klassenklima bzw. die Klassengemeinschaft wurden in Sonderschulen fast durchgehend als „eher gut“ bezeichnet. Nur drei Prozent (2/62) der Eltern empfanden das Klima als „eher schlecht“ für ihr Kind.

Auch bei den inklusiv beschulten Kindern bewerteten die Eltern die Atmosphäre bis auf drei Ausnahmen als „eher gut“.

Geeignete Lehrmittel:

Das Vorhandensein geeigneter Lehrmittel bewerteten 98 Prozent (61/62) der Eltern von Kindern auf Sonderschulen als „eher gut“.

Ähnlich sahen das die Eltern der inklusiv beschulten Kinder. 94 Prozent (31/33) hielten die angebotenen Lehrmittel für passend.

Lerninhalte/Bildungsplan:

95 Prozent (59/62) der Sonderschüler schienen Lerninhalte oder einen Bildungsplan zu haben, den die Eltern als „eher gut“ bezeichnen würden. Nur dreimal wurden diese „eher schlecht“ bewertet.

Auch 94 Prozent (31/62) der Eltern von den inklusiv beschulten Kindern empfanden die Lerninhalte als „eher gut“.

3.3 Medizinische Situation

Sowohl im Eltern- als auch im Lehrerfragebogen wurden Fragen gestellt, die einen Einblick in die medizinische Versorgung der Kinder gewähren sollten.

Tabelle 13: Bewertung der medizinischen Situation an den verschiedenen von Kindern mit SF besuchten Schulen

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären</i>									
<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe</i>									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Eltern: Sorge um Gesundheit des Kindes	<i>trifft eher zu</i>	4	(6%)	[2-16%]	1	(3%)	[0-16%]	5	(5%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	48	(77%)	[65-87%]	26	(79%)	[62-90%]	74	(78%)
	<i>k. A.</i>	10	(16%)	[8-28%]	6	(18%)	[7-35%]	16	(17%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: medizinisch- pflegerische Leistungen	<i>eher gut</i>	42	(68%)	[55-79%]	13	(39%)	[23-58%]	55	(58%)
	<i>eher schlecht</i>	20	(32%)	[22-45%]	20	(61%)	[42-77%]	40	(42%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: Spezielle Angebote	<i>eher gut</i>	36	(58%)	[45-70%]	9	(27%)	[13-46%]	45	(47%)
	<i>eher schlecht</i>	26	(42%)	[30-55%]	24	(73%)	[54-87%]	50	(53%)
	<i>k. A.</i>	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: Medikamente vorhanden	<i>trifft eher zu</i>	18	(29%)	[18-42%]	1	(3%)	[0-16%]	19	(20%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	9	(15%)	[7-26%]	4	(12%)	[3-28%]	13	(14%)
	<i>k. A.</i>	35	(56%)	[43-69%]	28	(85%)	[68-95%]	63	(66%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrer: Angebotene Medizin angemessen	<i>trifft eher zu</i>	49	(79%)	[67-88%]	21	(64%)	[45-80%]	70	(74%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	2	(3%)	[0-11%]	8	(24%)	[11-42%]	10	(11%)
	<i>k. A.</i>	11	(18%)	[9-30%]	4	(12%)	[3-28%]	15	(16%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrer: Wissen um medizinische Problematik ausreichend	<i>trifft eher zu</i>	55	(89%)	[78-95%]	25	(76%)	[58-89%]	80	(84%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	0	(0%)		6	(18%)	[7-35%]	6	(6%)
	<i>k. A.</i>	7	(11%)	[5-22%]	2	(6%)	[1-20%]	9	(9%)
	<i>Gesamt</i>	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Lehrer: Einrichtung barrierefrei	<i>trifft eher zu</i>	52 (84%) [72-92%]	12 (36%) [20-55%]	64 (67%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	5 (8%) [3-18%]	18 (55%) [36-72%]	23 (24%)
	<i>k. A.</i>	5 (8%) [3-18%]	3 (9%) [2-24%]	8 (8%)
	<i>Gesamt</i>	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)

Die 95%-Konfidenzbereiche der Antworten von Eltern und Lehrern ergaben in den Bereichen *Medikamente vorhanden*, *Wissen um medizinische Problematik ausreichend* und *Einrichtung barrierefrei* signifikante Unterschiede zwischen den Schulformen.

In den Bereichen *medizinisch-pflegerische Leistungen*, *spezielle Angebote* und *angebotene Medizin angemessen* ließen sich allerdings deutliche Tendenzen erkennen, nach denen diese Kategorien auf Regelschulen schlechter bewertet wurden.

Ich mache mir Sorgen um die Gesundheit meines Kindes:

Die Mehrzahl der Eltern auf beiden Schularten schien sich um die Gesundheit der Kinder dort keine Sorgen machen zu müssen.

Auf der Sonderschule gaben das 77 Prozent (48/62) an. Viermal wurde hier allerdings auch die Option „trifft eher zu“ gewählt.

Auch an der Regelschule war es mit 79 Prozent (26/33) die Mehrzahl, die sich um die Gesundheit ihres Kindes eher keine Sorgen machten. Die Eltern nur eines Kindes gaben hier „trifft eher zu“ an. 18 Prozent (6/33) der Eltern machten hier keine Angabe oder hielten Sorgen um die Gesundheit für nicht erforderlich.

Medizinisch-pflegerische Leistung:

Die Eltern der Sonder- bzw. Förderschüler bewerteten die angebotenen medizinisch-pflegerischen Leistungen an der Schule ihres Kindes zu 68 Prozent (42/62) als „eher gut“. 32 Prozent (20/62) würden sie allerdings als „eher schlecht“ bezeichnen.

In der Gruppe der Regelschüler verhielt es sich ziemlich genau andersherum. 39 Prozent (13/33) empfanden die medizinisch-pflegerische Leistungen als „eher gut“. Ganze 61 Prozent (20/33) waren damit allerdings nicht zufrieden.

In der Schule gibt es spezielle Angebote, die meinem Kind zugutekommen

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten Eltern von Sonderschülern gab an, dass an ihrer Schule gute spezielle Angebote wie z.B. Krankengymnastik oder spezielle Ernährung vorhanden seien. 42 Prozent (26/62) waren allerdings der Meinung, dass dies „eher nicht zutrifft“.

An den Regelschulen wurden spezielle Angebote nur von 27 Prozent (9/33) als „eher gut“ bewertet. Ganze 73 Prozent (24/33) bezeichneten die speziellen Angebote als „eher schlecht“.

Medikamente, die mein Kind manchmal oder immer benötigt, sind auch in der Schule vorrätig:

Was die Medikamente betrifft wurde in beiden Gruppen sehr oft angegeben, dass dies bei dem Kind überhaupt nicht erforderlich seien. Dies spiegelt sich in der Kategorie „keine Angabe“ wider.

Bei den Sonderschulkindern gaben 29 Prozent (18/62) an, dass alle Medikamente, die benötigt wurden auch vorhanden seien. Bei 15 Prozent (9/62) war dies nicht der Fall. 56 Prozent (35/62) machten dazu keine Angaben, meistens weil Medikamente für ihr Kind nicht erforderlich waren.

In der Regelschule waren benötigte Medikamente nur bei einem Kind in der Schule vorhanden. 12 Prozent (4/33) verneinten diese Frage. Die Mehrzahl von 85 Prozent (28/33) gab dazu keine Beurteilung ab, da bei einem Großteil wiederum keine Medikamente für die Kinder nötig waren.

Die angebotenen medizinischen Maßnahmen sind angemessen (z.B. spezielle Therapieformen, Medikamente vorhanden...):

79 Prozent (49/62) der Lehrkräfte von Sonderschülern gaben an, dass Medikamente und z.B. spezielle Therapieformen für die Kinder vorhanden seien. Nur 3 Prozent (2/62) verneinten dies und 18 Prozent (11/62) machten dazu keine Angabe.

Bei den Lehrkräften der Regelschüler waren es im Gegensatz dazu 24 Prozent (8/33), die der Aussage nicht zustimmen konnten. Allerdings waren auch 69 Prozent (21/33) der Meinung, das Angebot der medizinischen Maßnahmen wäre ausreichend. Bei 12 Prozent (4/33) fehlte hier eine Antwort.

Das Wissen um die medizinische Problematik des Schülers ist ausreichend:

89 Prozent (55/62) der Lehrkräfte auf Sonderschulen hielten ihr Wissen um die medizinische Problematik der Schüler für ausreichend. Keiner hielt dies für unzutreffend. 11 Prozent (7/62) machten allerdings dazu keine Angaben.

Auf der Regelschule waren es mit 76 Prozent (25/33) etwas weniger, die ihr Wissen für ausreichend hielten und mit 18 Prozent (6/33) etwas mehr, die die Aussage für unzutreffend hielten. 6 Prozent (2/33) machten hier keine Angabe.

Die Einrichtung ist behindertengerecht:

Ob die Schule, an der sie unterrichten behindertengerecht sei, bejahten 84 Prozent (52/62) der Sonderschullehrer. Nur jeweils 8 Prozent (5/62) verneinten diese Aussage oder machten keine Angabe.

Auf der Regelschule hingegen waren 55 Prozent (18/33) der Meinung, dass die Schule nicht barrierefrei sei. 36 Prozent (12/33) konnten dies bejahen und 9 Prozent (3/33) machten keine Angabe.

Da sich die 95%-Konfidenzintervalle hier nicht überschneiden, kann der Unterschied zwischen den schulspezifischen Bewertungen als signifikant betrachtet werden.

3.4 Eltern- und Lehrerbewertung verschiedener Aussagen

Die verschiedenen Aussagen, die im Folgenden dargestellt werden, umfassen Bereiche wie die Zufriedenheit mit der Schule, die Bewertung des Antragsverfahrens, des Arbeitsverhaltens und Leistungsniveaus des Kindes und die Rolle, die es in der Schule einnimmt.

Zwischen den beiden Schularten zeigten sich unterschiedliche Tendenzen bezüglich der Bewertungen z.B. im Bereich *Außenseiterrolle*. Da sich die 95%-Konfidenzintervalle vermutlich auch aufgrund der geringen Fallzahl aber immer überschneiden, konnten die Unterschiede nicht als signifikant betrachtet werden.

Tabelle 14: Eltern und Lehrer von Kindern mit SF bewerten verschiedene Aussagen

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Eltern: Zufriedenheit mit Schule	trifft eher zu	61	(98%)	[91-100%]	32	(97%)	[84-100%]	93	(98%)
	trifft eher nicht zu	1	(2%)	[0-9%]	1	(3%)	[0-16%]	2	(2%)
	k. A.	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: Antragsverfahren angemessen	trifft eher zu	52	(84%)	[72-92%]	25	(76%)	[58-89%]	77	(81%)
	trifft eher nicht zu	3	(5%)	[1-14%]	3	(9%)	[2-24%]	6	(6%)
	k. A.	7	(11%)	[5-22%]	5	(15%)	[5-32%]	12	(13%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: Kind geht gerne in die Schule	trifft eher zu	60	(97%)	[89-100%]	29	(88%)	[72-97%]	89	(94%)
	trifft eher nicht zu	2	(3%)	[0-11%]	3	(9%)	[2-24%]	5	(5%)
	k. A.	0	(0%)		1	(3%)	[0-16%]	1	(1%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: Außenseiterrolle	trifft eher zu	5	(8%)	[3-18%]	9	(27%)	[13-46%]	14	(15%)
	trifft eher nicht zu	52	(84%)	[72-92%]	22	(67%)	[48-82%]	74	(78%)
	k. A.	5	(8%)	[3-18%]	2	(6%)	[1-20%]	7	(7%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: erhöhter zeitlicher Aufwand	trifft eher zu	10	(16%)	[8-28%]	10	(30%)	[16-49%]	20	(21%)
	trifft eher nicht zu	52	(84%)	[72-92%]	23	(70%)	[51-84%]	75	(79%)
	k. A.	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: zufrieden mit Lernfortschritt	trifft eher zu	55	(89%)	[78-95%]	26	(79%)	[61-91%]	81	(85%)
	trifft eher nicht zu	7	(11%)	[5-22%]	7	(21%)	[9-39%]	14	(15%)
	k. A.	0	(0%)		0	(0%)		0	(0%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Lehrer: Arbeitsverhalten und Leistungsniveau sind gut	trifft eher zu	28 (45%) [32-58%]	18 (55%) [36-72%]	46 (48%)
	trifft eher nicht zu	27 (44%) [31-57%]	13 (39%) [23-58%]	40 (42%)
	k. A.	7 (11%) [5-22%]	2 (6%) [1-20%]	9 (9%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)

Ich bin mit der Schule meines Kindes zufrieden:

Bis auf die Eltern eines Kindes, gaben alle Eltern der Sonderschüler an mit der Schule ihres Kindes eher zufrieden zu sein.

Auch an den Regelschulen waren es nur die Eltern eines Kindes, die „trifft eher nicht zu“ bei der Zufriedenheit mit der Schule ihres Kindes wählten.

Das Antragsverfahren, um mein Kind auf diese Schule zu schicken, halte ich für angemessen:

84 Prozent (52/62) der Eltern von Sonderschülern hielten das Antragsverfahren, um ihr Kind auf die jeweilige Schule zu schicken, für eher angemessen. Fünf Prozent (3/62) wählten hier „trifft eher nicht zu“ und elf Prozent (7/62) wussten nichts über den Prozess der Antragsstellung.

Bei den Eltern der Regelschule waren es zwar etwas weniger, aber immer noch die Mehrheit mit 76 Prozent (25/62), die das Verfahren als eher angemessen empfanden. Neun Prozent (3/33) der Eltern waren eher unzufrieden mit dem Antragsverfahren und 15 Prozent (5/33) machten dazu keine Angabe, meist weil sie es nicht wussten.

Mein Kind geht gerne in die Schule:

Fast alle Kinder, die eine Sonderschule besuchten, schienen laut Eltern auch gerne dorthin zu gehen. Nur für drei Prozent (2/62) war das eher unzutreffend.

Auch die meisten Regelschulkinder gingen laut Auswertung gerne in die Schule. Hier waren es allerdings neun Prozent (3/33), bei denen „trifft eher nicht zu“ gewählt wurde und 15 Prozent (5/33) bei denen die Eltern die Antwort nicht wussten.

Mein Kind nimmt eine Außenseiterrolle in der Klasse ein:

Jeweils acht Prozent (5/62) der Eltern gaben an, dass ihr Kind in der Sonderschule eher eine Außenseiterrolle einnehmen würde oder wussten nicht wie die Rolle des Kindes dort sei. Die restlichen 84 Prozent (52/62) hielten eine Außenseiterrolle für unzutreffend.

An den Regelschulen waren es mit 27 Prozent (9/33) tendenziell mehr Eltern, die der Meinung waren, ihre Kinder würden in der Klasse eher eine Außenseiterrolle einnehmen.

Dennoch war es auch hier mit 67 Prozent (22/33) die Mehrheit der Kinder, bei der eine Außenseiterrolle nicht der Fall war. Sechs Prozent (2/33) machten dazu keine Angabe.

Für mich persönlich bedeutet es einen erhöhten zeitlichen und organisatorischen Aufwand mein Kind auf diese Schule zu schicken:

Nur 16 Prozent (10/62) der Eltern von Sonderschulkindern gaben an, dass es für sie einen Mehraufwand bedeuten würde, ihr Kind auf diese Schule zu schicken. Die restlichen 84 Prozent (52/62) verneinten dies.

Auch bei den inklusiv beschulten Kindern war es mit 70 Prozent (23/33) die Mehrzahl der Eltern, die berichtete, keinen erhöhten Aufwand dadurch zu haben. 30 Prozent (10/33) gaben allerdings an, dass dies eher zutrifft.

Ich bin mit dem Lernfortschritt meines Kindes zufrieden:

89 Prozent (55/62) der Eltern von Sonderschulkindern waren mit dem Lernfortschritt ihres Kindes eher zufrieden. Bei knapp elf Prozent (7/62) war dies nicht der Fall.

Im Vergleich hierzu waren es bei den inklusiv beschulten Kindern mit 21 Prozent (7/33) verhältnismäßig mehr Eltern, die mit dem Lernfortschritt ihrer Kinder unzufrieden waren. Aber auch in dieser Gruppe konnten 79 Prozent (26/33) die Frage mit „trifft eher zu“ beantworten.

Das Arbeitsverhalten sowie das schulische Leistungsniveau des Kindes sind gut:

Passend zu der vorherigen Frage sollten die Lehrkräfte beantworten, ob sie das Arbeitsverhalten des Kindes als gut einschätzen würden.

Auf der Sonderschule hielt knapp die Hälfte der Lehrkräfte die Aussage, dass das Arbeitsverhalten und Leistungsniveau des Kindes gut seien für eher „nicht zutreffend“. Die andere Hälfte konnte die Aussage mit „trifft eher zu“ bewerten. Bei den restliche elf Prozent (7/62) fehlte eine Antwort.

Auf der Regelschule konnte die Mehrzahl der Lehrkräfte mit 55 Prozent (18/33) der Aussage zustimmen. Allerdings gab es auch hier einen großen Anteil von 39 Prozent (13/33) der mit dem Arbeitsverhalten und dem Leistungsniveau eher unzufrieden war.

3.5 Bewertung der konkreten Betreuungssituation

Um die konkrete Betreuungssituation an den jeweiligen Schulen zu beurteilen, wurden Bereiche wie Unterstützung, Betreuung, organisierter Transport, benötigte Hilfsmittel und Nachteilsausgleich von Eltern und Lehrern bewertet.

Obwohl die Unterschiede zwischen Sonder- und Regelschule an den Prozentangaben zu erkennen waren, konnten sie nur den organisierten Transport betreffend als signifikant betrachtet werden. Hier gab es keine Überschneidungen im 95%-Konfidenzbereich.

Ebenfalls signifikant waren die Unterschiede zwischen Eltern- und Lehrerbewertungen bezüglich der benötigten Hilfsmittel für die Kinder und des gewährten Nachteilsausgleichs.

Tabelle 15: Bewertung der konkreten Betreuungssituation an Schulen der Kinder mit SF (Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären</i>									
<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe</i>									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Eltern: Unterstützung angemessen	trifft eher zu	59	(95%)	[87-99%]	31	(94%)	[80-99%]	90	(95%)
	trifft eher nicht zu	1	(2%)	[0-9%]	2	(6%)	[1-21%]	3	(3%)
	k. A.	2	(3%)	[0-11%]	0	(0%)		2	(2%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrer: Unterstützung angemessen	trifft eher zu	58	(94%)	[84-98%]	29	(88%)	[72-97%]	87	(92%)
	trifft eher nicht zu	0	(0%)		4	(12%)	[3-28%]	4	(4%)
	k. A.	4	(6%)	[2-16%]	0	(0%)		4	(4%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Eltern: Ausreichende Betreuung	trifft eher zu	58 (94%) [84-98%]	30 (91%) [76-98%]	88 (93%)
	trifft eher nicht zu	2 (3%) [0-11%]	2 (6%) [1-20%]	4 (4%)
	k. A.	2 (3%) [0-11%]	1 (3%) [0-16%]	3 (3%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Eltern: Organisierter Transport	trifft eher zu	58 (94%) [84-98%]	19 (58%) [39-75%]	77 (81%)
	trifft eher nicht zu	2 (3%) [0-11%]	3 (9%) [2-24%]	5 (5%)
	k. A.	2 (3%) [0-11%]	11 (33%) [18-52%]	13 (14%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Eltern: Besondere Hilfsmittel vorhanden	trifft eher zu	23 (37%) [25-50%]	8 (24%) [11-42%]	31 (33%)
	trifft eher nicht zu	8 (13%) [6-24%]	3 (9%) [2-24%]	11 (12%)
	k. A.	31 (50%) [37-63%]	22 (67%) [48-82%]	53 (56%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Lehrer: benötigte Hilfsmittel vorhanden	trifft eher zu	55 (89%) [78-95%]	21 (64%) [45-80%]	76 (80%)
	trifft eher nicht zu	4 (6%) [2-16%]	8 (24%) [11-42%]	12 (13%)
	k. A.	3 (5%) [1-14%]	4 (12%) [3-28%]	7 (7%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Eltern: Nachteilsaus- gleich gewährt	trifft eher zu	4 (6%) [2-16%]	6 (18%) [7-35%]	10 (11%)
	trifft eher nicht zu	13 (21%) [12-33%]	6 (18%) [7-35%]	19 (20%)
	k. A.	45 (73%) [60-83%]	21 (64%) [45-80%]	66 (69%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Lehrer: Nachteilsaus- gleich wird gewährt	trifft eher zu	24 (39%) [27-52%]	16 (48%) [31-66%]	40 (42%)
	trifft eher nicht zu	24 (39%) [27-52%]	15 (45%) [28-64%]	39 (41%)
	k. A.	14 (23%) [13-35%]	2 (6%) [1-21%]	16 (17%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)

Die sonderpädagogische Unterstützung, die dem Kind zukommt, ist in Art und Umfang angemessen:

Die Frage ob die Unterstützung in der Sonderschule angemessen sei, beantworteten 95 Prozent (59/62) der Eltern mit „trifft eher zu“. Nur einmal waren die Eltern eher unzufrieden mit dem Unterstützungsangebot und zweimal wussten sie darüber nicht Bescheid oder hielten es für nicht erforderlich.

Auch in der Gruppe der Inklusionskinder gab mit 94 Prozent (31/33) die Mehrzahl der Eltern an, die Unterstützung als angemessen zu empfinden.

Diese Frage wurde ebenfalls von den Lehrkräften der Kinder beantwortet. Die Ergebnisse waren hierbei sehr ähnlich.

In beiden Schulformen war der Großteil der Lehrkräfte der Meinung, dass Art und Umfang der sonderpädagogischen Unterstützung für die Kinder angemessen seien.

Tabelle 16: Bewertung der sonderpädagogischen Unterstützung an Schulen der Kinder mit SF; Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; k. A. = keine Angabe</i>					
		<i>Eltern: Sonderpädagogische Unterstützung angemessen</i>			
		<i>trifft eher zu</i>	<i>trifft eher nicht zu</i>	<i>k. A.</i>	<i>Gesamt</i>
		<i>n (%)</i>	<i>n (%)</i>	<i>n (%)</i>	<i>n (%)</i>
Lehrer: Sonderpädagogische Unterstützung angemessen	<i>trifft eher zu</i>	84 (88%)	1 (1%)	2 (2%)	87 (92%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	2 (2%)	2 (2%)	0 (0%)	4 (4%)
	<i>keine Angabe</i>	4 (4%)	0 (0%)	0 (0%)	4 (4%)
	<i>Gesamt</i>	90 (95%)	3 (3%)	2 (2%)	95 (100%)

Wie **Tabelle 16** zeigt, stimmten Eltern und Lehrer unabhängig von der Schulform in 90 Prozent (86/95) der Fälle genau überein.

Mein Kind wird während der Schulzeit ausreichend betreut und unterstützt

94 Prozent (58/62) der Eltern von Kinder auf Sonderschulen hielten diese dort für ausreichend betreut. Nur jeweils drei Prozent (2/62) waren mit der Betreuungssituation eher weniger zufrieden oder wussten es nicht.

Die Eltern der Kinder, die eine Regelschule besuchten, waren mit 91 Prozent (30/33) ebenfalls überwiegend mit der Betreuungssituation zufrieden. Hier wählten sechs Prozent (2/33) der Eltern die Kategorie „trifft eher nicht zu“.

Organisierter Transport

Für 94 Prozent (58/62) der Eltern von Kindern auf Sonderschulen traf die Aussage, dass der Transport von der Schule nach Hause und umgekehrt organisiert werde, eher zu. Jeweils drei Prozent (2/62) gaben an, dass dies eher unzutreffend sei oder machten keine Angabe.

Bei den Regeschülern waren es nur 58 Prozent (19/33), die die Aussage mit „trifft eher zu“ bewerten konnten. Allerdings waren es hier auch 33 Prozent (11/33), die keine Angabe machten, sodass unklar ist, ob bei diesen Kindern überhaupt ein Transport notwendig wäre.

Dem Kind stehen in der Schule besondere Hilfsmittel zur Verfügung

Die Frage, ob besondere Hilfsmittel für das Kind vorhanden seien, bejahten 37 Prozent (23/62) der Eltern von Kindern auf Sonderschulen. Für 13 Prozent (8/62) traf das nicht zu. Für die restlichen 50 Prozent, die keine Angabe machten, waren diese besonderen Hilfsmittel meist gar nicht erforderlich.

An der Regelschule machten 67 Prozent (22/33) der Eltern keine Angaben. Die meisten in dieser Kategorie hielten spezielle Hilfsmittel nicht für erforderlich. Von 24 Prozent (8/33) wurde diese Aussage allerdings auch bejaht und nur von neun Prozent (2/33) mit „trifft eher nicht zu“ bewertet.

Diese Frage wurde ebenfalls den Lehrkräften gestellt.

Bei den Sonderschülern gaben 89 Prozent (55/62) der Lehrkräfte an, dass den Schülern Hilfsmittel zur Verfügung stünden. Nur sechs Prozent (4/62) verneinten dies und 5 Prozent (3/62) machten keine Angabe.

Die Lehrkräfte der Regelschüler gaben mit 64 Prozent (21/33) mehrheitlich an, dass dies eher zutreffend sei, 24 Prozent (8/33) konnten der Aussage allerdings nicht zustimmen.

Tabelle 17 zeigt, dass unabhängig von der Schulart insgesamt Eltern und Lehrkräfte nur in 40 Prozent (38/95) aller Fälle in ihren Antworten bezüglich vorhandener Hilfsmittel übereinstimmten.

Tabelle 17: Bewertung der an Schulen vorhandenen Hilfsmittel für Kinder mit SF;
Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; k. A. = keine Angabe</i>									
		Eltern: Besondere Hilfsmittel vorhanden							
		<i>trifft eher zu</i>		<i>trifft eher nicht zu</i>					
		<i>n</i>	<i>(%)</i>	<i>n</i>	<i>(%)</i>	<i>k. A.</i>	<i>Gesamt</i>		
		<i>n</i>	<i>(%)</i>	<i>n</i>	<i>(%)</i>	<i>n</i>	<i>(%)</i>		
Lehrer: benötigte Hilfs- mittel vorhanden	<i>trifft eher zu</i>	30	(32%)	9	(9%)	37	(39%)	76	(80%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	0	(0%)	2	(2%)	10	(11%)	12	(13%)
	<i>keine Angabe</i>	1	(1%)	0	(0%)	6	(6%)	7	(7%)
	<i>Gesamt</i>	31	(33%)	11	(12%)	53	(56%)	95	(100%)

Für mein Kind wird ein Nachteilsausgleich im Unterricht gewährt (z.B. Zeitzugabe, individuelle Benotung...)

Sowohl in der Gruppe der Sonderschüler als auch in der Gruppe der Inklusionskinder machten viele Eltern keine Angabe, wenn es um die Frage ging, ob ihrem Kind ein Nachteilsausgleich gewährt werden würde.

Bei den Sonderschülern waren dies knapp 73 Prozent (45/62). Nur sechs Prozent (4/62) gaben an, dass ihren Kindern ein Nachteilsausgleich gewährt werden würde. 21 Prozent (13/62) verneinten dies.

Auch bei den Kindern, die eine Regelschule besuchten, machten 64 Prozent (21/33) keine Angabe, wussten es nicht oder hielten es für nicht erforderlich. Jeweils 18 Prozent (6/33) konnten die Aussage bejahen oder verneinen.

Die gleiche Frage wurde auch den Lehrern gestellt.

Bei den Sonderschülern waren es jeweils genau 39 Prozent (24/62), die entweder mit „trifft eher zu“ oder „trifft eher nicht zu“ antworteten. 23 Prozent (14/62) der Lehrkräfte machten keine Angabe, ob dem Kind ein Nachteilsausgleich gewährt werden würde oder wussten es nicht.

48 Prozent (16/33) wählten bei den Inklusionskindern die Antwortmöglichkeit „trifft eher zu“. Für 45 Prozent (15/33) der Lehrkräfte war dies unzutreffend. Nur sechs Prozent (2/33) wussten es nicht oder machten keine Angabe.

Tabelle 18: Wird an den Schulen ein Nachteilsausgleich für Kinder mit SF gewährt?

Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; k. A. = keine Angabe</i>					
		Eltern: Nachteilsausgleich wird gewährt			
		<i>trifft eher zu</i>		<i>trifft eher nicht zu</i>	
		<i>k. A.</i>	<i>Gesamt</i>		
		n (%)	n (%)	n (%)	n (%)
Lehrer: Nachteilsausgleich wird gewährt	<i>trifft eher zu</i>	6 (6%)	5 (5%)	29 (31%)	40 (42%)
	<i>trifft eher nicht zu</i>	1 (1%)	10 (11%)	28 (29%)	39 (41%)
	<i>k. A.</i>	3 (3%)	4 (4%)	9 (9%)	16 (17%)
	<i>Gesamt</i>	10 (11%)	19 (20%)	66 (69%)	95 (100%)

Wie **Tabelle 18** zeigt, gab es hier wenig Übereinstimmung mit den Antworten der Eltern. Nur in 26 Prozent (25/95) aller Fälle waren sich Eltern und Lehrer bezüglich des Nachteilsausgleichs einig.

3.6 Persönliche Lebenssituation und Einfluss auf die Schulwahl

Zu den Informationen, die über die persönliche Lebenssituation der Kinder erfasst wurden, zählten die Haushaltsform, in der sie leben, die Sprache, die daheim gesprochen wurden, die Entfernung vom Wohnort zur Schule und der Schulabschluss der Eltern.

Tabelle 19 zeigt, dass in der Gruppe der Sonderschüler 68 Prozent (42/62) der Eltern verheiratet waren und acht Prozent (5/62) eine Lebensgemeinschaft als Form des Zusammenlebens angaben. 16 Prozent (10/62) waren geschieden, fünf Prozent (3/62) ledig und drei Prozent (2/62) verwitwet.

Bei den Inklusionskindern hingegen lebten 82 Prozent (27/33) in einer Haushaltsform mit verheirateten Eltern. Zwölf Prozent (4/33) der Eltern gaben an, geschieden zu sein.

Bei dem Großteil der Befragten wurde in beiden Gruppen zuhause Deutsch mit dem Kind gesprochen. Bei den Sonderschülern waren es 76 Prozent (47/62), bei den Inklusionskindern

79 Prozent (26/33). Eine andere oder mehrere Sprachen wurden bei 24 Prozent (15/62) der Sonderschüler und bei 21 Prozent (7/33) der Inklusionskinder zuhause gesprochen.

Nur 16 Prozent (10/62) der Kinder, die eine Sonderschule besuchten, lebten relativ nah im Umkreis von fünf Kilometern zu dieser. Bei den Inklusionskindern waren es in diesem Radius ganze 61 Prozent (20/33). Bei den Sonderschülern hingegen waren es 65 Prozent (40/62), die mehr als zehn Kilometer entfernt wohnten, bei den Inklusionskindern waren es nur zwölf Prozent (4/33). Hier zeigte sich also ein deutlicher Unterschied zwischen den Schularten.

Tabelle 19: Wohnortentfernung zur Schule, zuhause gesprochene Sprache und Haushaltsform in der die Kinder mit SF leben

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

		Sonderschule		Regelschule		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)
<i>Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; k. A. = keine Angabe</i>							
Haushaltsform	ledig	3	(5%)	1	(3%)	4	(4%)
	verheiratet	42	(68%)	27	(82%)	69	(73%)
	Lebensgemeinschaft	5	(8%)	0	(0%)	5	(5%)
	verwitwet	2	(3%)	0	(0%)	2	(2%)
	geschieden/getrennt lebend	10	(16%)	4	(12%)	14	(15%)
	k. A.	0	(0%)	1	(3%)	1	(1%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)
Sprache, die zuhause gesprochen wird	Deutsch	47	(76%)	26	(79%)	73	(77%)
	andere Sprache	7	(11%)	4	(12%)	11	(12%)
	mehrere Sprachen	8	(13%)	3	(9%)	11	(12%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)
Wohnortentfernung	< 5 km	10	(16%)	20	(61%)	30	(32%)
	5-10 km	12	(19%)	8	(24%)	20	(21%)
	> 10 km	40	(65%)	4	(12%)	44	(46%)
	k. A.	0	(0%)	1	(3%)	1	(1%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)

Schulabschluss der Eltern und Schulwahl für das Kind

Bei den Sonderschülern hatten mit jeweils 32 Prozent (20/62) die meisten Eltern einen Hauptschulabschluss. 23 Prozent (14/62) der Mütter und 15 Prozent der Väter (9/62) absolvierten das Abitur.

Bei den inklusiv beschulten Kindern war bei den Müttern mit 36 Prozent (12/33) die mittlere Reife der höchste Schulabschluss, bei den Vätern mit 27 Prozent (9/33) der Hauptschulabschluss. Im Gegensatz zur Gruppe der Sonderschüler hatte keiner der Elternteile selbst einen Sonder- oder Förderschulabschluss.

Tabelle 20: Schulabschluss der Eltern der Kinder mit SF

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der Elternteile mit dem jeweiligen Schulabschluss; k. A. = keine Angabe</i>												
	Sonderschule		Regelschule		Gesamt							
	Schulabschluss											
	Mutter		Vater		Mutter		Vater					
	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)				
Kein Schulabschluss	2	(3%)	3	(5%)	1	(3%)	2	(6%)	3	(3%)	5	(5%)
Sonder-/ Förderschulabschluss	2	(3%)	1	(2%)	0	(0%)	0	(0%)	2	(2%)	1	(1%)
Haupt-/Volksschulabschluss	20	(32%)	20	(32%)	7	(21%)	9	(27%)	27	(28%)	29	(31%)
Mittlere Reife/ Realschulabschluss	18	(29%)	13	(21%)	12	(36%)	7	(21%)	30	(32%)	20	(21%)
Abschluss Polytechnische Oberschule	0	(0%)	2	(3%)	0	(0%)	0	(0%)	0	(0%)	2	(2%)
Fachhochschulreife	3	(5%)	6	(10%)	3	(9%)	3	(9%)	6	(6%)	9	(9%)
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur	14	(23%)	9	(15%)	7	(21%)	5	(15%)	21	(22%)	14	(15%)
k. A.	3	(5%)	8	(13%)	3	(9%)	7	(21%)	6	(6%)	15	(16%)
Gesamt	62	(100%)	62	(100%)	33	(100%)	33	(100%)	95	(100%)	95	(100%)

Es stellte sich außerdem die Frage, ob die Schulwahl der Eltern abhängig vom eigenen Schulabschluss ist. Dazu wurde zuerst der höchste Abschluss in der jeweiligen Familie ermittelt, egal ob Mutter oder Vater. Die Abschlüsse wurden dann in zwei Gruppen geteilt. Unter „Höherer Schulabschluss“ wurden Abitur und Fachhochschulreife zusammengefasst.

Aus den restlichen Schulabschlüssen wurde die Gruppe „Sonstiger Schulabschluss“ gebildet. **Tabelle 21** zeigt, welchen Anteil diese Schulabschlüsse der Eltern auf den verschiedenen Schularten ausmachten.

Tabelle 21: Schulabschluss der Eltern von Kindern mit SF nach Schulart

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

<i>Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären Höherer Abschluss = Abitur und Hochschulreife Sonstiger Schulabschluss = kein Schulabschluss, Sonder-/Förderschulabschluss, Hauptschul- und Realschulabschluss, Abschluss Polytechnische Oberschule n = Anzahl der Elternteile mit dem jeweiligen Schulabschluss, wobei hier bei jedem Kind nur der Elternteil mit dem höheren Schulabschluss gewertet wurde; k. A. = keine Angabe</i>							
		Sonderschule		Regelschule		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)
Schulabschluss	Höherer Schulabschluss	22	(35%)	12	(36%)	34	(36%)
	Sonstiger Schulabschluss	38	(61%)	18	(55%)	56	(59%)
	k. A.	2	(3%)	3	(9%)	5	(5%)
	Gesamt	62	(100%)	33	(100%)	95	(100%)

Insgesamt hatten 35 Prozent (22/62) der Eltern von Kindern auf der Sonderschule einen höheren Schulabschluss. Beim Vergleich von Sonder- und Regelschule fiel auf, dass die Verteilung relativ ähnlich war. Auch bei den Eltern der Inklusionskinder hatten 36 Prozent (12/33) einen höheren Schulabschluss.

Dies spiegelte also auf beiden Schularten die Gesamtverteilung wider, in der 36 Prozent (34/95) einen höheren Schulabschluss hatten. Aus diesen Ergebnissen lässt sich also keine Tendenz zu einer der beiden Schularten in Abhängigkeit vom Schulabschluss der Eltern erkennen.

3.7 Problembereiche nach ICF (Eltern vs. Lehrer)

Zwischen den beiden Schularten waren bezüglich der Schwere der Beeinträchtigung der Kinder mit SF Tendenzen zu erkennen. Jedoch konnten diese Tendenzen nicht als signifikant betrachtet werden, da sich die 95%-Konfidenzintervalle in allen Fällen überschneiden. Dies

lag vermutlich unter anderem an der geringen Fallzahl. Das gleiche traf auf die Unterschiede zwischen Eltern- und Lehrerbewertung zu.

Tabelle 22: Schwere der Beeinträchtigung der Kinder mit SF nach ICF

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf; ICF = International Classification of Functioning, Disability and Health)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Eltern: Schwere der Beeinträchtigung	leicht	22	(35%)	[24-49%]	19	(58%)	[40-72%]	41	(43%)
	mäßig	23	(37%)	[25-50%]	10	(30%)	[16-49%]	33	(35%)
	schwer	17	(27%)	[17-40%]	4	(12%)	[3-28%]	21	(22%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrer: Schwere der Beeinträchtigung	leicht	12	(19%)	[10-31%]	14	(42%)	[25-61%]	26	(27%)
	mäßig	27	(44%)	[31-57%]	10	(30%)	[16-49%]	37	(39%)
	schwer	21	(34%)	[22-47%]	9	(27%)	[13-46%]	30	(32%)
	k. A.	2	(3%)	[0-11%]	0	(0%)		2	(2%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Laut Eltern wiesen in der Gruppe der Sonderschüler mit 37 Prozent (23/62) die meisten Kinder eine *mäßige* Beeinträchtigung auf. 35 Prozent (22/62) waren *leicht* und 27 Prozent (17/62) *schwer* betroffen.

Bei der Einteilung nach Meinung der Lehrkräfte wurden 78 Prozent (48/62) der Kinder als mindestens *mäßig* beeinträchtigt eingestuft.

Von den 33 inklusiv beschulten Kindern gehörten laut Eltern mit 58 Prozent (19/33) mehr Kinder zur Gruppe mit *leichter* Beeinträchtigung. Nur ein geringer Anteil von 12 Prozent (4/33) wies eine *schwere* Beeinträchtigung auf. Die restlichen 30 Prozent (10/33) waren *mäßig* betroffen.

Genauso schätzten auch die Lehrkräfte die *mäßige* Beeinträchtigung bei inklusiv beschulten Kindern ein. Insgesamt wurde auch von ihnen mit 42 Prozent (14/33) die Mehrheit der Kinder als *leicht* beeinträchtigt eingestuft. Allerdings wurden die Kinder mit 27 Prozent (9/33) auch etwas häufiger als *schwer* beeinträchtigt eingeschätzt.

Tabelle 23: Einschätzung der Schwere der Beeinträchtigung bei den Kindern mit SF;
Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder											
		Eltern: Schwere der Beeinträchtigung									
		<i>leicht</i>		<i>mäßig</i>		<i>schwer</i>		<i>k. A.</i>		<i>Gesamt</i>	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Lehrer: Schwere der Beeinträchti- gung	<i>leicht</i>	21	(22%)	5	(5%)	0	(0%)	0		26	(27%)
	<i>mäßig</i>	16	(17%)	16	(17%)	5	(5%)	0		37	(39%)
	<i>schwer</i>	2	(2%)	12	(13%)	16	(17%)	0		30	(32%)
	<i>k. A.</i>	2	(2%)	0		0		0		2	(2%)
	<i>Gesamt</i>	41	(43%)	33	(35%)	21	(22%)	0	0	95	(100%)

Betrachtet man die Unterschiede zwischen Eltern- und Lehrerbewertung unabhängig von der Schulform im Einzelnen (**Tabelle 23**), ergaben sich in 56 Prozent (53/95) der Fälle Übereinstimmungen. Insgesamt wurden 32 Prozent (30/95) der bewerteten Kinder von den Lehrern schwerer eingeschätzt als von den Eltern. Im Gegensatz dazu wurden wiederum ca. 10 Prozent (10/95) von den Eltern schwerer eingeschätzt als von den Lehrern.

Beurteilung der geistigen Fähigkeiten und Einteilung nach ICF

Die Lehrkräfte wurden gebeten die geistigen Fähigkeiten der Kinder zu beurteilen. Im Folgenden soll untersucht werden, ob die Antworten auf diese Frage mit der Schwere der Beeinträchtigung aus Lehrersicht zusammenpassen.

Tabelle 24 zeigt, dass die Kinder mit einem geschätzten Intelligenzquotienten von < 70 sich eher in den Gruppen mit *mäßiger* und *schwerer* Beeinträchtigung befanden.

In der Gruppe der Kinder, die laut Lehrereinschätzung einen Intelligenzquotienten von >85 hatten, waren die meisten nur *leicht* beeinträchtigt und nur eines befand sich in der Gruppe mit *schwerer* Beeinträchtigung.

Tabelle 24: Geistige Fähigkeiten und Schwere der Beeinträchtigung der Kinder mit SF (Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder											
		Lehrerbeurteilung: Schwere der Beeinträchtigung									
		leicht		mäßig		schwer		k. A.		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Lehrerbeurteilung: IQ des Kindes	<70	6	(6%)	17	(18%)	20	(21%)	0		43	(45%)
	70-85	9	(9%)	13	(14%)	2	(2%)	0		24	(25%)
	>85	9	(9%)	4	(4%)	1	(1%)	0		14	(15%)
	k. A.	2	(2%)	3	(3%)	7	(7%)	2	(2%)	14	(15%)
	<i>Gesamt</i>	26	(27%)	37	(39%)	30	(32%)	2	(2%)	95	(100%)

Art der Beeinträchtigung und Einteilung nach ICF

Im Folgenden sollte untersucht werden, ob zwischen der Art der Beeinträchtigung der Kinder und den verschiedenen Schweregraden der Beeinträchtigung nach ICF Zusammenhänge bestehen.

Tabelle 25: Art der Beeinträchtigung der Kinder mit SF und Einteilung nach ICF

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
ICF = International Classification of Functioning, Disability and Health)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären Sonstige = Beeinträchtigungen aus dem Bereich des Autismusspektrums. n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall									
		Elternbeurteilung: Schwere der Beeinträchtigung							
		leicht		mäßig		schwer		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Elternbeurteilung: Art der Beeinträchtigung	Körperbehinderung	8	(28%)	7	(24%)	14	(48%)	29	(100%)
	geistige Behinderung	16	(28%)	22	(39%)	19	(33%)	57	(100%)
	Verhaltensauffälligkeit	4	(29%)	6	(43%)	4	(29%)	14	(100%)
	Seherschädigung	2	(25%)	3	(38%)	3	(38%)	8	(100%)
	Sprachbehinderung	12	(34%)	9	(26%)	14	(40%)	35	(100%)
	Entwicklungsverzögerung	14	(35%)	14	(35%)	12	(30%)	40	(100%)
	Lernstörung	16	(50%)	8	(25%)	8	(25%)	32	(100%)
	Hörschädigung			1	(50%)	1	(50%)	2	(100%)
	Sonstige...	3	(50%)	3	(50%)			6	(100%)

Knapp die Hälfte der Kinder, die eine körperliche Behinderung aufwiesen, befanden sich in der Gruppe der *schwer* beeinträchtigten Kinder. Auch die Kinder mit einer geistigen Behinderung wurden vermehrt in die *mäßig* und *schwer* beeinträchtigte Gruppe eingeteilt.

Betrachtet man hingegen Kinder mit Lernstörungen, fanden sich diese zu 50 Prozent in der Gruppe mit *leichter* Beeinträchtigung.

3.8 Verhalten der Kinder nach SDQ (Eltern vs. Lehrer)

In **Tabelle 26** wurden die Gesamtproblemwerte der Kinder laut Eltern- und Lehrerbewertung dargestellt.

Da sich die 95%-Konfidenzintervalle beider Schularten auch aufgrund der geringen Fallzahl immer überschneiden, konnten die Unterschiede nicht als signifikant bewertet werden. Kinder auf Sonderschulen wurden von den Eltern aber mit deutlicher Tendenz häufiger als *auffällig* eingestuft als inklusiv beschulte Kinder mit SF.

Tabelle 26: Einteilung der Kinder mit SF durch Eltern und Lehrer nach Gesamtproblemwert gemäß SDQ

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Eltern: Gesamtproblemwert	Normal	34	(55%)	[42-68%]	24	(73%)	[54-87%]	58	(61%)
	Grenzwertig	10	(16%)	[8-28%]	3	(9%)	[2-24%]	13	(14%)
	Auffällig	18	(29%)	[18-42%]	4	(12%)	[3-28%]	22	(23%)
	k. A.	0	(0%)		2	(6%)	[1-20%]	2	(2%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrer: Gesamtproblemwert	Normal	31	(50%)	[37-63%]	14	(42%)	[25-61%]	45	(47%)
	Grenzwertig	16	(26%)	[16-39%]	8	(24%)	[11-42%]	24	(25%)
	Auffällig	12	(19%)	[10-32%]	8	(24%)	[11-42%]	20	(21%)
	k. A.	3	(5%)	[1-14%]	3	(9%)	[2-24%]	6	(6%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Auch die Abweichungen zwischen den Antworten von Eltern und Lehrkräften unterschieden sich zwar prozentual je nach Schulart, konnten aber ebenfalls nicht als signifikant betrachtet werden.

Die Einschätzungen der Eltern und Lehrer im SDQ bezüglich der Kinder auf Sonderschulen verhielten sich relativ ähnlich. Etwas mehr als die Hälfte wurde von beiden als *normal* eingestuft. Lehrer beurteilten bei dieser Schulart die Kinder etwas häufiger (26%) als *grenzwertig* als die Eltern (16%). Diese wiederum schätzten die Kinder öfter als *auffällig* ein (29% statt 19% bei den Lehrern).

Auch in der Gruppe der Inklusionskinder konnte der Großteil ihrem Verhalten nach als *normal* eingestuft werden. Hier unterschieden sich allerdings Eltern- und Lehrermeinung deutlicher als bei den Sonderschülern. Laut Eltern konnten nach dieser Einteilung 73 Prozent (24/33) der Kinder als *normal* eingestuft werden, bei den Lehrern waren es nur 42 Prozent (14/33).

Tabelle 27 zeigt nochmal den genauen Vergleich von Eltern- und Lehrermeinung bezüglich des Gesamtproblemwerts. Insgesamt waren sich unabhängig von der Schulform Eltern und Lehrer in 55 Prozent (52/95) der Fälle einig. 21 Prozent (20/95) der Kinder wurden von den Lehrern schlechter eingeschätzt, aber auch 16 Prozent (15/95) von den Eltern.

Tabelle 27: Einschätzung des Gesamtproblemwerts der Kinder mit SF nach SDQ;
Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder											
		Eltern: Gesamtproblemwert									
		Normal		Grenzwertig		Auffällig		k. A.		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Lehrer: Gesamtproblemwert	Normal	35	(37%)	4	(4%)	5	(5%)	1	(1%)	45	(47%)
	Grenzwertig	11	(12%)	7	(8%)	6	(6%)	0		24	(25%)
	Auffällig	7	(7%)	2	(2%)	10	(11%)	1	(1%)	20	(22%)
	k. A.	5	(5%)	0		1	(1%)	0		6	(6%)
	Gesamt	58	(61%)	13	(14%)	22	(23%)	2	(2%)	95	(100%)

Wie in **Tabelle 28** dargestellt, konnten die einzelnen Skalen, die den Gesamtproblemwert bildeten, auch noch einmal gesondert betrachtet werden. Die Unterschiede zwischen den Schularten konnten nicht als signifikant gewertet werden, es zeigte sich allerdings eine Tendenz der Eltern die Sonderschulkinder *auffälliger* einzuschätzen.

Tabelle 28: Bewertung einzelner Problembereiche der Kinder mit SF nach SDQ

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

<i>Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären</i>									
<i>n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe</i>									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Eltern: Emotionale Probleme	Normal	46	(74%)	[62-84%]	26	(79%)	[61-91%]	72	(76%)
	Grenzwertig	7	(11%)	[5-22%]	2	(6%)	[1-20%]	9	(9%)
	Auffällig	9	(15%)	[7-26%]	3	(9%)	[2-24%]	12	(13%)
	k. A.	0	(0%)		2	(6%)	[1-20%]	2	(2%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrer: Emotionale Probleme	Normal	49	(79%)	[67-88%]	28	(85%)	[68-95%]	77	(81%)
	Grenzwertig	5	(8%)	[3-18%]	1	(3%)	[0-16%]	6	(6%)
	Auffällig	5	(8%)	[3-18%]	3	(9%)	[2-24%]	8	(8%)
	k. A.	3	(5%)	[1-14%]	1	(3%)	[0-16%]	4	(4%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Eltern: Verhaltensprobleme	Normal	37	(60%)	[46-72%]	22	(67%)	[48-82%]	59	(62%)
	Grenzwertig	14	(23%)	[13-35%]	5	(15%)	[5-32%]	19	(20%)
	Auffällig	11	(18%)	[9-30%]	4	(12%)	[3-28%]	15	(16%)
	k. A.	0	(0%)		2	(6%)	[1-20%]	2	(2%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrer: Verhaltensprobleme	Normal	41	(66%)	[53-78%]	22	(67%)	[48-82%]	63	(66%)
	Grenzwertig	8	(13%)	[6-24%]	3	(9%)	[2-24%]	11	(12%)
	Auffällig	10	(16%)	[8-28%]	6	(18%)	[7-35%]	16	(17%)
	k. A.	3	(5%)	[1-14%]	2	(6%)	[1-20%]	5	(5%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Eltern: Hyperaktivität	Normal	35 (56%) [43-69%]	21 (64%) [45-80%]	56 (59%)
	Grenzwertig	7 (11%) [5-22%]	7 (21%) [9-39%]	14 (15%)
	Auffällig	20 (32%) [21-45%]	3 (9%) [2-24%]	23 (24%)
	k. A.	0 (0%)	2 (6%) [1-20%]	2 (2%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Lehrer: Hyperaktivität	Normal	40 (65%) [51-76%]	22 (67%) [48-82%]	62 (65%)
	Grenzwertig	5 (8%) [3-18%]	3 (9%) [2-24%]	8 (8%)
	Auffällig	14 (23%) [13-35%]	6 (18%) [7-35%]	20 (21%)
	k. A.	3 (5%) [1-14%]	2 (6%) [1-20%]	5 (5%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Eltern: Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen	Normal	25 (40%) [28-53%]	16 (48%) [31-66%]	41 (43%)
	Grenzwertig	10 (16%) [8-28%]	7 (21%) [9-39%]	17 (18%)
	Auffällig	27 (44%) [31-57%]	8 (24%) [11-42%]	35 (37%)
	k. A.	0 (0%)	2 (6%) [1-20%]	2 (2%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)
Lehrer: Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen	Normal	34 (55%) [42-68%]	20 (61%) [42-77%]	54 (57%)
	Grenzwertig	6 (10%) [4-20%]	2 (6%) [1-20%]	8 (8%)
	Auffällig	19 (31%) [20-44%]	9 (27%) [13-45%]	28 (29%)
	k. A.	3 (5%) [1-14%]	2 (6%) [1-20%]	5 (5%)
	Gesamt	62 (100%)	33 (100%)	95 (100%)

Betrachtet man die einzelnen Punkte bei Eltern und Lehrern, so konnte bei den Inklusionskindern fast in allen Bereichen ein höherer Anteil der Kinder als *normal* und ein geringerer als *auffällig* eingestuft werden als bei den Sonderschulkindern.

Dies gilt bei den Lehrkräften nicht für die Bereiche „Emotionale Probleme“ und „Verhaltensprobleme“, bei denen die Regelschulkinder prozentual gesehen etwas *auffälliger* eingeschätzt wurden als die Sonderschüler.

In der Gruppe der Sonderschüler konnte laut Elternmeinung die Mehrzahl der Kinder in den Bereichen „Emotionale Probleme“ (74%), „Verhaltensprobleme“ (60%) und „Hyperaktivität“ (56 %) als *normal* eingestuft werden. Im Bereich „Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen“ wurden hier allerdings 44 Prozent (27/62) als *auffällig* eingeschätzt und nur 40 Prozent (25/62) als *normal*.

Im Bereich „Emotionale Probleme“ konnten mit 79 Prozent (26/33) die meisten Inklusionskinder nach Einschätzung der Eltern in den *normalen* Bereich eingeordnet werden. Auch in

den Bereichen „Verhaltensprobleme“ und „Hyperaktivität“ wurden mit jeweils ca. zwei Dritteln die meisten Kinder als *normal* bewertet. Wenn es um „Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen“ ging, waren es mit 48 Prozent (16/33) deutlich weniger, die sich im *normalen* Bereich befanden. Hier waren es sogar 24 Prozent (8/33), die als *auffällig* eingestuft wurden. In den anderen Bereichen umfasste der *auffällige* Bereich immer nur ungefähr 10 Prozent.

Die genauen Unterschiede zwischen den Eltern- und Lehrerbewertungen werden in den folgenden Tabellen dargestellt. Markiert sind die Übereinstimmungen zwischen den Befragten. Die meisten Übereinstimmungen gab es in der Kategorie Emotionale Probleme. Hier wurden 62 Kinder von Eltern und Lehrern als *normal* eingestuft wurden.

Insgesamt stimmten Eltern und Lehrer hier in 69 Prozent (66/95) der Fälle überein. 11 Prozent (10/95) wurden von den Lehrern schlechter eingeschätzt und 14 Prozent (13/89) von den Eltern (vgl. **Tabelle 29**).

Tabelle 29: Emotionale Probleme der Kinder mit SF nach SDQ;

Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

		<i>Elternbewertung: Emotionale Probleme</i>						
		Normal	Grenzwertig	Auffällig	k. A.	Gesamt		
		n (%)	n (%)	n (%)	n (%)	n (%)	n (%)	
Lehrerbewertung: Emotionale Probleme	Normal	62 (65%)	6 (6%)	7 (7%)	2 (2%)	77 (81%)		
	Grenzwertig	5 (5%)	1 (1%)	0 (0%)	0	6 (6%)		
	Auffällig	3 (3%)	2 (2%)	3 (3%)	0	8 (8%)		
	k. A.	2 (2%)	0	2 (2%)	0	4 (4%)		
	Gesamt	72 (76%)	9 (9%)	12 (11%)	2 (2%)	95 (100%)		

In der Kategorie „Verhaltensprobleme“ stimmten 60 Prozent (57/95) der Aussagen überein. Die Eltern schätzen auch hier die Kinder insgesamt wieder schlechter ein als die Lehrer (17/95 vs. 14/95). (vgl. **Tabelle 30**)

Tabelle 30: Verhaltensprobleme der Kinder mit SF nach SDQ;

Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder											
		Elternbewertung: Verhaltensprobleme									
		Normal		Grenzwertig		Auffällig		k. A.		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Lehrerbewertung: Verhaltensprobleme	Normal	1	(49%)	11	(12%)	4	(4%)	1	(1%)	63	(66%)
	Grenzwertig	7	(7%)	2	(2%)	2	(2%)	0		11	(12%)
	Auffällig	2	(2%)	5	(5%)	8	(8%)	1	(1%)	16	(17%)
	k. A.	3	(3%)	1	(1%)	1	(1%)	0		5	(5%)
	Gesamt	59	(62%)	19	(20%)	15	(16%)	2	(2%)	95	(100%)

Die Kategorie „Hyperaktivität“ verhielt sich sehr ähnlich zur Kategorie Verhaltensprobleme. Auch hier gab es ca. 60 Prozent (57/95) Übereinstimmung. Hier schätzen 13 Prozent (12/95) der Lehrer die Kinder *auffälliger* ein als die Eltern und wiederum 20 Prozent (19/95) der Eltern *auffälliger* als die Lehrer. (vgl. **Tabelle 31**)

Tabelle 31: Hyperaktivität der Kinder mit SF nach SDQ; Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder											
		Eltern: Hyperaktivität									
		Normal		Grenzwertig		Auffällig		k. A.		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Lehrer: Hyperaktivität	Normal	44	(46%)	6	(6%)	11	(12%)	1	(1%)	62	(65%)
	Grenzwertig	3	(3%)	3	(3%)	2	(2%)	0		8	(8%)
	Auffällig	5	(5%)	4	(4%)	10	(11%)	1	(1%)	20	(21%)
	k. A.	4	(4%)	1	(1%)	0		0		5	(5%)
	Gesamt	56	(59%)	14	(15%)	23	(24%)	2	(2%)	95	(100%)

Tabelle 32 zeigt die Kategorie „Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen“. Hier gab es die meisten Übereinstimmungen bezüglich der *auffälligen* Einschätzungen (22%). Insgesamt wurden 9 Prozent (9/95) von den Lehrern und ca. 26 Prozent (25/95) von den Eltern *auffälliger* eingeschätzt.

Tabelle 32: Verhaltensprobleme der Kinder mit SF mit Gleichaltrigen nach SDQ; Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder											
		Eltern: Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen									
		Normal		Grenzwertig		Auffällig		k. A.		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Lehrer: Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen	Normal	33	(35%)	12	(13%)	7	(7%)	2	(2%)	54	(57%)
	Grenzwertig	2	(2%)	0	(0%)	6	(6%)	0		8	(9%)
	Auffällig	5	(5%)	2	(2%)	21	(22%)	0		28	(30%)
	k. A.	1	(1%)	3	(3%)	1	(1%)	0		5	(5%)
	<i>Gesamt</i>	41	(43%)	17	(18%)	35	(36%)	2	(2%)	95	(100%)

Prosoziale Verhalten:

Unabhängig von diesen Bereichen gab es noch die Kategorie „Prosoziales Verhalten“.

Die Unterschiede konnten aufgrund der sich überschneidenden 95%-Konfidenzintervalle zwar nicht als signifikant betrachtet werden, es zeigte sich aber eine deutliche Tendenz, nach der Sonderschüler häufiger als *auffällig* eingeschätzt wurden.

Von Eltern und Lehrern wurden in dieser Kategorie etwas mehr Kinder, die eine Regelschule besuchten, bezüglich ihres prosozialen Verhaltens als *normal* eingestuft.

In der Gruppe der Sonderschüler waren es laut Eltern 71 Prozent (44/62), bei den Lehrern hingegen nur 53 Prozent (33/62). Von den Lehrkräften wurden etwas mehr als 31 Prozent (19/62) als *auffällig* eingeschätzt, bei den Eltern waren es hingegen nur 19 Prozent (12/62).

Bei den Inklusionskindern konnte das „Prosoziale Verhalten“ laut den Eltern mit 79 Prozent (26/33) im *normalen* Bereich angesiedelt werden. Nur 9 Prozent (3/33) wurden als *auffällig*

eingestuft. Die Lehrkräfte hingegen schätzten das Prosoziale Verhalten von nur 55 Prozent (18/33) als *normal* ein, sie hielten 15 Prozent (5/33) der Kinder für *auffällig*.

(vgl. **Tabelle 33**)

Tabelle 33: Bewertung des prosozialen Verhaltens bei Kindern mit SF nach SDQ

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Elternbewertung: Prosoziales Verhalten	Normal	44	(71%)	[58-82%]	26	(79%)	[61-91%]	70	(74%)
	Grenzwertig	6	(10%)	[4-20%]	2	(6%)	[1-20%]	8	(8%)
	Auffällig	12	(19%)	[10-31%]	3	(9%)	[2-24%]	15	(16%)
	k. A.	0	(0%)		2	(6%)	[1-20%]	2	(2%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)
Lehrerbewertung: Prosoziales Verhalten	Normal	33	(53%)	[40-66%]	18	(55%)	[36-72%]	51	(54%)
	Grenzwertig	7	(11%)	[5-22%]	6	(18%)	[7-35%]	13	(14%)
	Auffällig	19	(31%)	[20-44%]	5	(15%)	[5-32%]	24	(25%)
	k. A.	3	(5%)	[1-14%]	4	(12%)	[3-28%]	7	(7%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Tabelle 34: Prosoziales Verhalten der Kinder mit SF nach SDQ;

Eltern- vs. Lehrerbeurteilung

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire)

Minimale Abweichungen von den prozentualen Gesamtwerten sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder											
		Eltern: Prosoziales Verhalten									
		Normal		Grenzwertig		Auffällig		k. A.		Gesamt	
		n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)	n	(%)
Lehrer: Prosoziales Verhalten	Normal	43	(45%)	3	(3%)	3	(3%)	2	(2%)	51	(54%)
	Grenzwertig	10	(11%)	1	(1%)	2	(2%)	0		13	(14%)
	Auffällig	13	(14%)	2	(2%)	9	(9%)	0		24	(25%)
	k. A.	4	(4%)	2	(2%)	1	(1%)	0		7	(7%)
	Gesamt	70	(74%)	8	(8%)	15	(16%)	2	(2%)	95	(100%)

Insgesamt waren sich Eltern und Lehrer in 45 Prozent (43/95) der Fälle einig, das Kind als *normal* einzustufen. 26 Prozent (25/95) der Kinder hätten die Lehrer als *auffälliger* eingestuft. Von den Eltern selbst wurden ca. 8 Prozent (8/95) *auffälliger* bewertet als von den Lehrern. (vgl. **Tabelle 34**)

3.9 Quantifizierung der Lebensqualität

Im Vergleich zur Normstichprobe schnitten die Kinder mit SF bei der Quantifizierung der Lebensqualität meist nur geringfügig schlechter ab (vgl. **Tabelle 35**). Im Bereich „Schule“ erzielten sie sogar bessere Werte (81 vs. 76). Wesentlich schlechter waren die Ergebnisse die „Freunde“ betreffend. Hier war der Score der Sonderschüler 21 Punkte und der der Regelschüler 11 Punkte niedriger als der Wert der Referenzgruppe.

Die Unterschiede zwischen Sonderschülern und inklusiv beschulten Kindern waren in den meisten Kategorien sehr gering. Bis auf den Bereich „Familie“ (79 vs. 78) schnitten die Regelschüler immer etwas besser ab.

Tabelle 35: Transformierte Skalenwerte* zur Beurteilung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität der Kinder mit SF nach KINDL

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)
KINDL = generisches Instrument zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität)

Transformierte Skalenwerte (0-100), höhere Werte zeigen eine bessere Lebensqualität an n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder												
	Sonderschule			Regelschule			Gesamt			Referenzwert		
	n	MW	SD	n	MW	SD	n	MW	SD	n	MW	SD
Total Quality of Life	54	72	10	31	75	11	85	73	11	1153	77	10
Körperliches Wohlbefinden	54	74	18	31	77	17	85	75	17	1153	77	17
Psychisches Wohlbefinden	54	78	15	31	79	16	85	79	15	1153	81	13
Selbstwert	54	66	15	31	68	15	85	67	15	1153	69	14
Familie	54	79	14	31	78	15	85	79	14	1153	78	14
Freunde	54	57	20	31	67	17	85	61	19	1153	78	13
Schule	54	81	14	31	81	14	85	81	14	1153	76	16

In **Tabelle 36** soll der Zusammenhang zur Schwere der Beeinträchtigung dargestellt werden. Die Werte im Bereich „Total Quality of Life“ waren bei den leicht beeinträchtigten Kindern

unabhängig von der Schulart am höchsten (76). Den niedrigsten Wert erreichten hier inklusiv beschulte Kinder mit schwerer Beeinträchtigung (68).

Das „Körperliche Wohlbefinden“ betreffend, schnitten bei den leicht (81 vs. 76) und mäßig (76 vs. 72) beeinträchtigten Kindern die Regelschüler besser ab als die Sonderschüler. Bei den schwer beeinträchtigten Kindern erzielten sie allerdings niedrigere Werte (64 vs. 74).

Das „Psychische Wohlbefinden“ war erneut in der leicht beeinträchtigten Gruppe am höchsten (83 und 81). Auch in der schwer beeinträchtigten Gruppe erreichten die Sonderschüler hier ebenso hohe Werte. Die Regelschüler hingegen schnitten in dieser Gruppe erneut am schlechtesten ab (70).

Tabelle 36: Gesundheitsbezogene Lebensqualität* in Abhängigkeit von der Schwere der Beeinträchtigung der Kinder mit SF nach KINDL

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

KINDL = generisches Instrument zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität)

<i>Transformierte Skalenwerte (0-100), höhere Werte zeigen eine bessere Lebensqualität an Insgesamt konnten bei dieser Bewertung von 95 in der Befragung erfassten Kindern mit SF 85 Beurteilungen ausgewertet werden, davon 54 Sonder- und 31 Regelschulkinder MW = Mittelwert; SD = Standardabweichung</i>												
	<i>Eltern: Schwere der Beeinträchtigung</i>											
	leicht				mäßig				schwer			
	Sonderschule		Regelschule		Sonderschule		Regelschule		Sonderschule		Regelschule	
	MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD	MW	SD
Total Quality of Life	76	9	76	11	69	10	75	12	71	11	68	10
Körperliches Wohlbefinden	76	15	81	14	72	20	76	22	74	19	64	14
Psychisches Wohlbefinden	83	13	81	17	73	16	79	16	81	12	70	15
Selbstwert	70	16	69	16	64	11	69	13	63	18	63	16
Familie	82	15	78	15	76	15	78	18	79	12	83	3
Freunde	66	20	71	16	49	12	65	17	56	22	51	14
Schule	79	15	80	16	80	15	83	13	83	10	83	10

Der „Selbstwert“ sank bei beiden Schularten mit der Schwere der Beeinträchtigung bis zu einem Tiefstwert von 63.

Die Werte für den Bereich „Familie“ rangierten zwischen 76 und 82 bei den Sonderschülern und 78 und 83 bei den Regelschülern. Dabei erzielten bei den Sonderschülern die leicht

beeinträchtigten Kinder den höchsten Wert und bei den inklusiv beschulten die schwer beeinträchtigten.

Im Bereich „Freunde“ sanken bei den Regelschülern mit SF die Werte mit der Schwere der Beeinträchtigung (71 bis 51). Bei den Sonderschülern erzielten die mäßig beeinträchtigten Kinder den niedrigsten Wert (49).

Die „Schule“ betreffend waren die Werte bei den schwer beeinträchtigten Kinder geringfügig besser als die der leicht beeinträchtigten. Insgesamt blieben sie in allen drei Gruppen relativ konstant.

Die erzielten Werte befanden sich in allen Kategorien im Bereich der Standardabweichung.

Gesundheitsbezogene Lebensqualität und SDQ

In der folgenden Darstellung soll der Zusammenhang zwischen der im KINDL-Fragebogen ermittelten Werte für die gesundheitsbezogene Lebensqualität und der Einteilung nach SDQ in Form eines Boxplots erfolgen.

Es zeigte sich, dass die als *normal* eingestuften Kinder einen höheren Median (77) im KINDL erreichten als die anderen beiden Gruppen (69 und 66). Der Median der Total Quality of Life sank mit der Höhe des Gesamtproblemwerts nach SDQ.

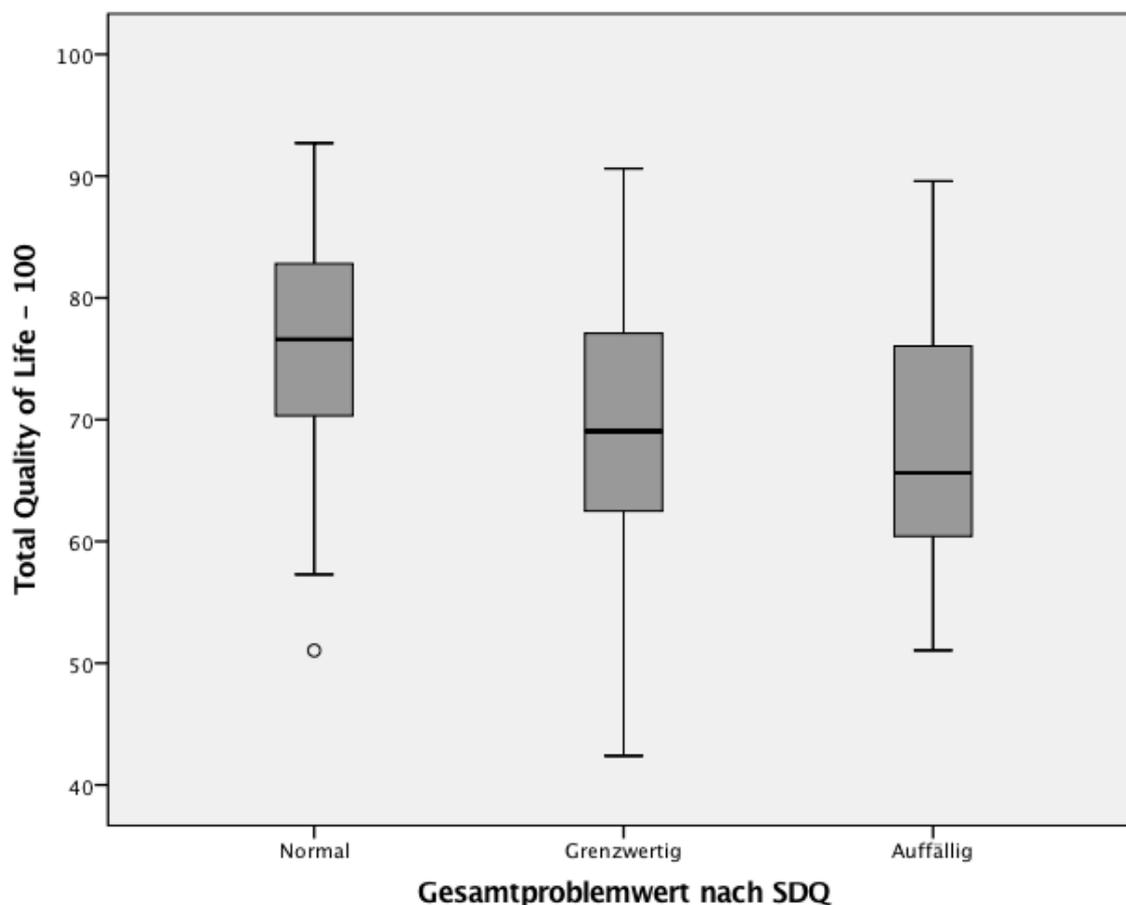


Abbildung 13: Total Quality of Life nach KINDL und SDQ bei Kindern mit SF

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf; SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire; KINDL = generisches Instrument zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität = Total Quality of Life, dessen transformierte Skalenwerte (0-100) angegeben werden, wobei höhere Werte eine bessere Lebensqualität anzeigen. Dargestellt sind Minimum, Unteres Quartil, Median, Oberes Quartil, Maximum und Spannweite)

3.10 Lehrermeinung zur Inklusion

Im Lehrerfragebogen wurden zusätzlich zur Einschätzung des Kindes auch Fragen zur Struktur- und Prozessqualität der Schule gestellt, sowie eigene Erfahrungen erfragt.

Ist Inklusion bei diesem Kind sinnvoll?

Als erstes sollte hier der Frage nachgegangen werden, ob die Lehrkräfte Inklusion bei den einzelnen Kindern abhängig von der Schulform überhaupt für sinnvoll hielten.

Tabelle 37: Ist Inklusion bei diesem einzelnen Kind mit SF sinnvoll?

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe									
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt	
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)
Lehrer: Ist Inklusion bei diesem Kind sinnvoll?	eher ja	13	(21%)	[12-33%]	32	(97%)	[84-100%]	45	(47%)
	eher nein	42	(68%)	[55-79%]	1	(3%)	[0-16%]	43	(45%)
	k. A.	7	(11%)	[5-22%]	0	(0%)		7	(7%)
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)

Tabelle 37 zeigt, dass die Lehrer mit 68 Prozent (42/62) bei dem Großteil der Sonderschüler Inklusion nicht wirklich für sinnvoll erachten würden. Nur bei 21 Prozent (13/62) der Kinder wurde diese Frage mit „eher ja“ beantwortet. Bei elf Prozent (7/62) fehlte die Angabe.

Im Gegensatz dazu wurde bis auf eine Ausnahme, bei allen bereits inklusiv beschulten Kindern diese Art der Beschulung auch als sinnvoll erachtet. Dieses eine Kind wurde als schwer beeinträchtigt eingestuft.

Lehrermeinung zur Inklusion in Abhängigkeit vom Grad der Behinderung

Im Folgenden soll die Einteilung nochmal anhand des Grades der Beeinträchtigung im Sinne des ICF erfolgen, um der Frage nachzugehen, ob Lehrer *leichter* beeinträchtigte Kinder eher für inklusive Beschulung geeignet halten.

Es zeigte sich, dass bei *schwerer* beeinträchtigten Kindern Inklusion von einem Großteil der Lehrer eher verneint wurde. Im Gegensatz dazu wurde Inklusion bei den nur *leicht* beeinträchtigten Kindern von der Mehrzahl befürwortet. (vgl. **Tabelle 38**)

In der Gruppe der *leicht* beeinträchtigten Kinder wurde Inklusion bei 69 Prozent (18/26) bejaht. Bei den *mäßig* beeinträchtigten Kindern waren es nur noch 43 Prozent (16/37) und bei den *schwer* beeinträchtigten Kindern nur noch 30 Prozent (9/30).

Verneint wurde Inklusion von den Lehrern in der Gruppe der *leicht* beeinträchtigten Kinder bei 23 Prozent (6/26). Bei den *mäßig* beeinträchtigten wurden die inklusive Schulform schon bei 51 Prozent (19/37) und bei den *schwer* beeinträchtigten bei 60 Prozent (18/30).

Tabelle 38: Ist die Inklusion des einzelnen Kindes mit SF sinnvoll in Abhängigkeit vom Schweregrad der Beeinträchtigung?

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe												
		Schweregrad der Beeinträchtigung										
		leicht			mäßig			schwer			Gesamt	
		n	(%)	95%-KI	n	(%)	95%-KI	n	(%)	95%-KI	n	(%)
Lehrerbewertung: Ist Inklusion bei diesem Kind sinnvoll?	eher ja	18	(69%)	[48-86%]	16	(43%)	[27-61%]	9	(30%)	[15-49%]	45	(47%)
	eher nein	6	(23%)	[9-44%]	19	(51%)	[34-68%]	18	(60%)	[41-77%]	43	(45%)
	k. A.	2	(8%)	[1-25%]	2	(5%)	[1-18%]	3	(10%)	[2-27%]	7	(7%)
	Gesamt	26	(100%)		37	(100%)		30	(100%)		95	

Erfahrungen mit inklusiver Beschulung

Dieser Fragenblock betraf eher die Lehrer, die schon Kontakt oder Erfahrung mit Inklusion hatten. Er wurde von vielen Sonderschullehrern nicht beantwortet.

Signifikante Unterschiede ergaben sich aufgrund der sich nicht überschneidenden 95%-Konfidenzbereiche in den Bereichen „eigene Qualifikation angemessen“ und „Mehraufwand angemessen“.

So hielten mehr Lehrkräfte auf Regelschulen ihre Qualifikationen für ausreichend. Den Mehraufwand, der für eine Inklusionsklasse nötig ist, bezeichneten mehr Lehrkräfte auf Regelschulen für unangemessen.

Tabelle 39: Erfahrungen der Lehrkräfte mit Inklusion von Kindern mit SF

(Eltern- und Lehrerbefragung im Schulamtsbezirk Biberach, 2015; SF = Sonderpädagogischer Förderbedarf)

Minimale Abweichungen vom Gesamtwert 100% sind durch Rundungen zu erklären n = Anzahl der in der Befragung erfassten Kinder; KI = Konfidenzintervall; k. A. = keine Angabe										
		Sonderschule			Regelschule			Gesamt		
		n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	[95%-KI]	n	(%)	
Gefühl der Überfor- derung	trifft eher zu	12	(19%)	[10-31%]	7	(21%)	[9-39%]	19	(20%)	
	trifft eher nicht zu	33	(53%)	[40-66%]	26	(79%)	[61-91%]	59	(62%)	
	keine Angabe	17	(27%)	[17-40%]	0	(0%)		17	(18%)	
	Gesamt	62	(100%)		33	(100%)		95	(100%)	

Eigene Qualifikation sind angemessen	trifft eher zu	24 (39%)	[27-52%]	28 (85%)	[68-95%]	52 (55%)
	trifft eher nicht zu	23 (37%)	[25-50%]	5 (15%)	[5-32%]	28 (29%)
	keine Angabe	15 (24%)	[14-37%]	0 (0%)		15 (16%)
	Gesamt	62 (100%)		33 (100%)		95 (100%)
Eigene Weiterbildung ausreichend	trifft eher zu	27 (44%)	[31-57%]	19 (58%)	[39-75%]	46 (48%)
	trifft eher nicht zu	18 (29%)	[18-42%]	14 (42%)	[25-61%]	32 (34%)
	keine Angabe	17 (27%)	[17-40%]	0 (0%)		17 (18%)
	Gesamt	62 (100%)		33 (100%)		95 (100%)
Mehraufwand in Inklusionsklassen angemessen	trifft eher zu	18 (29%)	[18-42%]	13 (39%)	[23-58%]	31 (33%)
	trifft eher nicht zu	11 (18%)	[9-30%]	18 (55%)	[36-72%]	29 (31%)
	keine Angabe	33 (53%)	[40-66%]	2 (6%)	[1-20%]	35 (37%)
	Gesamt	62 (100%)		33 (100%)		95 (100%)

Ich fühle mich überfordert

19 Prozent (12/62) der Sonderschullehrer fühlten sich überfordert in ihren Klassen. 53 Prozent (33/62) empfanden das nicht so und bei 27 Prozent (17/62) fehlte die Angabe.

Auf der Regelschule waren es mit 21 Prozent (7/33) etwas mehr Lehrkräfte, die sich überfordert fühlten. Die meisten konnten mit 79 Prozent (26/33) dieser Aussage nicht zustimmen.

Ich halte meine Qualifikation bezüglich Inklusion für angemessen

Nur 39 Prozent (24/62) der Sonderschullehrer hielten ihre Qualifikation bezüglich Inklusion für angemessen. Bei 37 Prozent (23/62) traf dies eher nicht zu und 24 Prozent (15/62) machten keine Angabe.

Auf der Regelschule hielt sich mit 85 Prozent (28/33) die Mehrheit für ausreichend qualifiziert. Die restlichen 15 Prozent (5/33) mussten diese Aussage eher verneinen.

Die Weiterbildungsangebote in sonderpädagogischen Fragen sind ausreichend

44 Prozent (27/62) der Sonderschullehrkräfte waren der Meinung, dass die Weiterbildungsangebote in sonderpädagogischen Fragen ausreichend seien. 29 Prozent (18/62) fanden das eher unzutreffend und 27 Prozent (17/62) machten keine Angabe.

An der Regelschule konnten mit 58 Prozent (19/33) etwas mehr Lehrer dieser Aussage zustimmen. Hier waren allerdings mit 42 Prozent (14/33) mehr der Meinung, dass die Weiterbildungsangebote in sonderpädagogischen Fragen eher nicht ausreichend seien.

Der Mehraufwand, den ich in einer Inklusionsklasse betreibe (z.B. zieldifferenter Unterricht) ist angemessen

Auf der Sonderschule hielten 29 Prozent (18/62) der Lehrkräfte den Mehraufwand, den sie in einer Inklusionsklasse betreiben würden, für angemessen. Für 18 Prozent (11/62) traf dies nicht zu und ein großer Teil von 53 Prozent (22/62) konnte diese Frage nicht beantworten.

An der Regelschule waren es 39 Prozent (13/33), die den Mehraufwand für angemessen hielten, die Mehrzahl war mit 55 Prozent (18/33) allerdings anderer Meinung. Zwei Lehrkräfte konnten diese Frage nicht beantworten.

3.11 Zusammenschau der Ergebnisse

Im Vergleich der beiden Schulformen schnitten die Sonderschulen zwar in den meisten Kategorien besser ab, die Unterschiede waren jedoch überwiegend sehr gering und nicht signifikant. Zu beachten ist hierbei jedoch die geringe Fallzahl, aufgrund derer sich die 95%-Konfidenzintervalle in vielen Fällen überschneiden. Dadurch waren viele Ergebnisse nicht signifikant, obwohl starke Tendenzen vorhanden waren.

Insgesamt wurden mehr leicht beeinträchtigte Kinder inklusiv beschult. Lehrkräfte erachteten Inklusion bei diesen Kindern auch eher für sinnvoll. Auch ihr Verhalten wurde von Eltern und Lehrern häufiger als normal eingeschätzt.

Signifikant besser schnitten die Sonderschulen in den Bereichen Barrierefreiheit und organisierter Transport ab.

Ein Zusammenhang zwischen dem höchsten Schulabschluss eines Elternteils und der Schuwahl konnte nicht festgestellt werden.

Bezüglich des Wohlergehens und der gesundheitsbezogenen Lebensqualität der Kinder zeigten sich keine deutlichen Unterschiede. Im Bereich Freunde schnitten die Kinder mit SF jedoch unabhängig von der Schulform schlechter ab als die Normstichprobe.

Von den Lehrkräften, die schon Kontakt mit Inklusion hatten, fühlten sich die meisten zwar ausreichend qualifiziert, wünschten sich aber dennoch mehr Weiterbildungsmöglichkeiten und Unterstützungsangebote.

4 Diskussion

Trotz vieler Diskussionen um das Thema Inklusion ist die Anzahl an großen Studien und Forschungsergebnissen dazu noch überschaubar. Obwohl sich diesbezüglich in den letzten Jahren viel getan hat, gibt es nur eine Handvoll Studien, die sich zum Vergleich mit meiner Arbeit eignen. Da unser Schulsystem in diesem Bereich schon innerhalb Deutschlands (vgl. z.B. 1.3 „Inklusionsanteile“) große Differenzen aufweist und darüber hinaus mit anderen Ländern schlecht vergleichbar ist, scheint mir auch ein Vergleich mit internationalen Studien nur bedingt möglich.

Eine der Studien, die geeignet schien, ist die Arbeit: „Jedes Kind ist anders. Einstellungen von Eltern, deren Kinder sonderpädagogischen Förderbedarf haben“ von C. Henry-Hutmacher und V. Neu. [18]

Sie wird im Folgenden häufig zum Vergleich herangezogen, da sie viele Themengebiete behandelte, die auch in meiner Arbeit vorkamen. Sie soll deshalb bereits schon an dieser Stelle kurz genauer erläutert werden.

Die Studie wurde von der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. veröffentlicht. Es wurden 2014 von Oktober bis November 304 computergestützte persönliche Interviews durchgeführt. Befragt wurden, wie in meiner Arbeit, Eltern, deren Kinder einen SF hatten und an einer Sonder- oder Regelschule unterrichtet wurden. [18]

Andere Studien und deren Ergebnisse werden im Lauf der Diskussion zum jeweiligen Zeitpunkt genauer vorgestellt.

4.1 Stärken und Schwächen der Arbeit

4.1.1 Fallzahl und Rücklauf der Fragebögen

Insgesamt handelte es sich bei nur 95 Kindern leider um eine relativ kleine Stichprobe. Besonders das Kollektiv der inklusiv beschulten Kinder umfasste nur 33 Schüler. Dies könnte sich unter anderem dadurch erklären, dass die Regelschule immer noch nicht die etablierte Schulform für Kinder mit SF darstellte.

Zur genauen Anzahl der Schüler mit SF im Schulamtsbezirk Biberach konnte durch das Schulamt keine konkrete Angabe gemacht werden. Insofern ist keine Aussage darüber möglich, welcher Anteil der Kinder in diesem Bereich von unserer Studie erfasst wurde.

Ein weiterer Grund für die geringe Fallzahl, wenn nicht sogar der Hauptgrund, war sicherlich auch der Umfang des Fragebogens. Er umfasste sechs Seiten und die vollständige Bearbeitung erforderte einen nicht zu verachtenden Zeitaufwand. Viele Eltern wurden dadurch wahrscheinlich schon vor dem Beantworten abgeschreckt. Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass von fast 900 ausgeteilten Bögen, nur ca. ein Zehntel ausgefüllt und zurückgeschickt wurde.

Ein weiterer Grund für den geringen Rücklauf könnte die Sprachbarriere gewesen sein. Für Eltern, die der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig waren, stellte der Fragebogen vermutlich große Herausforderung dar. Den Fragebogen in mehreren Sprachen zu verfassen, hätte aber den Rahmen dieser Studie gesprengt.

Bei den 95 Fragebögen (bzw. 190 zusammen mit den Lehrerfragebögen) wurden wiederum oft nicht alle Fragen bearbeitet. Dies senkte die auszuwertende Fallzahl bei einigen Fragen erneut. Insgesamt ist aber zu erwähnen, dass die meisten Bögen sehr gewissenhaft und ausführlich beantwortet wurden. Die Eltern und Lehrer, die sich die Zeit nahmen, den langen Bogen auszufüllen, taten dies auch überwiegend vollständig.

Positiv gilt außerdem anzumerken, dass es zu diesen 95 Fragebögen noch jeweils einen meist gut ausgefüllten Lehrerfragebogen gab. Dies ermöglichte wesentlich mehr Objektivität bei der Auswertung.

4.1.2 Auswertung der Daten

Es wurden nur Bögen ausgewertet, zu denen der passende Lehrerfragebogen vorhanden war. Dadurch gingen 13 Elternfragebögen nicht in die Wertung ein. Dies schien sinnvoll, um eine möglichst hohe Objektivität und Einheitlichkeit bei einer sehr geringen Fallzahl zu erreichen. Ebenfalls wurden drei Bögen nicht ausgewertet, weil sie überwiegend unvollständig ausgefüllt waren und eine Auswertung nicht zielführend gewesen wäre.

Um Objektivität zu erhalten, wurden bei einigen Fragen nur die Lehrerantworten gewertet. Dazu gehörten die Fragen nach der Schulform und dem Bildungsplan. Hier unterschieden sich Eltern- und Lehrerangaben bei 14 Fragebögen. Da es bei diesen Fragen aber nicht um das unterschiedliche Meinungsbild, sondern lediglich um eine Kollektivbeschreibung ging, wurde hier einheitlich nur die Antwort aus dem Lehrerfragebogen gewertet.

Obwohl die Lehrerbefragung ein gutes Instrument zur objektiveren und teilweise genaueren Beurteilung darstellte, hatte sie auch einen Nachteil. Einige der befragten Kinder besuchten

vermutlich dieselbe Klasse. Dadurch könnte es möglich sein, dass eine Lehrkraft die Fragebögen zu mehreren Kindern beantwortete. Da es sich bei der Befragung auch viel um subjektive Meinungsbilder handelte, könnte diese Tatsache die Ergebnisse in die ein oder andere Richtung beeinflusst haben.

Es wurden außerdem einige der Fragen in der Auswertung nicht beachtet, da sie keinen Informationsgewinn darstellten. Dazu gehörte die Frage nach dem Kennzeichen im Behindertenausweis des Kindes. Diese wurde lediglich als Bestätigung gesehen, dass das Kind wirklich einen Behindertenausweis besaß. Zur Beschreibung der Art der Behinderung wurde für die Studie stattdessen der festgestellte Förderbedarf genutzt.

Die Gruppe der Kinder mit SF auf Sonderschulen und die der inklusiv beschulten Kinder mit SF waren unterschiedlich groß. Deswegen wurden zum möglichst guten Vergleich relative Häufigkeiten herangezogen. Es darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass durch die kleinere Fallzahl in der inklusiv beschulten Gruppe eine Eltern- oder Lehrerwertung mehr Wichtung erhielt.

Bei den subjektiven Fragen wurde zu den relativen Häufigkeiten in fast allen Fällen das 95%-Konfidenzintervall mitangegeben. Dies schien bei den kleinen Stichproben ein sinnvoller Weg zu sein, schnell zu überprüfen, wie auffällig sich die Antworten unterschieden. So konnte man direkt sehen, ob sich z.B. die Konfidenzbereiche beider Gruppen bei „*trifft eher zu*“ überschneiden oder nicht. War dies der Fall, war der Unterschied zwischen den Kollektiven vermutlich nicht signifikant. Diese Methode erwies sich bei dieser rein explorativen Arbeit als sehr passend. Ein Nachteil war allerdings, dass durch die geringe Fallzahl signifikante Unterschiede teilweise nicht erfasst wurden. Dadurch kam es möglicherweise zu falsch negativen Ergebnissen.

4.1.3 Aufbau der Fragebögen

Die Fragebögen hatten einen Umfang von mehreren Seiten. Das war notwendig, um alle Fragen stellen zu können und sich dadurch einen breiten Überblick über die verschiedenen Bereiche zu verschaffen. Dazu gehörten auch standardisierte Fragebögen wie der SDQ und der KINDL, die durch ihre vorgegebenen Auswertungsdateien wiederum für mehr Objektivität und Vergleichbarkeit sorgen sollten.

Da viele beim Ausfüllen solcher Fragebögen Extremantworten vermeiden und lieber „eher ja“ oder „eher nein“ ankreuzen, wurden diese Antwortmöglichkeiten ebenfalls angeboten.

In der Auswertung wurden allerdings z.B. „gut“ und „eher gut“ zu einer Kategorie zusammengefasst. Dadurch gelang eine übersichtlichere Darstellung der Daten, die die positive oder negative Antworttendenz teilweise sogar noch deutlicher widerspiegelte.

4.1.4 Zusammensetzung der zu vergleichenden Kollektive

56 Prozent der Kinder in der Sonderschulgruppe besuchten die Schule für Geistigbehinderte, gefolgt von 27 Prozent, die die Schule für Körperbehinderte besuchten. Nur elf Prozent waren Förderschüler und nur fünf Prozent gingen auf die Sprachheilschule. Zu dieser Gruppenzusammensetzung kam es besonders aufgrund der beteiligten Schulen und spiegelte sich in den Ergebnissen wider. Die Kinder dieser Gruppe waren wesentlich schwerer beeinträchtigt als die Kinder, die eine Regelschule besuchten. Diese wiederum litten zum Großteil nur an leichten Beeinträchtigungen.

Es ist natürlich nicht möglich, eine so heterogene Gruppe von Kindern einheitlich zu beurteilen. Bei den Kindern wurden deshalb anhand der erwähnten Einteilung nach der ICF drei Gruppen unterschieden. Diese Einteilung wurde allerdings nur bei der Auswertung einiger Fragen genutzt, die besonders auf das Kind selbst eingehen. Dazu gehörte die gesundheitsbezogene Lebensqualität (erfasst mit dem KINDL-Fragebogen).

Bei Fragen, die sich z.B. um die Betreuungssituation oder die Prozessqualität der Schulen drehten, wurde der Übersichtlichkeit halber auf diese Einteilung verzichtet. Hier ging es eher um ein Meinungsbild zur aktuellen Situation und um Tatsachen, bei denen eine Unterscheidung nach Beeinträchtigung nicht unbedingt ausschlaggebend war.

Die Betrachtung der Ergebnisse sollte allerdings trotzdem immer mit dem Wissen im Hinterkopf erfolgen, wie sich die beiden Gruppen zusammensetzen.

4.1.5 Einteilung nach Schwere der Beeinträchtigung

Die Gruppeneinteilung nach der Schwere der Beeinträchtigung in *leicht*, *mäßig* und *schwer* entsprach keiner offiziellen Vorgabe. Sie wurde im Rahmen der Arbeit „Kinder mit Lernstörungen und Behinderungen in integrativen Schulen oder in Sonderschulen? Die Sichtweise von Eltern und Fachleuten“ von Hirner und Bode entwickelt. [6]

Ein Kind wurde als *leicht* beeinträchtigt eingestuft, wenn es maximal fünf Punkte in der Auswertung erreichte (vgl. 2.3.1 „Aktivität und Teilhabe“). Dies entsprach einem *leicht ausgeprägten Problem* in den abgefragten Bereichen. Ab zehn Punkten wurde das Kind als

schwer beeinträchtigt betrachtet. Dazu musste es z.B. in allen fünf Bereichen ein *erheblich ausgeprägtes* Problem vorweisen. Die Punktzahlen konnten sich natürlich auch durch unterschiedliche Summen in den einzelnen Bereichen bilden. Hier argumentierte Hirner, dass in allen Bereichen Partizipation und Aktivität beurteilt werden würden. Würde ein Kind also z.B. mit zwei Bereichen schon eine Punktzahl von fünf erreichen, würde es in den anderen Bereichen null Punkte benötigen, um noch als *leicht* beeinträchtigt gelten zu können. Diese *nicht ausgeprägten* Probleme in mehreren Bereichen würden dann wiederum für gute Partizipation und Teilhabe sprechen und die nur *leichte* Beeinträchtigung rechtfertigen. [6]

Wie schon bei Hirner gelang diese Einteilung relativ gut. Kinder mit lediglich geringgradigen Behinderungen und Förderbedarfen fanden sich auch gehäuft in der nur *leicht* beeinträchtigten Gruppe. Zusätzlich wurde in dieser Arbeit auch noch eine Zuteilung nach dem geschätzten IQ hinzugefügt, um die Einteilung zu untermauern. Auch hier zeigte sich, dass in der Gruppe der schwer beeinträchtigten Kinder gehäuft Kinder mit niedrigerem IQ zu finden waren. Insgesamt erschien mir diese Einteilung erneut als gut geeignet.

4.2 Beurteilung einzelner Qualitätsmerkmale der Schule

Neben der bereits erwähnten Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung wurde hier bei einigen Punkten zum Vergleich auch die Studie „Erfahrungen von Eltern und Schulaufsicht mit dem Elternwahlrecht in der Entscheidung über den Unterrichtsort“ von Klicpera herangezogen. In dieser Arbeit von 2007 wurden Eltern von 178 Kindern mit SF in drei österreichischen Bundesländern zu Erfahrungen mit dem bisherigen Schulbesuch befragt. 74 davon wurden inklusiv beschult. [23]

Gefühl, gut aufgehoben und beraten zu sein

Fast alle Eltern der Kinder beider Schularten fühlten sich auf der jeweiligen Schule gut aufgehoben und beraten. Die gute Zusammenarbeit mit den Eltern spiegelte sich meiner Meinung nach in diesem Gefühl wider. Der Austausch mit den Lehrkräften und die gegenseitige Unterstützung waren Grundlage für diese positive Bewertung.

Kooperation mit Fachkräften/Institutionen

In dieser Kategorie schnitten die Regelschulen deutlich schlechter ab als in den anderen Bereichen. Nur etwas mehr als die Hälfte der Eltern (61%) bewertete diese Kooperation als gut. 39 Prozent (statt 29% an der Sonderschule) gaben an, eine solche wäre nicht vorhanden.

Dabei ist der Austausch und die Beratung mit anderen Einrichtungen, die an der Entwicklung des Kindes beteiligt sein könnten (z.B. auch das SPZ Ulm), von großer Bedeutung. Deshalb sollte besonders der Kontakt zu den Regelschulen ausgebaut werden, um sie in den speziellen Fragestellungen bestmöglich unterstützen zu können. Diese Forderung wird auch in der Aufgabe der Sonderschulen deutlich, die mit bedarfsgerechter sonderpädagogischer Beratung und Bildung die allgemeinen Schulen unterstützen sollen. [4]

Zusammenarbeit mit Eltern

Die Zusammenarbeit mit den Eltern wurde überwiegend in beiden Gruppen positiv bewertet. Die Sonderschule schnitt in der Zusammenarbeit allerdings etwas besser ab. Auf den Regelschulen stellte Inklusion oft noch eine relativ neue Situation dar, die viel Zeit und Energie der Lehrkräfte in Anspruch nahm. Unter dem dadurch entstandenen Zeitmangel könnte auch die Zusammenarbeit mit den Eltern gelitten haben. Allerdings war der Anteil derer, die auf den Regelschulen unzufrieden waren, sehr gering.

Auch in Klicperas Studie war die Mehrheit der Eltern zufrieden mit der Zusammenarbeit. Er konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Regelschule und Sonderschule feststellen. [23, S.137]

Ohne Zusammenarbeit mit den Eltern lässt sich der Unterricht eines Kindes mit SF kaum sinnvoll gestalten. Diese gute Zusammenarbeit sollte also beibehalten und weiter ausgebaut werden. Besonders die Regelschulen könnten durch gute Zusammenarbeit mit den Eltern profitieren, da diese natürlich mit am besten wissen, woran es ihren Kindern mangelt und wie man verschiedene Situationen verbessern könnte.

Zusätzliche Entlastung der Eltern

Die Mehrzahl der Eltern fühlte sich durch die Schule zusätzlich entlastet, wobei die Sonderschulen erneut etwas besser abschnitten. Im Vergleich zu den Regelschulen übernahmen die Sonderschulen zum Zeitpunkt der Befragung vermutlich noch einen größeren Anteil der

Aufgaben, die auch den außerschulischen Bereich betrafen. Hierzu zählten beispielsweise organisierte Transporte oder Ganztagsbetreuung, welche zur Entlastung der Eltern beitragen. Allerdings waren die Unterschiede zwischen den beiden Schulformen erneut sehr gering.

Auch Klicpera berichtete, dass die Eltern der Kinder auf beiden Schulformen ungefähr gleich häufig von einer deutlichen Entlastung berichteten. [23, S. 218]

Obwohl die Entlastung der Eltern natürlich nicht die Hauptaufgabe der Schulen darstellt, war es dennoch erfreulich, dass laut dieser Arbeit nicht nur die Sonderschulen die Eltern in dieser Hinsicht unterstützen konnten.

Spezielle Förderung

Spezielle individuelle Förderung wurde auf den Sonderschulen häufiger geboten als auf den Regelschulen (79% statt 52%). Zu spezieller Förderung zählte z.B. auch zieldifferenter, also den Kompetenzen der Kinder angepasster, Unterricht. Dies scheint auf den Regelschulen immer noch schwer zu verwirklichen zu sein.

So berichtete z.B. eine Lehrkraft in einem Spiegelartikel, dass es kaum möglich wäre, den unterschiedlichen Bedarfen der Kinder in Form von zieldifferentem Unterricht gerecht zu werden. Meist seien zu wenig Förderlehrer anwesend und wenn doch würden sie sich oft mit den Klassenlehrern in die Quere kommen. [16]

Tietz hingegen fordert die Normierung des Anspruchs auf spezielle Förderung beim Besuch einer Regelschule in den Landesschulgesetzen. [12, S.8]

Forderung und Wirklichkeit sind also nicht leicht zu vereinbaren, weswegen den allgemeinen Schulen gerade in diesem Punkt noch mehr Unterstützung zukommen sollte.

Raum- und Umgebungsbedingungen

Die Eltern der Sonderschüler waren mit den Raum- und Umgebungsbedingungen zufriedener als die Eltern der inklusiv beschulten Kinder.

Hier mussten Punkte wie Klassengröße, Barrierefreiheit, aber auch direkte Umgebung, also Klassenklima miteinbezogen werden. Auch in diesen Einzelbereichen schnitten die Sonderschulen jeweils in unterschiedlichem Maße besser ab. Ich verweise also in diesem Zusammenhang auf die einzelnen genannten Unterpunkte.

Klassengröße

In den Sonderschulen bezeichneten alle Eltern die Klassengröße ihrer Kinder als eher gut, in den Regelschulen taten dies 85 Prozent. Dies ist erwähnenswert, da in den Regelschulen selten unter 16 Kinder eine Klasse besuchten, wohingegen in Sonderschulen wesentlich kleinere Klassengrößen mit zumeist maximal zehn Kindern festgelegt waren. Die positiven Ergebnisse sprachen für gute Betreuung in den befragten Regelschulen trotz größerer Klassen.

Huthmacher konnte feststellen, dass laut Elternmeinung kleine Klassen grundlegende Voraussetzung sind, um überhaupt eine passende Lernumgebung zu schaffen. Nur in kleinen Klassen könne sich der Lehrer ausreichend auf jedes Kind konzentrieren. [18]

Da an den Regelschulen kleine Klassen nicht den Regelfall darstellten, sollte hier erneut viel Wert auf ausreichend Unterstützung der Lehrkräfte gelegt werden, um Vernachlässigung einzelner Kinder im Unterricht zu minimieren.

Klassengemeinschaft

Die Atmosphäre in den unterschiedlichen Klassen wurde bis auf wenige Ausnahmen eher gut bewertet. Die Sonderschule schnitt hier minimal besser ab.

Auch laut Huthmacher bewerteten Sonderschuleltern das Klassenklima insgesamt besser als Regelschuleltern. [18]

Da inklusiv beschulte Kinder in Regelschulen doch etwas öfter mit Ausgrenzung zu kämpfen hatten und dies nicht zu einer guten Klassenatmosphäre beitrug, könnte das bessere Abschneiden der Sonderschulen in dieser Kategorie erklären. Allerdings waren die Unterschiede sehr gering. In den meisten Fällen konnte also auch in heterogenen Klassen eine gute Gemeinschaft zwischen den Kindern entstehen.

Geeignete Lehrmittel

Fast alle Eltern beider Schulformen hielten die Lehrmittel, mit denen ihr Kind unterrichtet wurde, für geeignet. Vermutlich waren die meisten Sonderschulen zum Zeitpunkt der Befragung in dieser Hinsicht noch besser ausgerüstet. Dass auch die Regelschulen hier so gut abschnitten, könnte von der Tatsache ableitbar sein, dass die meisten Kinder dort nur *leicht* beeinträchtigt waren. Für sie waren vermutlich auch die Lehrmittel der nicht beeinträchtigten Mitschülerinnen und -schüler vollkommen passend.

Auch Huthmacher befasste sich mit dieser Frage. Sie fand heraus, dass geeignete Lehrmittel für die Mehrheit der Eltern beider Schulformen große Wichtigkeit besaßen. Insgesamt waren etwas mehr Eltern der Meinung, dass dies auf Sonderschulen besser gewährleistet wäre. Der Frage ob diese Lehrmittel auf beiden Schulformen geboten werden würde, stimmten in ihrer Arbeit nur 54 Prozent aller Eltern zu. [18]

Die positiven Ergebnisse in dieser Arbeit zeigen, dass geeignete Lehrmittel an der Schule nicht immer eine Wunschvorstellung sein müssen und durchaus umsetzbar sind.

Lerninhalte/Bildungsplan

Auch mit den Lerninhalten bzw. dem Bildungsplan zeigten sich die Eltern beider Schulformen mehrheitlich zufrieden. Hier konnte nahezu kein Unterschied zwischen den Schulformen festgestellt werden. Je nach Schulform sind vermutlich auch oft die Ansprüche bzw. die Schwerpunkte unterschiedlich, auf die die Eltern besonders Wert legen. Die Tatsache, dass an den Sonderschulen voraussichtlich weniger Kinder überhaupt einen Abschluss machen werden bestätigt dies. Dort steht oft Alltagsbewältigung im Vordergrund, während sich viele Eltern von der Regelschule auch Berufsvorbereitung erwarten.

Auch Klose berichtet, dass viele sich verbesserte Bildungsmöglichkeiten und Chancen im Beruf durch einen Besuch der Regelschule erhoffen. [51, S.316]

Diese Einstellung ist nachvollziehbar, dennoch kann auch sie die Tatsache fördern, dass eher *leicht* beeinträchtigte Kinder die Regelschule besuchen. Auch hier könnte der schon erwähnte zieldifferente Unterricht der Schlüssel zu individuellen Lehrplänen auch für *schwerer* beeinträchtigte Kinder sein.

4.3 Medizinische Situation

Bis jetzt gibt es nur sehr wenige Arbeiten, die die Möglichkeiten der medizinischen Versorgung an den Schulen näher in Augenschein nehmen. Umfassenden medizinischen Unterstützung mit allem was dazu gehört scheint im schulischen Setting nicht als sonderlich forschungsrelevant zu gelten und wurde dementsprechend wenig untersucht. Walter-Klose fasst in seinem Werk „Kinder und Jugendliche mit Körperbehinderung im gemeinsamen Unterricht. Befunde aus nationaler und internationaler Bildungsforschung und ihre Bedeutung für

Inklusion und Schulentwicklung“ von 2012 unter anderem Ergebnisse der wenigen Arbeiten zu diesem Thema zusammen [51]. Diese eigneten sich aber nicht zum Vergleich mit meinen Ergebnissen, da sie von anderen medizinischen Bereichen handeln.

Sorge um die Gesundheit

Erfreulicherweise zeigen die Ergebnisse dieser Arbeit, dass der Großteil der Eltern sich keine Sorgen um die Gesundheit ihrer Kinder machte, während diese sich in der Schule befanden. Allerdings ist diese fehlende Sorge um die Gesundheit nicht gleichzusetzen mit einer guten medizinischen Betreuung in der Schule. Es ist davon auszugehen, dass diese Antwort vor allem die *leicht* beeinträchtigten Kinder betraf.

Um Inklusion erfolgreich weiterbringen zu können muss gewährleistet sein, dass auch an Regelschulen die Voraussetzungen geschaffen werden, der gesundheitlichen Situation der Kinder gerecht zu werden.

Medizinisch-pflegerische Leistung

Den Bereich medizinisch-pflegerische Leistungen betreffend fiel auf, dass diese auf den Regelschulen nur selten gut bewertet wurden (39% statt 68% an den Sonderschulen). Die Kinder, die in dieser Arbeit eine Regelschule besuchten, hatten in erster Linie nur *leichte* Beeinträchtigungen. Es verwundert also nicht, dass medizinisch-pflegerische Angebote an den meisten Regelschulen eine Ausnahme darstellten, da sie nicht unbedingt erforderlich waren.

Wenn in Zukunft allerdings auch immer mehr Kinder mit komplexerem Unterstützungsbedarf inklusiv beschult werden sollen, müssen gesundheitliche Themen mehr Berücksichtigung an diesen Schulen finden. [28, S.16]

Spezialangebote

Wenn nach speziellen Angeboten der Schule gefragt wurde, waren diese an Sonderschulen wesentlich häufiger vorhanden als an Regelschulen (58% statt 27%).

Dort schien beispielsweise die Verwirklichung einer Kunsttherapie oder das Mitführen eines Therapiehundes einfacher zu sein. Denn für Spezialangebote werden speziell ausgebildete Lehrer oder Pfleger benötigt, ausreichend Platz und Zeit. An all diesen Dingen mangelt es vermutlich oft an den Regelschulen.

Auch Klicpera fand in seiner Studie heraus, dass viele Eltern Angst hätten, dass ihrem Kind in einer Integrationsklasse sämtliche individuelle Angebote der Sonderschule entgehen könnten. [23]

Den Eltern diese Ängste durch passende Spezialangebote zu nehmen sollte ein wichtiger Punkt auf dem Weg zur erfolgreichen Inklusion aller Kinder sein. Denn solche nicht unbegründeten Sorgen tragen wiederum dazu bei, dass tendenziell eher *leicht* beeinträchtigte Kinder die Regelschule besuchen.

Medikamente vorhanden

Medikamente in der Schule schienen bei den befragten Eltern kein großes Thema zu sein. 50 Prozent der Sonderschuleltern machten hier keine Angabe, an der Regelschule sogar 80 Prozent. Diese Angaben lassen sich so interpretieren, dass die meisten Kinder einfach keine Medikamente benötigten, zumindest während der Schulzeit. Besonders inklusiv beschulte Kinder, die nur *leichte* Beeinträchtigungen aufweisen, benötigten meist auch keine Unterstützung in diesem Format. Die Ergebnisse sind also durchaus nachvollziehbar.

Angebotene medizinische Maßnahmen angemessen

Insgesamt wurden die angebotenen medizinischen Maßnahmen auf den Sonderschulen besser bewertet als auf den Regelschulen. Das macht Sinn, wenn man bedenkt, dass diese dafür geplant und ausgestattet sind. Allerdings bewerteten auch die Regelschuleltern- und Lehrer die medizinischen Angebote an ihrer Schule überwiegend als gut. Hier muss wieder beachtet werden, dass die meisten der Inklusionskinder nur *leichte* Beeinträchtigungen aufwiesen und somit häufig wenig bis keine medizinische Unterstützung brauchten.

Wissen der Lehrer um medizinische Problematik ausreichend

Von den Sonderschullehrern hielten fast alle ihr Wissen um die medizinische Problematik des Kindes für ausreichend. Dies ist nachvollziehbar, da an diesen Schulen die medizinische Versorgung schon immer eine größere Rolle spielte und die Lehrkräfte mehr Erfahrung auf diesem Gebiet haben. An den Regelschulen hingegen gab ca. ein Fünftel der Lehrkräfte an, dass dies nicht der Fall sei. Wahrscheinlich wäre dieser Anteil noch größer, wenn mehr Kinder mit *schwereren* Beeinträchtigungen diese Schulform besuchen würden.

Diese Vermutung deckt sich mit den Ergebnissen des Forschungsberichts der Uni Würzburg. „Viele Lehrer wünschten sich Unterstützung und Beratung von Kollegen mit Erfahrungen bei der sonderpädagogischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Körperbehinderung, bei der Pflege und bei medizinischen Erfordernissen wie z.B. die Gabe von Medikamenten oder dem Umgang mit Hilfsmitteln.“ [27, S.23]

Sollen also auch nicht nur *leicht* beeinträchtigte Kinder in Zukunft die Regelschule besuchen, muss die Kooperation mit Fachkräften und die Weiterbildung in diesem Bereich gewährleistet werden.

Barrierefreiheit

Einen signifikanten Unterschied zwischen Sonder- und Regelschule ergab die Einschätzung der Barrierefreiheit der Schulen. Diese ist eine der vielen Voraussetzungen, dass Inklusion an Regelschulen sinnvoll umgesetzt werden kann.

Es zeigte sich, dass diese fast von allen Lehrern der Sonderschulen als vorhanden eingeschätzt wurde. Sonderschulen sind eben genau für diesen Zweck ausgerichtet und so ist es nicht verwunderlich, dass sie in diesem Punkt wesentlich besser abschnitten als die Regelschulen. 60 Prozent der Lehrkräfte an Regelschulen würden die Schule, an der sie unterrichteten, eher nicht als barrierefrei bezeichnen.

Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Forsa-Studie. 61 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer bezeichneten die Schule in dieser Studie sogar als überhaupt nicht barrierefrei. Nur 16 Prozent an Regelschulen in BW gaben an, dass ihre Schule vollständig barrierefrei sei. Allerdings waren laut der Forsa-Studie auch fast 45 Prozent der Meinung, dass es mit nicht vertretbaren Kosten verbunden wäre die Schule barrierefrei zu gestalten. [17]

Der ehemalige Kultusminister Stoch forderte, dass alle Schüler „faire Chancen erhalten, um ihre Potentiale entfalten zu können. Dazu gehören auch Schulgebäude, die inklusives Lernen ermöglichen.“ [32]

Nachdem das Kultusministerium die „Verwaltungsvorschrift über die Gewährung eines Aufwendungsersatzes für Umbauten infolge inklusiver Bildungsangebote an Schulen kommunaler Schulträger“ am 1.August 2015 in Kraft gesetzt hat, kann man nur hoffen, dass die Weichen für die nötige Barrierefreiheit gestellt sind. [33]

4.4 Eltern- und Lehrerbewertung verschiedener Aussagen

In diesem Fragenkomplex sollte herausgefunden werden, ob die Eltern mit der jeweiligen Schulart zufrieden waren und wie sie die Rolle ihres Kindes in der Klasse und dessen Lernfortschritt bewerteten? Darüber hinaus wurde gefragt, inwieweit sie das Antragsverfahren als angemessen empfanden und ob es einen Mehraufwand bedeuten würde, das Kind auf diese Schule zu schicken. Zum Vergleich der Ergebnisse wurde hier auch eine Studie des Münchner Instituts über die Schulzufriedenheit gesunder Kinder herangezogen. [22]

Zufriedenheit mit der Schule

Durchweg alle Eltern bis auf zwei Ausnahmen gaben in dieser Arbeit an mit der Schule ihres Kindes eher zufrieden zu sein. Es waren also keine Unterschiede zwischen Regelschule und Sonderschule festzustellen.

Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Studie von Henry-Huthmacher und Neu. „Die Eltern glauben ganz überwiegend, dass sie die richtige Schulform für ihr Kind gefunden haben. Somit wird die Entscheidung für eine Förder- oder Regelschule überwiegend als positiv gewertet. Für 74 Prozent der Eltern, deren Kind in eine Förderschule geht, ist es die Wunschschulform, für Eltern, deren Kind eine Regelschule besuchen, zu 95 Prozent.“ [18]

Um Zufriedenheit mit einer Schule zu erreichen, spielen sicherlich viele Faktoren eine Rolle von denen auch viele im Fragebogen abgefragt wurden. Dazu gehörten unter anderem die Rahmenbedingungen der Schüler, die Elternmitwirkung, die Gesamtzufriedenheit der Eltern mit der Schule sowie deren Bewertung von verschiedenen Qualitätsmerkmalen. [22]

Wie die Studie "Schule aus Sicht der Eltern" des Münchner Instituts Infratest Sozialforschung und des Bundeselternrats von 2003 zeigte, würden 56 Prozent der Eltern die Schule ihres Kindes mit der Note eins oder zwei bewerten. Es handelte sich hierbei um eine repräsentative Umfrage von 10.000 Eltern.

Da sich die Ergebnisse auf Regelschulen bezogen, ist eine Übertragung auf die Sonderschule natürlich nicht ohne weiteres möglich. Es ist allerdings interessant zu sehen, dass laut meiner Arbeit Eltern von Kindern mit SF, egal ob Sonder- oder Regelschule, zufriedener mit den gewählten Schulen sind als Eltern von Kindern ohne SF.

Antragsverfahren angemessen

Die meisten Eltern in dieser Befragung hielten das Antragsverfahren, um das Kind auf die jeweilige Schule zu schicken, für angemessen. Die Ergebnisse der Sonderschüler fielen hier etwas positiver aus.

Was hier nicht abgefragt, aber in anderen Studien mehrfach erwähnt wurde, ist die mangelnde Unterstützung im Vorfeld der Suche. Letztendlich schienen die Antragsverfahren überwiegend angemessen zu sein, aber viele Eltern wünschten sich trotzdem mehr Beratung und mehr Klarheit auf dem Weg zur Schulwahl. [18]

Dies spiegelten auch die Ergebnisse wider, dass einige Eltern nicht über das Antragsverfahren Bescheid wussten bzw. keine Angabe machten. Besonders jetzt, wo die freie Schulwahl aber beschlossene Sache ist, sollten die Eltern und ihre Kinder bei diesem Verfahren verstärkt unterstützt werden.

Kind geht gerne in die Schule

Die meisten der Kinder gingen laut ihrer Eltern gerne in die Schule, wobei die Sonderschüler hier erneut etwas besser abschnitten. An der Regelschule waren es immerhin 10 Prozent die das Gegenteil angaben. Eine sehr wichtige Rolle spielte hier sicherlich, ob sich das Kind in die Klassengemeinschaft einfügen konnte, Freunde gefunden hat, unterstützt wurde oder eine Außenseiterrolle einnehmen musste. In all diesen Punkten schnitt die Sonderschule etwas besser ab, weswegen die Ergebnisse in diesem Punkt gut nachvollziehbar sind.

Außenseiterrolle

Wie eben erwähnt schien die absolute Mehrheit der Kinder auf beiden Schulformen gerne in die Schule zu gehen. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass sich das Kind dort geborgen und sicher fühlte. Dabei war ein wichtiger Punkt, ob es in die Rolle eines Außenseiters gedrängt wurde. Bei der Mehrheit der Kinder war dies auf beiden Schulformen nicht der Fall. Dennoch waren es auf der Regelschule 27 Prozent der Kinder, die sich in einer Außenseiterrolle wiederfanden.

Das deckt sich mit den Ergebnissen von Huthmacher. Auch hier hatten die Eltern größtenteils „nicht das Gefühl, dass ihr Kind sich in der Schule ausgeschlossen fühlt.“ Allerdings

gaben die Eltern von Sonderschülern zum Großteil an, dass sie Angst hätten ihr Kind auf eine Regelschule zu schicken, da es dort ausgegrenzt werden könnte. [18]

Der Zweifel, ob in Regelschulklassen die Vielfalt der Kinder so akzeptiert wird wie auf Sonderschulen, ist eindeutig gegeben. In den Inklusionsklassen gehört also auch viel Aufklärungsarbeit dazu, damit Kinder wirklich gemeinsam und voneinander lernen können.

Mehraufwand der Eltern

Fast ein Drittel der Eltern von inklusiv beschulten Kindern gab an, dass diese Schulwahl für sie persönlich einen erhöhten zeitlichen und organisatorischen Aufwand bedeuten würde.

Auch Huthmacher beschreibt die Bewältigung des Alltags für die Familien als große Herausforderung. [18]

Da die Regelschulen in vielen Bereichen einfach noch nicht bestens für den Umgang mit Inklusion ausgerüstet sind, scheint es für mich nachvollziehbar, dass hier etwas mehr an Organisation usw. auf die Eltern selbst zurückfällt. Ich möchte dabei auch auf die Punkte „Zusätzliche Entlastung“ und „Zusammenarbeit mit den Eltern“ im vorangegangenen Text verweisen.

Zufriedenheit mit Lernfortschritt

Fast alle befragten Eltern waren mit dem Lernfortschritt ihrer Kinder zufrieden. Die Prioritäten der Eltern lagen bei Kindern mit SF sicherlich nicht nur auf Noten bzw. der messbaren Leistung. Viele der Eltern machten keine Angabe zum voraussichtlichen Schulabschluss des Kindes. Die Kompetenzen der Kinder wurden meiner Meinung nach von den Eltern sehr realistisch eingeschätzt, da die wenigsten mit einem höheren Schulabschluss ihres Kindes rechneten, bzw. möglicherweise gar keinen regulären Schulabschluss erwarteten.

Hier soll auch nochmal auf den ersten Punkt dieses Abschnitts „Zufriedenheit mit der Schule“ verwiesen werden. Die Zufriedenheit mit dem Lernfortschritt und der Schule stehen häufig in Zusammenhang. In der Studie von Infratest zeigte sich, dass Eltern, die mit dem Schulerfolg ihrer Kinder unzufrieden waren, auch in 80 Prozent unzufrieden mit der Schule waren. [22]

Für Misserfolge des Kindes werden also anscheinend oft auch die Schulen verantwortlich gemacht. Die hohe Zufriedenheit mit dem Lernerfolg hat also vermutlich auch die Zufriedenheit mit der Schule an sich beeinflusst.

Arbeitsverhalten und Leistungsniveau

Interessant ist zu erwähnen, dass das Arbeitsverhalten und das schulische Leistungsniveau der Kinder von den Lehrkräften wesentlich schlechter eingeschätzt wurden. Hier waren nur 45 Prozent der Lehrkräfte von Sonderschülern positiver Meinung, bei den Regelschullehrkräften mit 55 Prozent etwas mehr.

Lehrkräfte beurteilen Kinder vermutlich weniger emotional und in einem anderen Setting als die Eltern. Eine weitere Erklärung dafür könnte die implizite Persönlichkeitstheorie liefern. Demnach haben Lehrer normalerweise ihre eigene Meinung von der Persönlichkeitsstruktur des Schülers, die sich für sie aus mehreren Aspekten zusammensetzt und die Beurteilung von Leistungen beeinflussen kann. Dazu gehören z.B. vermeintliche Sprachbegabung, Höflichkeit, Ausdauer aber auch Aufmerksamkeit. [42, S.304]

Abgesehen davon könnten diese Unterschiede auch in der Erwartungshaltung der Eltern liegen. Die besseren Bewertungen von Lernfortschritt und Arbeitsverhalten könnten also die Hoffnung der Eltern widerspiegeln, dass das Kind in der Schule zurechtkommt und eventuell sogar einen Schulabschluss machen wird.

Dies bestätigt auch Henry-Huthmacher. „Eltern zeigen sich generell als sehr leistungsorientiert und wünschen sich, dass ihr Kind einen (möglichst hohen) Schulabschluss erreicht.“ [18]

4.5 Bewertung der konkreten Betreuungssituation

Sonderpädagogische Unterstützung

Art und Umfang der sonderpädagogischen Unterstützung hielten fast alle Eltern und auch Lehrkräfte für angemessen. Bei den Sonderschülern scheint dies einleuchtend, an den Schulen unterrichteten Lehrkräfte, die genau diese sonderpädagogischen Qualifikationen aufwiesen. Dass die Regelschule hier so gut abschnitt, überrascht auf den ersten Blick, da der Ruf nach sonderpädagogisch qualifizierten Lehrkräften dort besonders laut ist. Auch hier könnte

es wieder eine Rolle spielen, dass die meisten inklusiv beschulten Kinder nur *leichte* Beeinträchtigungen aufwiesen und die Eltern oft schon mit eventuell weniger sonderpädagogischer Förderung zufrieden waren bzw. diese nur in gewissem Maße benötigten. Außerdem handelte es sich vermutlich um engagierte Schulen und Lehrer.

Diese Annahme unterstützen auch die Ergebnisse von Henry-Huthmacher. Hier gaben nur 37 Prozent der Eltern von Regelschülern an, dass sonderpädagogisches Lehrpersonal für sie „sehr wichtig“ sei. Im Gegensatz dazu waren es an Sonderschulen ganze 80 Prozent. [18]

Wie schon häufiger erwähnt ist diese sonderpädagogische Unterstützung aber meiner Meinung nach Voraussetzung, dass in Zukunft Kinder mit jedem Schweregrad von Beeinträchtigung die Regelschule besuchen können, ohne spezielle Förderung einbüßen zu müssen.

Ausreichend betreut und unterstützt

Fast alle Eltern, egal ob Sonder- oder Regelschule, konnten der Aussage zustimmen, dass ihr Kind an der jeweiligen Schule ausreichend betreut und unterstützt wurde. Die Sonderschulen schnitten hier minimal besser ab. Dass dort die Betreuungssituation noch etwas besser gewährleistet war, überrascht nicht. Die Klassen waren kleiner und die Lehrer besser auf die Bedürfnisse der Kinder eingestellt. Die Möglichkeiten auf die Individuen einzugehen waren einfach etwas größer.

Laut Huthmacher ist es den Eltern auf Sonderschulen auch etwas wichtiger als denen auf Regelschulen, dass ihr Kind entsprechend dem Förderbedarf betreut wird. [18]

Dies leuchtet ein, da der Grad der Beeinträchtigung der Kinder dort momentan noch stärker ist und sie mehr Zuwendung brauchen. Dennoch sind die Differenzen zur Regelschule gering.

Auch Huthmacher kam in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass auf beiden Schulformen über 80 Prozent der Eltern der Meinung waren ihr Kind würde den eigenen Bedürfnissen gerecht gefördert werden und bekäme die Unterstützung, die es benötige. [18]

Transport organisiert

Ein Transport zur Schule und nach Hause wurde fast bei allen Sonderschulkindern organisiert. Bei den Regelschülern war dies nur bei etwas mehr als der Hälfte der Fall. Hier muss

allerdings beachtet werden, dass fast alle restlichen Eltern angegeben haben, dass ein Transport nicht erforderlich wäre. Behält man dies im Hinterkopf, erscheint die Zahl der Kinder, die einen organisierten Transport zu ihrer Regelschule bekamen, gar nicht mehr so gering.

In der „Handreichung zur Praxisbegleitung inklusiver Bildungsangebote“ des Landesinstituts für Schulentwicklung werden die Vereinbarungen bezüglich des Transports von Schülern mit SF als eine der Leitfragen im Handlungsfeld Organisation genannt, wenn die Einrichtung inklusiver Bildungsangebote Erfolg haben soll. [1]

Laut einer Studie des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg „thematisierten die Eltern, dass bei der Einzelintegration die Schülerbeförderung nicht analog zum Sonderschulbesuch geregelt ist, sondern von den Eltern selbst organisiert und finanziert werden muss.“ [25]

Bezüglich der Regelschulen besteht hier also durchaus Handlungsbedarf, besonders wenn mit der Zeit die Zahl der Kinder steigt, bei denen ein Transport durchaus erforderlich ist.

Besondere Hilfsmittel

Besondere Hilfsmittel wie z.B. ein eigener Sitz, ein Rollstuhl oder ein Laptop waren für viele der Kinder in dieser Arbeit, besonders für die inklusiv beschulten Kinder nicht erforderlich. Insgesamt zufriedener damit waren allerdings die Eltern der Sonderschüler (37% statt 24%).

Auffällig war hier, dass die Lehrer- und die Elternmeinungen weit auseinandergingen. Lehrer bewerteten das Vorhandensein der angebotenen Hilfsmittel wesentlich besser. Eventuell wussten die Eltern also gar nicht, dass den Kindern in der Schule solche Angebote zur Verfügung stehen würden.

Auf der anderen Seite war und ist der Wunsch nach solchen Hilfsmitteln von Seiten der Eltern bestimmt ausgeprägt, auch wenn sie vielleicht nicht absolut notwendig wären. Sie könnten den Lernalltag des Kindes erleichtern und werden somit verständlicherweise auch gewünscht. Aus diesem Wunsch heraus könnte die im Gegensatz zu den Lehrkräften schlechtere Bewertung entstanden sein.

Nachteilsausgleich

Nur sechs Prozent der Sonderschuleltern und 18 Prozent der Regelschuleltern gaben an, dass ihren Kindern ein Nachteilsausgleich gewährt werden würde.

Die Ergebnisse der Lehrerbefragung spiegelten in diesem Fall die tatsächliche Situation vermutlich etwas besser wider. Sie ergaben, dass ungefähr die Hälfte der inklusiv beschulten Kinder einen Nachteilsausgleich gewährt bekam.

Die Unterschiede in der Bewertung könnten auch als Zeichen für die Unsicherheit mit dem Begriff „Nachteilsausgleich“ gewertet werden.

„Der Nachteilsausgleich für Schüler mit besonderem Förderbedarf oder für behinderte Schüler lässt das Anforderungsprofil unberührt und bezieht sich auf Hilfen, mit denen die Schüler in die Lage versetzt werden, diesem zu entsprechen. Die Art und Weise solcher Hilfen hängt von den Umständen des Einzelfalles ab.“ [25]

Eine eindeutige Definition des Begriffs ist vielen Befragten vielleicht nicht ganz klar gewesen, was auch durch die häufig fehlenden Angaben einer Antwort bestätigt wurde.

Claudia Tietz vom Sozialverband Deutschland beschrieb in ihrem Vortrag auf der 20. Herbsttagung des Interessenverbandes Berliner Schulleitungen als Fokus für die Regelschulen, dass Unterricht zieldifferent gestaltet und Nachteilsausgleich verankert werden müsse. [46]

4.6 Persönliche Lebenssituation und Einfluss auf die Schulwahl

Es existieren viele Studien und Statistiken darüber, dass die Schulwahl für ein Kind abhängig von dem Bildungsabschluss der Eltern sei. Anlässlich des Weltbildungstages am 8. September 2016 veröffentlichte das Statistische Bundesamt (Destatis) Daten, aus denen hervorgeht, dass Kinder unter 15, deren Eltern selbst einen höheren Schulabschluss haben, im Jahr 2015 zu 61 Prozent das Gymnasium besuchten. Im Gegensatz dazu besuchten nur 30 Prozent der Kinder von Eltern mit mittlerem Bildungsniveau das Gymnasium und nur 14 Prozent bei den Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss. [11]

Da Elternbildung und Schulwahl also zusammenzuhängen scheinen, stellte sich die Frage ob das Bildungsniveau der Eltern von Kindern mit SF ebenfalls einen Einfluss auf die Wahl zwischen Sonderschule und Regelschule hatte.

Dies war aus den Ergebnissen dieser Studie nicht zu erkennen. Auf beiden Schularten war der Anteil der Eltern mit höherem Bildungsabschluss mit 40 Prozent etwa gleich hoch. Dies könnte dadurch erklärbar sein, dass beide Schulformen ihre eigenen Vorteile boten und somit gleichermaßen die Eltern in verschiedenen Aspekten ansprachen. Erfährt das Kind in der

Sonderschule bestens auf die Bedürfnisse ausgerichtete Förderung, so kann es hingegen auf der Regelschule von anderen Bereichen, wie dem gemeinsamen Lernen, profitieren.

Dass das Kind auf der Regelschule einem *normalen* Schulabschluss subjektiv näher wäre, schien nicht ausschlaggebend zu sein.

Wohnortnähe

Die Eltern, die ihr Kind auf die Sonderschule schickten, waren mit der Nähe zum Wohnort zufriedener als die Eltern der Regelschulkinder. Dies ist etwas verwunderlich, da die Sonderschulen zu 65 Prozent mehr als zehn Kilometer entfernt vom Wohnort waren. Bei den Regelschülern hingegen befanden sich 61 Prozent in einem Radius von maximal 5 Kilometern.

Im Hinblick auf die Entfernung zum Wohnort deckten sich diese mit den Ergebnissen bei Henry-Huthmacher. Hier gaben 87 Prozent der Regelschuleltern an, dass die Schule von ihrem Zuhause gut erreichbar sei. Bei den Sonderschuleltern waren es nur 66 Prozent. [18]

Eine Erklärung, dass die Sonderschuleltern hier trotzdem zufriedener sind, könnte der organisierte Transport der Kinder sein. Dieser wurde an den Sonderschulen wesentlich häufiger angeboten, so dass die Entfernung zum Wohnort vielleicht in den Hintergrund geriet.

4.7 Problembereiche nach ICF (Eltern vs. Lehrer)

Bei der Aufteilung der Kinder nach Schwere der Beeinträchtigung zeigte sich laut Elternmeinung, dass die Regelschule mehrheitlich von nur *leicht* oder maximal *mäßig* beeinträchtigten Kindern besucht wurde. Im Gegensatz dazu verteilten sich die Kinder auf der Sonderschule relativ gleichmäßig auf diese drei Gruppen. Diese Verteilung überrascht nicht, da sie die allgemein vertretene Meinung widerspiegelt, *leicht* beeinträchtigte Kinder seien leichter inkludierbar. Bei Kindern die z.B. „nur“ eine körperliche Behinderung haben, stellt sich für die meisten überhaupt nicht die Frage ob Inklusion erfolgreich sein kann. Dieses Meinungsbild birgt allerdings auch die Gefahr, dass gerade für Kinder, die eine stärkere Beeinträchtigung aufweisen, Inklusion wesentlich erschwert wird. Ihre Bedürfnisse geraten meiner Meinung nach dadurch zu sehr in den Hintergrund. Der Anteil der inklusiv beschulten Kinder wächst zwar, aber immer noch sind dies größtenteils die leicht beeinträchtigten Kinder.

Auch Henry-Huthmacher kommt zu dem Schluss, dass Eltern die Schule ihres Kindes mit Bedacht auswählen. „Eltern treffen die Schulwahl nach dem Grad der geistigen und intellektuellen Beeinträchtigung sowie der körperlichen Einschränkung des Kindes. Je stärker die Beeinträchtigung ist, desto mehr befürchten sie, dass ihr Kind nicht die adäquate Förderung erhält und nur „mitgeschleppt“ wird, weil es dem Unterrichtsniveau nicht folgen kann. Daher entscheiden sich Eltern, deren Kinder aus ihrer Sicht dem „normalen“ Unterricht nicht folgen können oder Verhaltensauffälligkeiten zeigen, die einen regelten Unterricht kaum möglich machen, für die Förderschule.“ [18, S.6]

Auffallend an den Ergebnissen meiner Arbeit war auch, dass Lehrkräfte die Schwere der Beeinträchtigung in 30 von 93 Fällen *schwerer* einschätzten als die Eltern. Dies spiegelt auch die Subjektivität wider, mit der Beeinträchtigung an sich beurteilt werden kann. Für Eltern und Lehrkräfte stehen sicherlich andere Kompetenzen wie auch andere Defizite des Kindes im Mittelpunkt. Dementsprechend ist es für mich nachvollziehbar, dass die Ergebnisse hier doch stark variieren. Interessant ist, dass die Lehrer besonders bei den inklusiv beschulten Kindern schlechter bewerteten. Hier wurde die Beeinträchtigung im direkten Vergleich zu den *gesunden* Kindern vielleicht strenger bewertet.

Viele der Punkte, die in dieser Arbeit angesprochen wurden, führen also dazu, dass das Inklusionsangebot immer noch für *leicht* beeinträchtigte Kinder attraktiver ist. Erst wenn die Regelschulen bereit für alle Grade der Beeinträchtigung sind, kann sich an dieser Konstellation etwas ändern.

4.8 Verhalten der Kinder nach SDQ (Eltern vs. Lehrer)

Mit dem SDQ wurden Stärken und Schwächen der Kinder erfasst. Es fiel auf, dass in der Gesamtauswertung die Sonderschüler von den Eltern wesentlich seltener als *normal* und häufiger als *auffällig* eingeschätzt wurden als die Regelschüler.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Regelschule gehäuft von *leicht* beeinträchtigten Kindern besucht wurde, scheint das nicht verwunderlich. Auffällig ist jedoch, dass die Lehrkräfte die Inklusionskinder, wie schon bei der Einteilung nach ICF, wesentlich *auffälliger* einschätzten als ihre Eltern. In diesem Vergleich schnitten sie bei den Lehrern sogar schlechter ab als die Sonderschulkinder.

Wie schon im letzten Punkt erwähnt erlebten die Lehrkräfte die Kinder in einem Kontext mit Mitschülern, die meist keinerlei Beeinträchtigung im beschriebenen Sinne hatten. Dort wirkte für sie vermutlich das Verhalten der - wenn auch nur meist *leicht* beeinträchtigten - inklusiv beschulten Kinder augenscheinlich *auffälliger*. So könnte sich der große Unterschied zwischen Eltern- und Lehrereinschätzung erneut erklären. Dafür spricht auch, dass die Unterschiede zwischen diesen Einschätzungen bei den Sonderschülern nur sehr gering waren. Da die Lehrer hier nicht *gesunde* Schüler zum direkten Vergleich vor Augen hatten, schätzten sie diese vermutlich besser ein.

Auch bei genauerer Betrachtung der einzelnen Bereiche bestätigte sich die eben beschriebene Bewertung. Regelschüler wurden in allen Bereichen häufiger als *normal* und seltener als *auffällig* eingeschätzt.

Auch in der vergleichenden Studie „Kinder und Jugendliche mit Körperbehinderung im gemeinsamen Unterricht. Befunde aus nationaler und internationaler Bildungsforschung und ihre Bedeutung für Inklusion und Schulentwicklung“ kommt Walter-Klose zu einem ähnlichen Schluss. „Anhand der untersuchten Studien lassen sich zusammenfassend keine Merkmale der Person finden, die den gemeinsamen Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit Körperbehinderung unmöglich machten oder den Besuch einer Förderschule erforderten. Wohl aber finden sich Hinweise, dass Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten häufiger die Förderschule besuchten oder im gemeinsamen Unterricht mehr Probleme im sozialen und im Leistungsbereich zeigten als ihre Mitschüler“ [51, S. 316]

Die *auffälligeren* Kinder bräuchten auch in Regelschulen ausreichend Förderung und Unterstützung, damit auch für sie Inklusion funktionieren kann.

4.9 Quantifizierung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität

Lebensqualität zu quantifizieren ist nicht leicht und natürlich auch nicht gänzlich möglich. Mit den Ergebnissen aus dem KINDL-Fragebogen sollte lediglich eine Annäherung an dieses Thema erfolgen bzw. eine Tendenz erkannt werden.

Hierzu wurden unter anderem Vergleichswerte gesunder Jugendlicher herangezogen, wie sie in der internationalen Studie „Health-related quality of life in children and adolescents in Germany: results of the BELLA study“ des KiGGS erarbeitet wurden. Diese Studie untersuchte mithilfe des KINDL-R die gesundheitsbezogene Lebensqualität von 2863 Kindern

und Jugendlichen deutschlandweit und konnte damit eine Normstichprobe liefern, aus der Referenzwerte für die eigenen Ergebnisse herangezogen werden konnten. [40]

Insgesamt schnitten die Kinder auf den Regelschulen im Gesamtwert und in den meisten einzelnen Kategorien ein wenig besser ab als die Sonderschulkinder. Hier stellt sich allerdings die Frage ob die Ergebnisse wirklich auf die Schulform zurückzuführen sind. Vermutlich ging es hier in erster Linie wieder um die Schwere der Beeinträchtigung. Zu beachten ist, dass die Mehrzahl der Kinder, die eine Regelschule besuchten, nur eine eher *leichte* Beeinträchtigung aufwies. Die *leicht* beeinträchtigten Kinder erzielten unabhängig von der Schulform höhere Werte und schienen damit eine quantitativ höhere gesundheitsbezogene Lebensqualität zu haben.

Die Zusammenhänge zwischen SDQ und KINDL passten ebenfalls zu diesen Einschätzungen. Demnach sank der Median der gesundheitsbezogenen Lebensqualität, je *auffälliger* das Kind eingeschätzt wurde.

Dazu kam, dass „Schule“ eine der Kategorien war, bei der sich kein Unterschied in den Werten feststellen lies. Im Gegensatz dazu war es interessant, dass genau in diesem Bereich die Sonder- und Regelschüler besser abschnitten, als die Kinder der Normstichprobe. [40]

Auffällig erschienen die Ergebnisse der Kategorie „Freunde“. Hier schnitten die Sonderschulkinder knapp 20 Punkte und die Regelschulkinder knapp 10 Punkte schlechter ab als die Kinder in der Normstichprobe. [40]

Das ist meines Erachtens nicht verwunderlich, da Freundschaften schließen für viele der Kinder mit SF ein Problem darstellt. Oft ist es aufgrund ihrer Beeinträchtigung einfach nicht möglich und steht deswegen auch nicht unbedingt an erster Stelle der Prioritätenliste.

Ebenfalls schien in dieser Kategorie die Schulform die größte Rolle zu spielen. Egal wie *schwer* die Beeinträchtigung des Kindes war, die Regelschulkinder schnitten im Bereich „Freunde“ immer besser ab als die Sonderschüler. Es schien den Kindern also dort leichter zu fallen, Freundschaften zu schließen.

Gesundheitsbezogene Lebensqualität schien also für Kinder mit SF bis auf die zuletzt genannte Ausnahme unabhängig von der Schulform zu sein. Dies wiederum bedeutet, dass weder auf der Sonderschule noch auf der Regelschule Lebensqualität für die Kinder „verloren geht“. An den Regelschulen könnte im Bereich „Freunde“ sogar ein Zugewinn stattfinden.

4.10 Lehrermeinung zur Inklusion

Ist Inklusion bei diesem Kind sinnvoll?

Laut den Ergebnissen dieser Arbeit hielt mit 97 Prozent die absolute Mehrheit der Lehrkräfte die Inklusion von Kindern, die bereits eine Regelschule besuchten, für sinnvoll. An den Sonderschulen verhielt es sich andersherum. Hier hielten mit 68 Prozent die meisten Lehrkräfte eine potentielle Inklusion für nicht sinnvoll.

Wie schon Avramidis und Norwich 2002 beschrieben, liegt dies vermutlich daran, dass der Erfolg von Inklusion und die positive Einstellung ihr gegenüber immer noch an der Schwere der Beeinträchtigung gemessen werden. [38]

Die Ergebnisse einer Einstellungsforschung zu Inklusion von Heyl und Seifried bestätigen diese Annahme. In dieser Forschungsarbeit aus Mannheim wurden insgesamt 366 Lehrkräfte und 393 Eltern befragt und sie umfasste Grundschule, Haupt-/Werkrealschule, Realschule, Sonderschule und Gymnasium. Die Verfasser konnten hier einen signifikanten Effekt der Art der Behinderung feststellen. Demnach empfanden Lehrkräfte z.B. die inklusive Beschulung eines Kindes mit Lernbehinderung positiver als die eines Kindes mit Sehbehinderung, und diese wiederum positiver als die eines Kindes mit schwer mehrfacher Behinderung. [19]

Dies spiegelte sich auch in den Ergebnissen dieser Arbeit wider, wenn man nach Inklusion in Abhängigkeit vom Schweregrad der Beeinträchtigung fragte. Auch hier hielten die Lehrkräfte Inklusion eher für sinnvoll, wenn die Beeinträchtigung nur *leicht* oder *mäßig* war, bzw. verneinten diese in den meisten Fällen von *schwerer* Beeinträchtigung.

Inklusion sollte eigentlich unabhängig von jeder Art der Behinderung stattfinden. Dennoch ist diese Einstellung nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass ein *schwer* beeinträchtigtes Kind natürlich mehr Zuwendung und Unterstützung benötigt, was von vielen Lehrkräften an Regelschulen noch nicht gewährleistet werden kann.

Erfahrungen mit inklusiver Beschulung:

Neben Schülern und Eltern sind es natürlich die Lehrer, die Inklusion entscheidend mitgestalten. Gerade deswegen ist die Einschätzung der aktuellen Situation und vor allem der eigenen Kompetenzen aus Sicht der Lehrkräfte besonders interessant. Fühlen sie sich bereit

für Inklusion oder sind sie überfordert? Werden sie ausreichend unterstützt? Bislang gibt es noch nicht viele Antworten auf diese Fragen.

Im Auftrag des Verbandes Bildung und Erziehung wurde 2015 von der Forsa bundesweit eine Repräsentativumfrage mithilfe von Telefoninterviews durchgeführt. Die Umfrage sollte Lehrkräfte an Regelschulen erreichen, insgesamt beteiligten sich 1.003 Lehrkräfte daran, 150 davon waren aus Baden-Württemberg. Die Ergebnisse dieser Studie sollen im Folgenden u.a. zum Vergleich herangezogen werden. [17]

Der Fragenkomplex zu den eigenen Erfahrungen mit Inklusion wurde von vielen der Sonderschullehrkräfte nicht bearbeitet. Dies spricht vermutlich dafür, dass viele von ihnen einfach noch keine wirklichen Erfahrungen mit Inklusion gemacht haben.

Laut der Studie des Verbandes Bildung und Erziehung gaben erst 54 Prozent aller befragten Lehrern und Lehrerinnen an Regelschulen in BW an, dass an ihrer Schule bereits Kinder mit SF unterrichtet worden sind. [17]

Da ist es nicht verwunderlich, dass besonders an Sonderschulen damit noch weniger Erfahrung gemacht wurde. Von den Lehrkräften, die sich an Sonderschulen bereits mit Inklusion beschäftigt haben, hielt nur etwa die Hälfte ihre Qualifikationen für angemessen.

An den Regelschulen hingegen war es die Mehrheit der Lehrkräfte die ihre Kompetenzen für ausreichend hielt. Das passt mit den Angaben der Lehrkräfte zusammen, die sich mit der Situation auch eher nicht überfordert fühlten. Allerdings gab auch ein Teil der Befragten an, durchaus überfordert zu sein (21%). Eine Lehrerin kommentierte im Fragebogen z.B.: „Aus meiner Sicht ist eine gruppenbezogene Inklusion im Bereich des Sozialverhaltens und im Lernen ein Gewinn. Für das Gelingen von Inklusion braucht es entsprechende Strukturen, Offenheit auf allen Seiten und unglaublich viele Absprachen. Dem fühle ich mich mit 64 Jahren (bald) nicht mehr gewachsen.“

Diese Aussage deckt sich mit den Ergebnissen der Forsa-Studie Hier fordern sich die 94 Prozent der Lehrkräfte eine Doppelbesetzung aus Lehrer und Sonderpädagoge, da die Aufgabe der Inklusion für die Lehrkräfte alleine nicht zu stemmen sei. [17]

Im Hinblick auf die Fortbildungsangebote bezüglich inklusiver Beschulung sind die Lehrkräfte allerdings nicht sonderlich zufrieden. 42 Prozent der Regel- und 29 Prozent der Sonderschullehrer hielten die angebotenen Weiterbildungsprogramme für nicht ausreichend.

Dies konnte auch schon in der Studie von Forsa festgestellt werden. Hier gaben von den 150 befragten Lehrern in Baden-Württemberg nur 10 Prozent an, dass sie die Fortbildungsangebote zur Vorbereitung auf die Arbeit mit inklusiven Schulklassen, als (sehr) gut beurteilen. 69 Prozent fanden die Angebote weniger oder gar nicht gut. [17]

In der Bonner Erklärung, die 2014 auf dem Bonner Gipfel zur inklusiven Bildung verabschiedet wurde, wird gefordert „in allen allgemeinen und berufsbildenden Schulen das Recht auf inklusive Bildung zu verwirklichen – von der Barrierefreiheit über das Curriculum bis zur Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften.“ [49].

Die Fortbildung der Lehrkräfte in Inklusionsfragen ist also ausschlaggebend und bereits teilweise verankert. Momentan scheint dieses Angebot aber, wie die verschiedenen Studien zeigen, bei einem Großteil der Befragten noch nicht als ausreichend empfunden zu werden.

Ein Weg zur Verbesserung dieser Situation zu verbessern ist, laut dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg die Reform der Lehrerbildung. Darunter versteht sich die Umstellung der Lehramtsstudiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse ab dem Wintersemester 2015/16. Dabei sollen zukünftig „Inhalte zu Grundfragen der Inklusion in jedem Lehramtsstudium (BA-/MA-Studiengang) in den Bildungswissenschaften verbindlich studiert“ werden. [37]

Sicherlich ist es von großer Bedeutung, bereits direkt in der Ausbildung von Lehrkräften einzugreifen, da diese „auf das gemeinsame Lernen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderung gezielt vorbereitet werden“ müssen. [36]

Inwieweit diese Umstellung der Studiengänge erfolgreich ist, wird sich allerdings erst in den kommenden Jahren zeigen.

Wie aus dieser Arbeit und auch aus den anderen Studien ersichtlich wurde, scheint es bei den Weiterbildungsangeboten für bereits tätige Lehrerinnen und Lehrer allerdings noch Defizite zu geben. Daran sollte gearbeitet werden. Für die Lehrkräfte, die bereits mit inklusivem Unterricht konfrontiert sind, stehen laut Kultusministerium an den Staatlichen Schulämtern sogenannte „Praxisbegleiter/innen inklusiver Bildungsangebote“ zur Verfügung, die an den Schulen und auch außerhalb Fortbildungen zu den „Grundlagen ziendifferenten Unterrichts“ anbieten. Auch Hospitationen sollen in diesem Rahmen möglich sein. [6, 34]

4.11 Schlussfolgerung und kurzer Ausblick

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass die Unterschiede zwischen den Sonder- und Regelschulen in vielen Bereichen nur sehr gering waren. Die Beurteilung des Wohlergehens der Kinder mit SF war auf beiden Schulformen vergleichbar. Zu beachten ist jedoch, dass die Mehrzahl der inklusiv beschulten Kinder eher geringe Beeinträchtigungen aufwies. Damit besonders auch schwerer beeinträchtigte Kinder auf den Regelschulen sinnvoll und umfassend gefördert werden können, ist in den nächsten Jahren noch viel Arbeit nötig.

Baden-Württemberg war 2015 das letzte Bundesland, in dem die Gesetzesänderung zur freien Schulwahl beschlossen wurde. Aus der Pflicht eine Sonderschule zu besuchen wurde das Recht auf ein inklusives Bildungsangebot.

Damit die Qualität der Bildung dabei nicht auf der Strecke bleibt, müssen in Zukunft besonders die Lehrkräfte in umfangreicher Weise unterstützt werden. Um dies zu gewährleisten sind von der Landesregierung etwa 1350 neue Lehrstellen geplant. Besonders der Ansatz die Ausbildung zukünftiger Lehrkräfte umzustrukturieren und sie dadurch besser auf inklusive Beschulung vorzubereiten klingt vielversprechend. Auch gibt es Finanzierungspläne, um Barrierefreiheit in den Regelschulen zu gewährleisten. [31]

Um die geplanten Schritte umsetzen zu können und den sicher langen und nicht einfachen Weg zur erfolgreichen Inklusion weitergehen zu können erfordert es zukünftig eine noch engere Zusammenarbeit von kommunaler Seite, Schulverwaltung sowie Zivilgesellschaft.

5 Zusammenfassung

Das Thema Inklusion ist Ausgangspunkt zahlreicher Diskussionen und Dispute. Durch die UN-Behindertenrechtskonvention wurde 2009 der Grundstein auf dem Weg zur erfolgreichen Inklusion gelegt. 2015 wurde in Baden-Württemberg ein weiteres Gesetz verabschiedet, das es Eltern nun erlaubt frei zu entscheiden, ob ihr Kind eine Sonderschule oder eine Regelschule besuchen soll. Aber auch mit diesen Zugeständnissen funktioniert Inklusion nicht von heute auf morgen. Sind die Regelschulen überhaupt schon bereit für die Inklusion, vor allem nachdem einige fordern, die Sonderschulen ganz abzuschaffen?

In dieser Studie sollten aktuelle Erfahrungen mit inklusiver Beschulung erfasst werden. Besonders das Wohlbefinden der Kinder sollte hierbei im Mittelpunkt stehen. Außerdem sollte die aktuelle Situation auf Regel- und Sonderschulen genauer beleuchtet und verglichen werden. Dazu konnten 95 Fragebögen zu Kindern im Schulbezirk Biberach aus dem Zeitraum Februar bis September 2015 ausgewertet werden. Sie betrafen 62 Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf Sonderschulen und 33 Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf Regelschulen. Die Fragebögen wurden ausschließlich von den Eltern beantwortet. Außerdem gab es zu jedem Kind auch einen von der zuständigen Lehrkraft ausgefüllten Fragebogen.

In den Fragebögen sollten einzelne Qualitätsmerkmale der Schule und die Betreuungssituation bewertet werden. Außerdem ging es um die medizinische Situation an den Schulen, aber auch um die persönlichen Lebensumstände der Kinder und Eltern. Verhalten und gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder spielten ebenfalls eine große Rolle. Die Lehrkräfte sollten zusätzlich ihre eigenen Erfahrungen mit Inklusion bewerten. Bei all diesen Fragen wurden in der Auswertung Sonder- und Regelschulen verglichen.

Bei der Beurteilung der einzelnen Qualitätsmerkmale der Schule wie Zusammenarbeit mit den Eltern, Klassenklima, geeignete Lehrmittel oder Klassengröße schnitten die Sonderschulen immer ein wenig besser ab. Die Unterschiede zur Regelschule waren allerdings gering.

Die medizinische Situation wurde an den Sonderschulen besser bewertet. Besonders kritisiert wurde die fehlende Barrierefreiheit an den Regelschulen. Ansonsten schien der Bedarf an medizinischer Versorgung an den Regelschulen noch nicht sonderlich groß zu sein, was verständlich ist, da diese Schulform hauptsächlich von leicht beeinträchtigten Kindern besucht wurde.

Mit der Betreuungssituation waren die Eltern auf beiden Schularten größtenteils zufrieden. Der überwiegend fehlende organisierte Transport der inklusiv beschulten Kinder stellte hier einen signifikanten Unterschied dar. Die meisten der befragten inklusiv beschulten Kinder lebten allerdings im Gegensatz zu den Sonderschülern sehr nah an der Schule.

Es wurden außerdem die Schulabschlüsse der Eltern erfragt. Es konnte kein Zusammenhang zwischen dem höchsten Schulabschluss eines Elternteils und der Wahl zwischen Sonder- und Regelschule festgestellt werden.

Insgesamt waren die inklusiv beschulten Kinder leichter beeinträchtigt als die Sonderschüler. Lehrkräfte erachteten Inklusion bei diesen Kindern auch eher für sinnvoll als bei den schwerer beeinträchtigten.

Bezüglich ihres Verhaltens wurden von den Eltern die Kinder auf den Regelschulen häufiger als *normal* und seltener als *auffällig* eingeschätzt als die Sonderschüler.

Die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Kinder zeigte keine deutlichen Unterschiede bezüglich der Schulform. Beide Gruppen erzielten hier meist relativ unauffällige Werte im Vergleich zur Normstichprobe. Hervorzuheben war hier der Bereich Freunde, in dem besonders die Sonderschüler, aber auch die inklusiv beschulten Kinder wesentlich schlechter abschnitten als die Normstichprobe.

Die Lehrkräfte, die schon Kontakt mit Inklusion hatten und auf einer Regelschule unterrichteten, hielten ihre Qualifikationen für angemessen, wünschten sich in diesem Zusammenhang aber trotzdem mehr Weiterbildungsangebote und Unterstützung.

Insgesamt zeigten die Ergebnisse, dass das Wohlergehen der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf Sonder- und Regelschulen vergleichbar ist. Zwar schnitten die Sonderschulen etwas besser ab, aber auch die Regelschulen erzielten überwiegend gute Bewertungen.

Eine Abschaffung der Sonderschulen, wie von vielen gefordert, scheint besonders zum jetzigen Zeitpunkt allerdings noch nicht sinnvoll. Ihre Aufgabe wird in Zukunft unter anderem sein, den Regelschulen als sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren zur Seite zu stehen. Die Angebote an den Regelschulen müssen sich erst noch weiterentwickeln, bis der Besuch auch dort für schwerer beeinträchtigte Kinder problemlos ermöglicht werden kann. Besonders Lehrerbildung, Barrierefreiheit und der Dialog zwischen allen beteiligten Parteien spielen auf dem Weg zur erfolgreichen Inklusion eine entscheidende Rolle.

6 Literaturverzeichnis

1. **Amberg A**, Koderisch P, Lotze S, Wäßle A, Wechsler S: Frühkindliche und schulische Bildung von jungen Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg –Grundlagen und Handlungs-empfehlungen (FSBB). Praxisbegleitung – inklusive Bildungsangebote. [Online im Internet] http://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/schularten/sonderpaedagogische-bildung/unterricht/materialien/medien/handreichungen/handreichungsreihe-fruehkindliche-schulische-bildung/fsbb-02_praxisbegleitung_final_2016_06_08.pdf. [Stand: 26.08.2017] (2016)
2. **Baden-Württemberg Landesrecht**: Schulgesetz für Baden-Württemberg (SchG) in der Fassung vom 1. August 1983. [Online im Internet] <http://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=SchulG+BW&psml=bsbawueprod.psml&max=true&aiz=true> [Stand: 26.08.2017] (2015)
3. **Bertelsmann-Stiftung**: Trotz erkennbarer Fortschritte: Inklusion ist gefährdet. (Pressemitteilung) [Online im Internet] <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/pid/trotz-erkennbarer-fortschritte-inklusion-ist-gefaehrdet/> [Stand: 26.08.2017] (2014)
4. **Bildungsentwicklung**: Sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren. [Online im Internet] <http://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/schularten/sonderpaedagogische-bildung/sonderpaedagogische-bildungs-und-beratungszentren-sbbz> [Stand: 26.08.2017]
5. **Bildungskommission**: Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher. Klett, Bonn (1973)
6. **Bode H**, Hirner V: Kinder mit Lernstörungen und Behinderungen in integrativen Schulen oder in Sonderschulen? Die Sichtweise von Eltern und Fachleuten. Klinische Pädiatrie 225(02): 57-63 (2013)
7. **Clopper C.J.**, Pearson E.S.: The Use of Confidence or Fiducial Limits Illustrated in the Case of the Binomial. Biometrika 26: 404-413 (1934)
8. **Dederich M**: Behinderung als sozial- und kulturwissenschaftliche Kategorie. In: Dederich M, Jantzen W (Hrsg) Behinderung und Anerkennung. Behinderung, Bildung, Partizipation, Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik, Bd 2, Kohlhammer, Stuttgart, S. 15-40 (2012)
9. **Degener T**: Die UN-BRK als Inklusionsmotor. Recht der Jugend und des Bildungswesens 57: 200-219 (2009)
10. **Degener T**, Diehl E (Hrsg): Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht - Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn (2015)
11. **DESTATIS** (Statistisches Bundesamt): Bildung der Eltern beeinflusst die Schulwahl für Kinder. [Online im Internet] https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/09/PD16_312_122pdf.pdf?__blob=publicationFile [Stand: 26.08.2017] (2016)
12. **Deutscher Sozialverband**: UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen - Inklusive Bildung verwirklichen. [Online im Internet] [https:// www.sovd.de/ fileadmin/](https://www.sovd.de/fileadmin/)

- [downloads/broschueren/pdf/un-behindertenrechtskonvention_umsetzen.pdf](#) [Stand: 20.02.2017] (2009)
13. **DGSPJ** (Deutsche Gesellschaft für Pädiatrie und Jugendmedizin): Sozialpädiatrische Zentren. [Online im Internet] <http://www.dgspj.de/institution/sozialpaediatrische-zentren/> [Stand: 20.02.2017] (2017)
 14. **DIMDI** (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information): ICF. [Online im Internet] <http://www.dimdi.de/static/de/klasi/icf/> [Stand: 26.08.2017]
 15. **Dudenredaktion**: Duden - Die deutsche Rechtschreibung: Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der amtlichen Regeln (Duden - Deutsche Sprache in 12 Bänden). Aufl 27, Bibliographisches Institut, Berlin (2017)
 16. **Fokken S**: Lehrer über Inklusion. Ich konnte das nicht mehr aushalten. [Online im Internet] <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/inklusion-lehrer-erzaehlen-von-chancen-und-verzweiflung-a-1123764.html> [Stand: 26.08.2017] (2017)
 17. **Forsa** (Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen): Inklusion an Schulen aus Sicht der Lehrerinnen und Lehrer – Meinungen, Einstellungen und Erfahrungen. Ergebnisse einer repräsentativen Lehrerbefragung. Auswertung Baden-Württemberg. [Online im Internet] <https://www.vbe-bw.de/wp-content/uploads/2015/05/Inklusion-Ergebnisse-BW.pdf>. [Stand: 26.08.2017] (2015)
 18. **Henry-Huthmacher C**, Neu V: Jedes Kind ist anders: Einstellungen von Eltern, deren Kinder sonderpädagogischen Förderbedarf haben. [Online im Internet] http://www.kas.de/wf/doc/kas_42672-544-1-30.pdf?150929110643 [Stand: 26.08.2017] (2015)
 19. **Heyl V**, Seifried S: „Inklusion? Da ist ja sowieso jeder dafür!“ Einstellungsforschung zu Inklusion. In: Trumpa S, Seifried S, Franz E, Klauf T (Hrsg) Inklusiv Bildung: Erkenntnisse und Konzepte aus Fachdidaktik und Sonderpädagogik, Beltz Juventa, Weinheim Basel, S. 47-60 (2014)
 20. **Hinz A**: Schlüsselemente einer inklusiven Pädagogik und einer Schule für alle. In: Ders., Körner A, Niehoff U (Hrsg) Auf dem Weg zu einer Schule für alle, Lebenshilfe-Verlag, Marburg, S. 63-75 (2010)
 21. **Hinz A**: Von der Integration zur Inklusion terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung? Zeitschrift Für Heilpädagogik 53: 354-361 (2002)
 22. **Infratest** Bildungsforschung: Schule aus der Sicht von Eltern. Das Eltern-Forum als neues Instrument der Schulforschung und mögliches Instrument der Elternmitwirkung. [Online im Internet] http://www.g16.net/fileadmin/kundendaten/Zentrale_Inhalte/Downloads/Schule_aus_Sicht_der_Eltern.pdf [Stand: 26.08.2017] (2003)
 23. **Klicpera C**: Erfahrungen von Eltern und Schulaufsicht mit dem Elternwahlrecht in der Entscheidung über den Unterrichtsort. LIT Verlag, Münster (2007)
 24. **Kultusministerkonferenz**: Sonderpädagogische Förderung in Förderschulen (Sonderschulen). [Online im Internet] <https://www.kmk.org/de/dokumentation-statistik/statistik/schulstatistik/sonderpaedagogische-foerderung-an-schulen.html> [Stand: 26.08.2017] (2016)

25. **KVJS** (Kommunalverband für Jugend und Soziales) Baden-Württemberg: Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung in allgemeinen Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und Schulen – eine Untersuchung zur Praxis der Gewährung von Leistungen der Eingliederungshilfe in Baden-Württemberg unter Einbeziehung der strukturellen Rahmenbedingungen von Inklusion. [Online im Internet] <https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/soziales/egh/bericht-mit-anlagen.pdf> [Stand: 26.08.2017] (2015)
26. **Langmeier J, Matěček Z** (Hrsg): Psychische Deprivation im Kindesalter: Kinder ohne Liebe. Urban und Schwarzenberg, München Wien Baltimore (1977)
27. **Leigemann R, Lübbecke J, Singer P, Walter-Klose C**: Forschungsprojekt: Qualitätsbedingungen schulischer Inklusion für Kinder und Jugendliche mit dem Förderschwerpunkt Körperliche und motorische Entwicklung. LVR Qualität für Menschen, Köln Würzburg (2012)
28. **Leigemann S, Walter-Klose C** (Hrsg): Inklusion im Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung. Bd 8, Kohlhammer, Stuttgart (2015)
29. **Lienhard-Tuggener P, Joller-Graf K, Mettauer Szaday B**: Rezeptbuch schulische Integration: auf dem Weg zu einer inklusiven Schule. 2. Aufl, Haupt-Verlag, Bern, S. 16-17 (2015)
30. **Menschenrechtserklärung**: Artikel 26. [Online im Internet] <https://www.menschenrechtserklaerung.de/bildung-3681/> [Stand: 26.08.2017]
31. **Ministerium für Kultus, Jugend und Sport**: Gemeinsam lernen: So funktioniert Inklusion. [Online im Internet] <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/alle-meldungen/meldung/pid/wahlfreiheit-fuer-die-eltern/> (2016)
32. **Ministerium für Kultus, Jugend und Sport**: Land übernimmt Kosten für inklusionsbedingte Umbauten an Schulen. [Online im Internet] <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/land-uebernimmt-kosten-fuer-inklusionsbedingte-umbauten-an-schulen/> [Stand: 26.08.2017] (2016)
33. **Ministerium für Kultus, Jugend und Sport**: Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums über die Gewährung eines Aufwendungsersatzes für Umbauten infolge inklusiver Bildungsangebote an Schulen kommunaler Schulträger (VwV Umbau Inklusion). [Online im Internet] <http://www.km-bw.de/site/pbs-bw2/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Pressemitteilungen/Pressemitteilungen%202016/2016%2003%2023%20Anlage%20Verwaltungsvorschrift%20Umbau%20Inklusion.pdf> [Stand: 26.08.2017] (2016)
34. **Ministerium für Kultus, Jugend und Sport**: Inklusion. [Online im Internet] <http://www.km-bw.de/Inklusion> [Stand: 15.07.2017] (2015)
35. **Ministerium für Kultus, Jugend und Sport**: FAQ zur Änderung des Schulgesetzes zur schulischen Inklusion. [Online im Internet] http://www.km-bw.de/Lde/Startseite/Schule/FAQ_Inklusion [Stand: 26.08.2017] (2015)
36. **Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst**: Inklusion fängt bei der Lehrerbildung an. [Online im Internet] <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/inklusion-faengt-bei-der-lehrerbildung-an/> [Stand: 26.08.2017] (2014)

37. **Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst** Baden-Württemberg: Reform der Lehrerbildung. [Online im Internet] <http://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/hochschulen-studium/lehrerbildung/reform-der-lehrerbildung/> [Stand: 15.07.2017] (2017)
38. **Norwich B**, Avramidis E: Teachers' attitudes towards integration/inclusion: a review of the literature. *European Journal of Special Needs Education*, 17(2): 129-147 (2002))
39. **Ravens-Sieberer U**, Bullinger M: Assessing health related quality of life in chronically ill children with the German KINDL: first psychometric and content-analytical results. *Quality of Life Research* 7(5): 399-407 (1998a)
40. **Ravens-Sieberer U**, Erhart M, Wille N, Bullinger M: BELLA study group: Health-related quality of life in children and adolescents in Germany: results of the BELLA study. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 17 (Suppl. 1): 148-156 (2008)
41. **Ravens-Sieberer U**, Bullinger M: News from the KINDL-Questionnaire – A new version for adolescents. *Quality of Life Research* 7: 653 (1998b)
42. **Schröder H**: Lernen - Lehren - Unterricht: Lernpsychologische und didaktische Grundlagen. 2. Aufl, Oldenbourg (2002)
43. **Schuntermann M**: Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) - Kurzdarstellung. In: *Physikalische Medizin Rehabilitationsmedizin Kurortmedizin* 11(06), Thieme, Stuttgart New York, S. 229-230 (2001)
44. **SDQ**: [Online im Internet] <http://www.sdqinfo.com> [Stand: 26.08.2017]
45. **SGB**: Sozialgesetzbuch. Vol 55, dtv Beck (2017)
46. **Tietz C**: Völkerrechtliche Grundlagen der Inklusion und Schlussfolgerungen zur innerstaatlichen Umsetzung. [Online im Internet] www.ibs-verband.de/files/pdf-dateien/referat101.ppt [Stand: 26.08.2017] (2010)
47. **UN-Behindertenrechtskonvention**: Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. [Online im Internet] <https://www.behindertenrechtskonvention.info/uebereinkommen-ueber-die-rechte-von-menschen-mit-behinderungen-3101/> [Stand: 26.08.2017]
48. **UNESCO-Kommission Deutschland**: Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse. [Online im Internet] <https://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bibliothek/salamanca-erklaerung.pdf> [Stand: 26.08.2017] (1994)
49. **UNESCO-Kommission**: Bonner Erklärung zur inklusiven Bildung verabschiedet. Recht auf gemeinsamen Unterricht zügig verwirklichen. [Online im Internet] <http://www.unesco.de/presse/pressearchiv/2014/ua13-2014.html> [Stand: 26.08.2017] (2014)
50. **Uniklinik Ulm**: Sektion Sozialpädiatrie und Pädiatrische Neurologie. [Online im Internet] <http://www.uniklinik-ulm.de/struktur/kliniken/kinder-und-jugendmedizin/home/sektionen-arbeitsbereiche/sektion-sozialpaediatrisches-zentrum-und-paediatrische-neurologie.html>. [Stand: 26.08.2017]
51. **Walter-Klose C**: Kinder und Jugendliche mit Körperbehinderung im gemeinsamen Unterricht. Befunde aus nationaler und internationaler Bildungsforschung und ihre

- Bedeutung für Inklusion und Schulentwicklung. Athena-Verlag, Oberhausen (2012)
52. **WHO** (World Health Organization): Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF). [Online im Internet] <http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/stand2005/> [Stand: 26.08.2017] (2005)
53. **Wocken H**: Inklusion & Integration. Ein Versuch, die Integration vor der Abwertung und die Inklusion vor Träumerei zu bewahren In: Das Haus der inklusiven Schule: Baustellen - Baupläne - Bausteine, 6.Aufl, Feldhaus, Hamburg, S. 59-86 (2015)
54. **Wocken H**: Inklusion im Nebel. Kritik des Konzepts „Vielfalt schulischer Angebote“ in einer „inkluisiven Bildungslandschaft“. [Online im Internet] http://www.magazin-auswege.de/data/2014/11/Wocken_Inklusionsnebel.pdf [Stand: 26.08.2017] (2014)

Anhang



Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin
Sektion Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ) und Kinderneurologie
Leiter Prof. Dr. H. Bode
Frauensteige 10, 89075 Ulm
Tel.: 0731/500-57010
Fax: 0731/500-57011
E-Mail: harald.bode@uniklinik-ulm.de

ELTERNINFORMATION

Titel der Studie: Erfahrungen mit inklusiver Beschulung bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Liebe Eltern,

wir laden Sie herzlich ein an unserer Studie teilzunehmen!

„Inklusion ist die aktuell größte Herausforderung im Schulsystem“ (Jörg Dräger, Vorstand der Bertelsmann Stiftung). Umso wichtiger ist es für Einrichtungen wie das Sozialpädiatrische Zentrum Ulm bei diesen Entwicklungen auf dem Laufenden zu bleiben. Nur so können sie ihren Patienten, deren Eltern, Lehrern etc. bestmöglich beratend zur Seite stehen.

Obwohl eine integrative Schulform für alle Kinder angestrebt wird, spielen auch Sonderschulen noch eine große Rolle. An erster Stelle steht das Kindeswohl. Es stellt sich also für jedes einzelne Kind die Frage, in welcher Schulform dies aktuell am besten vertreten wird.

Mit der Antwortfindung auf diese Frage soll sich unsere Studie befassen. Wir wollen einen Überblick über Ihre Erfahrungen mit inklusiver Beschulung erhalten. Im Gegensatz zur vergangenen Studie des SPZ Ulm zu dieser Thematik (vgl. <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-0033-1333760>), haben wir diesmal die Möglichkeit, Eltern einer wesentlich größeren Anzahl von Kindern mit Förderbedarf auf Regelschulen zu befragen. Auch die medizinisch-pflegerischen Aspekte spielen eine größere Rolle.

Zusätzlich zu Ihrem Fragebogen gibt es einen Fragebogen für Lehrkräfte, in dem es um deren Sicht zur Beschulung Ihres Kindes geht.

Sie unterstützen mit Ihren Einschätzungen das SPZ Ulm, sich ein besseres Bild über die aktuelle Situation im inklusiven Schulsystem zu machen und seine Unterstützungsangebote gegebenenfalls anzupassen. Es ist eine Möglichkeit einen weiteren Schritt auf dem Weg zu erfolgreicher Inklusion zu gehen.

FREIWILLIGKEIT

Die Teilnahme an diesem Forschungsprojekt ist freiwillig. Die Befragung kann jederzeit ohne Angabe von Gründen abgebrochen werden.

ERREICHBARKEIT DES STUDIENARZTES:

Sollten während des Verlaufes des Forschungsprojektes Fragen auftauchen, so können Sie als Ansprechpartner Prof. Dr. Harald Bode unter der Telefonnummer 0731/500-57009 erreichen.

VERSICHERUNG:

Während der Teilnahme an diesem Forschungsprojekt besteht kein spezieller Versicherungsschutz.

SCHWEIGEPFLICHT/DATENSCHUTZ:

Alle Personen, die Ihr Kind im Rahmen dieses Forschungsprojekts betreuen, unterliegen der ärztlichen Schweigepflicht und sind auf das Datengeheimnis verpflichtet.

In wissenschaftlichen Veröffentlichungen wird die anonymisierte Form verwendet.



Soweit es zur Kontrolle der korrekten Datenerhebung erforderlich ist, dürfen autorisierte Personen (z.B.: der Universität) Einsicht in die studienrelevanten Teile der Krankenakte nehmen.

Sofern zur Einsichtnahme autorisierte Personen nicht der obengenannten ärztlichen Schweigepflicht unterliegen, stellen personenbezogene Daten, von denen sie bei der Kontrolle Kenntnis erlangen, Betriebsgeheimnisse dar, die geheim zu halten sind.

.....

Prof. Dr. Harald Bode
Leiter des SPZ

.....

cand. med. Ina Urban
Medizinstudentin

EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG FÜR ELTERN

Titel der Studie: Erfahrungen mit inklusiver Beschulung

- Inhalt, Vorgehensweise, Risiken und Ziel des obengenannten Forschungsprojektes sowie die Befugnis zur Einsichtnahme in die erhobenen Daten wurden ausreichend erklärt.
- Ich/Wir hatte(n) Gelegenheit Fragen zu stellen und habe(n) hierauf Antwort erhalten.
- Ich/Wir habe(n) von der Möglichkeit zur Einsichtnahme des Fragebogens für Lehrkräfte Kenntnis genommen.
- Ich/Wir erkläre(n) mich/uns mit der Beantwortung der auf mein/unser Kind bezogenen Fragen durch die Lehrkraft/Lehrkräfte meines/unseres Kindes einverstanden.
- Ich/Wir hatte(n) ausreichend Zeit, mich/uns für oder gegen die Teilnahme meines/unseres Kindes am Projekt zu entscheiden.
- Eine Kopie der Elterninformation und Einwilligungserklärung habe(n) ich/wir erhalten.

INFORMATION UND EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG ZUM DATENSCHUTZ

Bei wissenschaftlichen Studien werden persönliche Daten und medizinische Befunde über Ihr Kind erhoben. Die Speicherung, Auswertung und Weitergabe dieser studienbezogenen Daten erfolgt nach gesetzlichen Bestimmungen und setzt vor Teilnahme an der Studie folgende freiwillige Einwilligung voraus:

1. Ich/Wir erkläre(n) mich/uns mit der Beantwortung der auf mein/unser Kind bezogenen Fragen durch die Lehrkraft/Lehrkräfte meines/unseres Kindes einverstanden. Von der Möglichkeit zur Einsichtnahme des Fragebogens für Lehrkräfte vor Abgabe dieser Erklärung habe ich/haben wir Kenntnis genommen.
2. Ich/Wir erkläre(n) mich/uns damit einverstanden, dass im Rahmen dieser Studie erhobene Daten/Krankheitsdaten meines/unseres Kindes auf Fragebögen und elektronischen Datenträgern aufgezeichnet und ohne Namensnennung verarbeitet werden.
3. Außerdem erkläre(n) ich/wir mich/uns damit einverstanden, dass eine autorisierte und zur Verschwiegenheit verpflichtete Person (z.B.: der Universität) in die erhobenen personenbezogenen Daten meines/unseres Kindes Einsicht nimmt, soweit dies für die Überprüfung des Projektes notwendig ist. Für diese Maßnahme entbinde(n) ich/wir den Arzt des SPZ Ulm von der ärztlichen Schweigepflicht.

.....
(Name des Kindes)

.....
Ort, Datum

.....
(Unterschrift der/des Erziehungsberechtigten)



Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin
Sektion Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ) und Kinderneurologie
Leiter Prof. Dr. H. Bode
Frauensteige 10, 89075 Ulm
Tel.: 0731/500-57010
Fax: 0731/500-57011
E-Mail: harald.bode@uniklinik-ulm.de

ELTERNFRAGEBOGEN

zu

„Erfahrungen mit inklusiver Beschulung bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf“

Liebe Eltern,

vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Befragung. Das Sozialpädiatrischen Zentrum Ulm (SPZ) möchte gerne die aktuellen Erfahrungen mit inklusiver Beschulung erfassen. Dabei steht die Frage nach dem Wohlergehen der Kinder im Mittelpunkt. Zukünftig könnten die Ergebnisse der Studie Eltern und Kindern dabei helfen, einen individuell möglichst passenden Schulweg einzuschlagen. Zusätzlich kann das SPZ seine Beraterfunktion verbessern.

Die Beantwortung der Fragen nimmt etwa 15 Minuten in Anspruch. Die Auswertung erfolgt anonymisiert im Rahmen einer Doktorarbeit am SPZ Ulm. Sie können aber wahlweise auch Name und Adresse angeben, falls Sie die Ergebnisse der Studie gerne zugesandt bekommen möchten.

Für die vollständige Beantwortung der Fragen bedanken wir uns sehr!

.....
Prof. Dr. Harald Bode
Leiter des SPZ

.....
cand. med. Ina Urban
Medizinstudentin



(Code zur anonymisierten Befragung)

1. Auf welche Schule geht Ihr Kind (Bitte nur eine Antwortmöglichkeit wählen):

- | | |
|---|---|
| <p><i>Sonder- bzw. Förderschule:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Schule für Geistigbehinderte <input type="checkbox"/> Schule für Körperbehinderte <input type="checkbox"/> Schule für Blinde <input type="checkbox"/> Schule für Sehbehinderte <input type="checkbox"/> Schule für Hörgeschädigte <input type="checkbox"/> Schule für Erziehungshilfe <input type="checkbox"/> Förderschule <input type="checkbox"/> sonstige Schule | <p><i>Regelschule in Form einer:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kooperationsklasse <input type="checkbox"/> Einzelinklusion (z.B. durch Inklusionshelfer) <input type="checkbox"/> Gruppeninklusion <input type="checkbox"/> Außenklasse <input type="checkbox"/> Regelschule ohne Inklusionshilfe (entspricht Grund-/Haupt-/Real-/Werkreal-/Gemeinschaftsschule oder Gymnasium ohne spezielle Förderung) |
|---|---|

2. Nach welchem Bildungsplan wird Ihr Kind unterrichtet?

- Förderschule Grundschule Realschule ist mir nicht bekannt
- individueller Lehrplan Hauptschule Gymnasium
- Bildungsplan für die Schule für Geistigbehinderte

3. Seit wie vielen Jahren geht Ihr Kind auf diese Schule?

- 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 über 10

4. Beurteilen Sie bitte die einzelnen Bereiche der Schule Ihres Kindes

	<i>gut</i>	<i>eher gut</i>	<i>eher schlecht</i>	<i>schlecht</i>	<i>nicht vorhanden</i>
medizinisch-pflegerische Leistung	<input type="checkbox"/>				
Spezialangebote (therapeutisches Reiten, Kunsttherapie, Therapiehund,...)	<input type="checkbox"/>				
Kooperation mit Fachkräften/Institutionen (Ärzten, Psychologen, Beratungsstellen,...)	<input type="checkbox"/>				
Zusätzliche Entlastung der Eltern (Betreuungszeiten, Mittagessen, Fahrdienste,...)	<input type="checkbox"/>				
Spezielle Förderung (Ergotherapeuten, Einzelförderung, homogene Lerngruppen...)	<input type="checkbox"/>				
Raum- und Umgebungsbedingungen	<input type="checkbox"/>				
Wohnortnähe	<input type="checkbox"/>				
Klassengröße	<input type="checkbox"/>				
Klassengemeinschaft/Klassenklima	<input type="checkbox"/>				

	<i>gut</i>	<i>eher gut</i>	<i>eher schlecht</i>	<i>schlecht</i>	<i>nicht vorhanden</i>
geeignete Lehrmittel	<input type="checkbox"/>				
Lerninhalte/Bildungsplan (Themen, Fächer, Berufsvorbereitung, Alltagsbewältigung,...)	<input type="checkbox"/>				
Zusammenarbeit mit den Eltern	<input type="checkbox"/>				
Gefühl, gut aufgehoben und beraten zu sein	<input type="checkbox"/>				

5. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft eher zu</i>	<i>trifft eher nicht zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>	<i>weiß ich nicht</i>
Ich bin mit der Schule meines Kindes zufrieden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Antragsverfahren, um mein Kind auf diese Schule zu schicken, halte ich für angemessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mein Kind geht gerne in die Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mein Kind nimmt eine Außenseiterrolle in der Klasse ein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für mich persönlich bedeutet es einen erhöhten zeitlichen und organisatorischen Aufwand mein Kind auf diese Schule zu schicken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin mit dem Lernfortschritt meines Kindes zufrieden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vermutlich wird mein Kind folgenden Abschluss erlangen:

- keinen Schulabschluss Förderschulabschluss Hauptschulabschluss
 Mittlere Reife/(Werk-)Realschulabschluss Fachhochschulreife
 Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur (Gymnasium bzw. Gesamtschule)
 Abschluss für Geistigbehinderte keine Angaben

6. Wie bewerten Sie die konkrete Betreuungssituation in der Schule Ihres Kindes?

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft eher zu</i>	<i>trifft eher nicht zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>	<i>weiß ich nicht</i>	<i>nicht erforderlich</i>
Die pädagogische Unterstützung, die meinem Kind zukommt, ist in Art und Umfang angemessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mein Kind wird während der Schulzeit ausreichend betreut und unterstützt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft eher zu</i>	<i>trifft eher nicht zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>	<i>weiß ich nicht</i>	<i>nicht erforderlich</i>
Ein Transport zur Schule und nach Hause wird für mein Kind organisiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Schule gibt es spezielle Angebote, die meinem Kind zugute kommen (z.B. Krankengymnastik, spezielle Ernährung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Medikamente, die mein Kind manchmal oder immer benötigt, sind auch in der Schule vorrätig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meinem Kind stehen in der Schule besondere Hilfsmittel zur Verfügung (z.B. eigener Sitz, Rollstuhl, Laptop,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich mache mir Sorgen um die Gesundheit meines Kindes, während es in der Schule ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für mein Kind wird ein Nachteilsausgleich im Unterricht gewährt (dies gilt nur für Kinder die zielgerichtet gleich unterrichtet werden, also nach demselben Bildungsplan wie der Rest der Klasse, z.B. Zeitzugabe, individuelle Benotung,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Um die Lebenssituation Ihres Kindes bestmöglich erfassen zu können, bitten wir Sie nun noch einige persönliche Fragen zu beantworten:

Die Entfernung von Ihrem Wohnort zur Schule Ihres Kindes beträgt ca.:

- < 1 km ca. 1-5 km ca. 5-10 km ca. 10-15 km > 15 km

Welche Sprache sprechen Sie daheim mit Ihrem Kind?

- Deutsch andere Sprache:

In welcher Haushaltsform leben Sie zurzeit?

- ledig verheiratet Lebensgemeinschaft verwitwet
 geschieden/getrennt lebend keine Angaben

Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

Angaben der Mutter:

Angaben des Vaters:

<input type="checkbox"/> keinen Schulabschluss	<input type="checkbox"/> keinen Schulabschluss
<input type="checkbox"/> Sonder-/Förderschulabschluss	<input type="checkbox"/> Sonder-/Förderschulabschluss
<input type="checkbox"/> Haupt-/Volksschulabschluss	<input type="checkbox"/> Haupt-/Volksschulabschluss
<input type="checkbox"/> Mittlere Reife/Realschulabschluss	<input type="checkbox"/> Mittlere Reife/Realschulabschluss
<input type="checkbox"/> Abschluss Polytechnische Oberschule (10.Klasse)	<input type="checkbox"/> Abschluss Polytechnische Oberschule (10.Klasse)
<input type="checkbox"/> Fachhochschulreife	<input type="checkbox"/> Fachhochschulreife
<input type="checkbox"/> Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/ Abitur (Gymnasium bzw. Gesamtschule bzw. EOS)	<input type="checkbox"/> Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/ Abitur (Gymnasium bzw. Gesamtschule bzw. EOS)
<input type="checkbox"/> keine Angaben	<input type="checkbox"/> keine Angaben

8. Angaben zu Ihrem Kind:

Alter des Kindes in Jahren:
 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
 Geschlecht des Kindes: männlich weiblich
 Hat Ihr Kind einen Behindertenausweis? ja nein
 Falls ja: Grad der Behinderung in %:
 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
 Merkzeichen: G B aG H B1 G1 ist mir nicht bekannt

9. Welcher Förderbedarf wurde bei Ihrem Kind festgestellt (siehe auch Feststellungsbescheid)? (Mehrfachauswahl möglich)

- Körperbehinderung
- geistige Behinderung
- Verhaltensauffälligkeit
- Sehschädigung
- Sprachbehinderung
- starke Entwicklungsverzögerung
- Lernstörung
- Hörschädigung
- schwere mehrfache Behinderung
- Sonstige:

10. Hat Ihr Kind Probleme in den folgenden Bereichen?

	<i>Problem nicht vorhanden</i>	<i>Problem leicht ausgeprägt</i>	<i>Problem erheblich ausgeprägt</i>	<i>Problem voll ausgeprägt</i>
Lernen und Wissensanwendung (umfasst Lernen, Anwendung des Erlernten, Denken, Probleme lösen und Entscheidungen treffen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Allgemeine Aufgaben und Anforderungen (umfasst Ausführung von Einzel- und Mehrfachaufgaben, Organisation von Routinen, Umgang mit Stress)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kommunikation (umfasst Sprache, Zeichen, Symbole, Verstehen und Produzieren von Mitteilungen, Konversation, Gebrauch von Kommunikationsgeräten und -techniken)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mobilität (umfasst die eigene Bewegung durch Änderung der Körperposition bzw. -lage, Bewegen von Gegenständen durch Tragen, Fortbewegung durch Gehen, Rennen, Klettern und den Gebrauch von Transportmitteln)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Selbstversorgung (umfasst Waschen, Abtrocknen und Pflege des eigenen Körpers, An- und Ausziehen, Essen, Trinken, Sorge um die eigene Gesundheit)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen bezüglich des Verhaltens Ihres Kindes im Zeitraum der letzten 6 Monate bzw. des letzten Schuljahres zu?

	Nicht zutreffend	Teilweise zutreffend	Eindeutig zutreffend
Rücksichtsvoll	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unruhig, überaktiv, kann nicht lange stillsitzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Teilt gerne mit anderen Kindern (Süßigkeiten, Spielzeug, Buntstifte usw.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat oft Wutanfälle; ist aufbrausend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelgänger; spielt meist alleine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Allgemeinen folgsam; macht meist, was Erwachsene verlangen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat viele Sorgen; erscheint häufig bedrückt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfsbereit, wenn andere verletzt, krank oder betrübt sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ständig zappelig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat wenigstens einen guten Freund oder eine gute Freundin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Streitet sich oft mit anderen Kindern oder schikaniert sie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Oft unglücklich oder niedergeschlagen; weint häufig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Allgemeinen bei anderen Kindern beliebt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leicht ablenkbar, unkonzentriert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nervös oder anklammernd in neuen Situationen; verliert leicht das Selbstvertrauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Liebt zu jüngeren Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lügt oder mogelt häufig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wird von anderen gehänselt oder schikaniert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilft anderen oft freiwillig (Eltern, Lehrern oder anderen Kindern)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Denkt nach, bevor er/sie handelt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stiehlt zu Hause, in der Schule oder anderswo	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kommt besser mit Erwachsenen aus als mit anderen Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat viele Ängste; fürchtet sich leicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Führt Aufgaben zu Ende; gute Konzentrationsspanne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Bitte überlegen Sie im Folgenden, welche Antwort am besten die Gefühlslage Ihres Kindes in der letzten Woche beschreibt:

1. Körperliches Wohlbefinden

In der letzten Woche ...	nie	selten	manch- mal	oft	immer
1. ... hat mein Kind sich krank gefühlt	<input type="checkbox"/>				
2. ... hatte mein Kind Kopfschmerzen oder Bauchschmerzen	<input type="checkbox"/>				
3. ... war mein Kind müde und schlapp	<input type="checkbox"/>				
4. ... hatte mein Kind viel Kraft und Ausdauer	<input type="checkbox"/>				

2. Seelisches Wohlbefinden

In der letzten Woche ...	nie	selten	manchmal	oft	immer
1. ... hat mein Kind viel gelacht und Spaß gehabt	<input type="checkbox"/>				
2. ... hatte mein Kind zu nichts Lust	<input type="checkbox"/>				
3. ... hat mein Kind sich allein gefühlt	<input type="checkbox"/>				
4. ... hat mein Kind sich ängstlich oder unsicher gefühlt	<input type="checkbox"/>				

3. Selbstwert

In der letzten Woche ...	nie	selten	manchmal	oft	immer
1. ... war mein Kind stolz auf sich	<input type="checkbox"/>				
2. ... fühlte mein Kind sich wohl in seiner Haut	<input type="checkbox"/>				
3. ... mochte mein Kind sich selbst leiden	<input type="checkbox"/>				
4. ... hatte mein Kind viele gute Ideen	<input type="checkbox"/>				

4. Familie

In der letzten Woche ...	nie	selten	manchmal	oft	immer
1. ... hat mein Kind sich gut mit uns als Eltern verstanden	<input type="checkbox"/>				
2. ... hat mein Kind sich zu Hause wohl gefühlt	<input type="checkbox"/>				
3. ... hatten wir schlimmen Streit zu Hause	<input type="checkbox"/>				
4. ... fühlte mein Kind sich durch mich bevormundet	<input type="checkbox"/>				

5. Freunde

In der letzten Woche ...	nie	selten	manchmal	oft	immer
1. ... hat mein Kind etwas mit Freunden zusammen gemacht	<input type="checkbox"/>				
2. ... ist mein Kind bei anderen „gut angekommen“	<input type="checkbox"/>				
3. ... hat mein Kind sich gut mit seinen Freunden verstanden	<input type="checkbox"/>				
4. ... hatte mein Kind das Gefühl, dass es anders ist als die anderen	<input type="checkbox"/>				

6. Schule/Ausbildung

In der letzten Woche, in der mein Kind in der Schule/Ausbildung war, ...	nie	selten	manchmal	oft	immer
1. ... hat mein Kind die Aufgaben in der Schule/Ausbildung gut geschafft	<input type="checkbox"/>				
2. ... hat meinem Kind der Unterricht Spaß gemacht	<input type="checkbox"/>				
3. ... hat mein Kind sich Sorgen um seine Zukunft gemacht	<input type="checkbox"/>				
4. ... hatte mein Kind Angst vor schlechten Noten	<input type="checkbox"/>				

Quelle: Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (1998a). Assessing health related quality of life in chronically ill children with the German KINDL: first psychometric and content-analytical results. *Quality of Life Research*, Vol. 4, No 7; Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (1998b). News from the KINDL-Questionnaire – A new version for adolescents. *Quality of Life Research*, 7, 653.

Falls Sie weitere Anmerkungen haben:

.....
.....
.....
.....
.....

Wenn Sie über die Ergebnisse der Studie informiert werden möchten, geben Sie bitte im Folgenden Ihre Adresse an, andernfalls geben Sie den Fragebogen anonym ohne Angabe eines Absenders ab.

Ja, ich/wir möchte(n) über die Ergebnisse der Studie informiert werden, bitte schicken Sie mir/uns diese an folgende Adresse (bzw. E-Mail-Adresse):

.....
.....
.....

VIELEN DANK FÜR IHRE MITARBEIT UND UNTERSTÜTZUNG!



Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin
 Sektion Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ) und Kinderneurologie
 Leiter Prof. Dr. H. Bode
 Frauensteige 10, 89075 Ulm
 Tel.: 0731/500-57010
 Fax: 0731/500-57011
 E-Mail: harald.bode@uniklinik-ulm.de

LEHRERINFORMATION

Titel der Studie: Erfahrungen mit inklusiver Beschulung bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

„Inklusion ist die aktuell größte Herausforderung im Schulsystem“ (Jörg Dräger, Vorstand der Bertelsmann Stiftung). Umso wichtiger ist es für Einrichtungen wie das Sozialpädiatrische Zentrum Ulm bei den Entwicklungen auf dem Laufenden zu bleiben. Nur so können sie ihren Patienten, deren Eltern, Lehrern etc. bestmöglich beratend zur Seite stehen.

Obwohl eine inklusive Schulform für alle Kinder angestrebt wird, spielen auch Förderschulen noch eine große Rolle. An erster Stelle steht das Kindeswohl. Es stellt sich also für jedes einzelne Kind die Frage, in welcher Schulform dies aktuell am besten vertreten wird.

Mit der Antwortfindung auf diese Frage soll sich unsere Studie befassen. Wir wollen einen Überblick über Ihre Erfahrungen mit inklusiver Beschulung erhalten. Im Gegensatz zur vergangenen Studie des SPZ Ulm zu dieser Thematik (vgl. <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-0033-1333760>), haben wir diesmal die Möglichkeit, Eltern und Lehrkräfte einer wesentlich größeren Anzahl von Kindern mit Förderbedarf auf Regelschulen zu befragen. Auch medizinisch-pflegerische Aspekte spielen diesmal ebenfalls eine größere Rolle.

Alle Eltern wurden informiert und haben eingewilligt, dass es zusätzlich zu Ihrem Fragebogen auch einen Fragebogen für Lehrkräfte gibt, in dem es um Ihre Sicht zur Beschulung des Kindes geht.

Die Teilnahme an diesem Forschungsprojekt ist freiwillig. Selbstverständlich haben Sie auch die Möglichkeit Fragen, z. B. zu Ihrer Person unbeantwortet zu lassen. Die Befragung kann jederzeit ohne Angabe von Gründen abgebrochen werden. Die Teilnahme bzw. ein eventueller Abbruch hat für Sie keinerlei Auswirkungen.

Sie unterstützen mit Ihren Einschätzungen das SPZ Ulm, sich ein besseres Bild über die aktuelle Situation im inklusiven Schulsystem zu machen und seine Unterstützungsangebote gegebenenfalls anzupassen. Es ist eine Möglichkeit einen weiteren Schritt auf dem Weg zu erfolgreicher Inklusion zu gehen.

Den Fragebogen beantworten Sie bitte zu folgendem Kind:

Name des Kindes:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

.....
 Prof. Dr. Harald Bode
 Leiter des SPZ Ulm

.....
 cand. med. Ina Urban
 Medizinstudentin



Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin
Sektion Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ) und Kinderneurologie
Leiter Prof. Dr. H. Bode
Frauensteige 10, 89075 Ulm
Tel.: 0731/500-57010
Fax: 0731/500-57011
E-Mail: harald.bode@uniklinik-ulm.de

Lehrerfragebogen

zu

„Erfahrungen mit inklusiver Beschulung bei Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf“

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Befragung. Das Sozialpädiatrischen Zentrum Ulm (SPZ) möchte gerne die aktuellen Erfahrungen mit inklusiver Beschulung erfassen. Dabei steht die Frage nach dem Wohlergehen der Kinder im Mittelpunkt. Zukünftig könnten die Ergebnisse der Studie Eltern und Kindern dabei helfen, einen individuell möglichst passenden Schulweg einzuschlagen. Das SPZ kann seine Beraterfunktion verbessern, besonders auch für Lehrende. Die Beantwortung der Fragen nimmt etwa 7 Minuten in Anspruch. Die Auswertung erfolgt anonymisiert im Rahmen einer Doktorarbeit am SPZ Ulm. Sie können aber wahlweise auch Name und Adresse angeben, falls Sie die Ergebnisse der Studie gerne zugesandt bekommen möchten.

Für die vollständige Beantwortung der Fragen bedanken wir uns sehr!

Bitte geben Sie nur den ausgefüllten Fragebogen (nicht das gelbe Infoschreiben) im Sekretariat Ihrer Schule ab.

.....
Prof. Dr. Harald Bode
Leiter des SPZ

.....
cand. med. Ina Urban
Medizinstudentin



(Code zur anonymisierten Befragung)

1. Auf welche Schule geht das Kind (Bitte nur eine Antwortmöglichkeit wählen):

- | | |
|---|---|
| <p><i>Sonder- bzw. Förderschule:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Schule für Geistigbehinderte <input type="checkbox"/> Schule für Körperbehinderte <input type="checkbox"/> Schule für Blinde <input type="checkbox"/> Schule für Sehbehinderte <input type="checkbox"/> Schule für Hörgeschädigte <input type="checkbox"/> Schule für Erziehungshilfe <input type="checkbox"/> Förderschule <input type="checkbox"/> sonstige Schule | <p><i>Regelschule in Form einer:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> Kooperationsklasse <input type="checkbox"/> Einzelinklusion (z.B. durch Inklusionshelfer) <input type="checkbox"/> Gruppeninklusion <input type="checkbox"/> Außenklasse <input type="checkbox"/> Regelschule ohne Integrationshilfe (entspricht Grund-/Haupt-/Real-/Werkreal-/Gemeinschaftsschule oder Gymnasium ohne spezielle Förderung) |
|---|---|

2. Nach welchem Bildungsplan wird das Kind unterrichtet?

- | | | | |
|--|--------------------------------------|-------------------------------------|--|
| <input type="checkbox"/> Förderschule | <input type="checkbox"/> Grundschule | <input type="checkbox"/> Realschule | <input type="checkbox"/> ist mir nicht |
| <input type="checkbox"/> individueller Lehrplan | <input type="checkbox"/> Hauptschule | <input type="checkbox"/> Gymnasium | <input type="checkbox"/> bekannt |
| <input type="checkbox"/> Bildungsplan für die Schule für Geistigbehinderte | | | |

3. Seit wie vielen Jahren geht das Kind auf diese Schule?

- 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 über 10

4. Welcher Förderbedarf wurde bei dem Kind festgestellt? (Mehrfachauswahl)

- | | | |
|--|---|---|
| <input type="checkbox"/> Körperbehinderung | <input type="checkbox"/> geistige Behinderung | <input type="checkbox"/> Verhaltensauffälligkeit |
| <input type="checkbox"/> Sehschädigung | <input type="checkbox"/> Sprachbehinderung | <input type="checkbox"/> starke Entwicklungsverzögerung |
| <input type="checkbox"/> Lernstörung | <input type="checkbox"/> Hörschädigung | <input type="checkbox"/> schwere mehrfache Behinderung |
| <input type="checkbox"/> Sonstige: | | |

5. Halten Sie Inklusion bei diesem Kind für sinnvoll?

- ja eher ja eher nein nein keine Angabe
- Weil: keine Angabe

6. Hat das Kind Probleme in den folgenden Bereichen?

	<i>Problem nicht vorhanden</i>	<i>Problem leicht ausgeprägt</i>	<i>Problem erheblich ausgeprägt</i>	<i>Problem voll ausgeprägt</i>
Lernen und Wissensanwendung (umfasst Lernen, Anwendung des Erlernen, Denken, Probleme lösen und Entscheidungen treffen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Allgemeine Aufgaben und Anforderungen (umfasst Ausführung von Einzel- und Mehrfachaufgaben, Organisation von Routinen, Umgang mit Stress)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kommunikation

(umfasst Sprache, Zeichen, Symbole, Verstehen und Produzieren von Mitteilungen, Konversation, Gebrauch von Kommunikationsgeräten und -techniken)

Mobilität

(umfasst die eigene Bewegung durch Änderung der Körperposition bzw. -lage, Bewegen von Gegenständen durch Tragen, Fortbewegung durch Gehen, Rennen, Klettern und den Gebrauch von Transportmitteln)

Selbstversorgung

(umfasst Waschen, Abtrocknen und Pflege des eigenen Körpers, An- und Ausziehen, Essen, Trinken, Sorge um die eigene Gesundheit)

7. Wie beurteilen Sie die geistigen Fähigkeiten (in Form des IQs) des Kindes?

< 70 70-85 > 85

8. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen bezüglich des Schülers zu?

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft eher zu</i>	<i>trifft eher nicht zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>	<i>weiß ich nicht</i>
Das Arbeitsverhalten sowie das schulische Leistungsniveau des Kindes sind gut	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für das Kind wird ein Nachteilsausgleich im Unterricht gewährt (z.B. Zeitzugabe, individuelle Benotung,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Wie beurteilen Sie Struktur und Prozessqualität der Schule?

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft eher zu</i>	<i>trifft eher nicht zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>	<i>weiß ich nicht</i>
Die sonderpädagogische Unterstützung, die dem Kind zukommt, ist in Art und Umfang angemessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für den Schüler stehen benötigte Hilfsmittel bereit (z.B. Rollstuhl, Laptop,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Einrichtung ist behindertengerecht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Wissen um die medizinische Problematik des Schülers ist ausreichend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die angebotenen medizinischen Maßnahmen sind angemessen (z.B. spezielle Therapieformen, Medikamente vorhanden,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie viele Stunden pro Woche werden von sonderpädagogisch aus- oder weitergebildeten Lehrkräften gehalten?	<input type="checkbox"/> keine	<input type="checkbox"/> < 2	<input type="checkbox"/> > 2		
Die Anzahl der Schüler in dieser Klasse umfasst:	<input type="checkbox"/> < 10	<input type="checkbox"/> 10-15	<input type="checkbox"/> 15-20	<input type="checkbox"/> > 20	

10. Was sind Ihre eigenen Erfahrungen mit Inklusion?

	<i>trifft zu</i>	<i>trifft eher zu</i>	<i>trifft eher nicht zu</i>	<i>trifft nicht zu</i>	<i>weiß ich nicht</i>
Ich halte meine Qualifikation bezüglich Inklusion für angemessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Weiterbildungsangebote in sonderpädagogischen Fragen sind ausreichend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich überfordert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Mehraufwand, den ich in einer Inklusionsklasse betreibe (z.B. zieldifferenter Unterricht) ist angemessen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen bezüglich des Verhaltens des Kindes im Zeitraum der letzten 6 Monate bzw. des letzten Schuljahres zu?

	Nicht zutreffend	Teilweise zutreffend	Eindeutig zutreffend
Rücksichtsvoll	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unruhig, überaktiv, kann nicht lange stillsitzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Teilt gerne mit anderen Kindern (Süßigkeiten, Spielzeug, Buntstifte usw.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat oft Wutanfälle; ist aufbrausend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelgänger; spielt meist alleine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Allgemeinen folgsam; macht meist, was Erwachsene verlangen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat viele Sorgen; erscheint häufig bedrückt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilfsbereit, wenn andere verletzt, krank oder betrübt sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ständig zappelig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat wenigstens einen guten Freund oder eine gute Freundin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Streitet sich oft mit anderen Kindern oder schikaniert sie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Oft unglücklich oder niedergeschlagen; weint häufig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Im Allgemeinen bei anderen Kindern beliebt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leicht ablenkbar, unkonzentriert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nervös oder anklammernd in neuen Situationen; verliert leicht das Selbstvertrauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Liebt zu jüngeren Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lügt oder mogelt häufig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wird von anderen gehänselt oder schikaniert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hilft anderen oft freiwillig (Eltern, Lehrern oder anderen Kindern)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Denkt nach, bevor er/sie handelt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stiehlt zu Hause, in der Schule oder anderswo	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kommt besser mit Erwachsenen aus als mit anderen Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat viele Ängste; fürchtet sich leicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Führt Aufgaben zu Ende; gute Konzentrationsspanne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Falls Sie weitere Anmerkungen haben:

.....
.....
.....
.....
.....

Wenn Sie über die Ergebnisse der Studie informiert werden möchten, geben Sie bitte im Folgenden Ihre Adresse an, andernfalls verschicken Sie den Fragebogen anonym ohne Angabe eines Absenders.

Ja, ich möchte über die Ergebnisse der Studie informiert werden, bitte schicken Sie mir diese an folgende Adresse:

.....
.....
.....

VIELEN DANK FÜR IHRE MITARBEIT UND UNTERSTÜTZUNG!

Fragen 1 – 10 entsprechen einer eigenen Darstellung angelehnt an „Kinder mit Lernstörungen und Behinderungen in integrativen Schulen oder in Sonderschulen? Sichtweise von Eltern und Fachleuten“ von Viola Hirner (2012), Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Harald Bode

Kindl-Fragebogen (Elternfragebogen Frage 12): Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Office of Quality of Life Measures, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Klinik für Kinder und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik

Lebenslauf

Der Lebenslauf wurde aus Gründen des Datenschutzes entfernt.

Danksagung

Die Danksagung wurde aus Gründen des Datenschutzes entfernt.